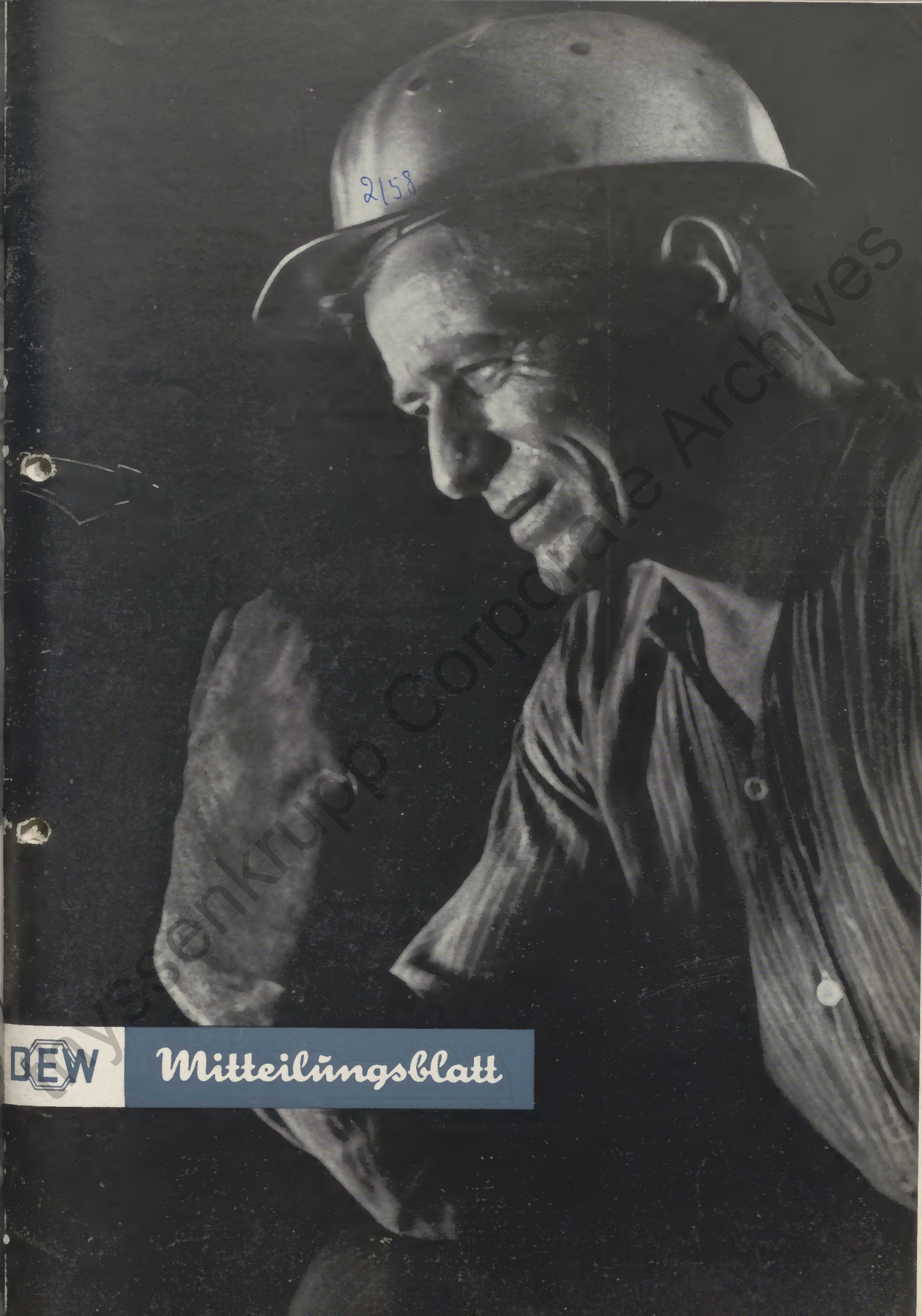




DEW

Mitteilungsblatt

Aus dem Inhalt:	Seite
Hauptversammlung 1958	1
Erläuterungen zum Jahresabschluß	6
DEW-Wohnungsbau	7
Investment-Sparen	9
Was wir in der Freizeit schaffen	10
Arbeit und Muße	15
Die Gewinner der Verlosung	17
191 Lehrlinge haben Ausbildung beendet	18
Werk Remscheid baute neue Lehrwerkstatt	20
Der Niederrhein, seine Landschaft und seine Menschen	22
Das Bild der Welt und ihrer Menschen im Buch	26
Ruhrfestspiele 1958	29
Achtung — Werk Krefeld	30
Unfalltabelle	31
Hitzegetränk	31
Rechtsberatung: Eheleute herhören	32
Arbeitsstagung der Betriebsräte	33
Arbeitsstagung der Vertrauensmänner in Krefeld	33
Arbeitskalender für das 2. Halbjahr 1958	34
Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	35
Herzliche Glückwünsche	40



Titelbild:
Eine Fotostudie von R. Spitz (Hammerwerk Krefeld), die unter den Fotoarbeiten der Freizeitausstellung besonders auffiel.



Rückseite:
Eine unter Denkmalschutz stehende alte Kirche in Aplerbeck gab der Freizeitausstellung in Dortmund einen stimmungsvollen Rahmen.

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke A. G.
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
Druck: Boss-Druck, Krefeld

Nachdruck — auch auszugsweise — nicht gestattet

Im Bereich der gesetzlichen Unfallversicherung gewinnen die Verkehrsunfälle in zunehmendem Maße an Bedeutung. 42% aller von den gewerblichen Berufsgenossenschaften zu entschädigenden tödlichen Unfälle sind Verkehrsunfälle, denen versicherte Personen auf ihren Arbeitswegen oder auf dem Wege nach und von der Arbeit zum Opfer fallen. Die Sicherheit im Straßenverkehr hängt entscheidend von dem Verhalten der Verkehrsteilnehmer ab. Das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen gegenüber dem anderen und gegenüber sich selbst zu wecken und zu erhalten, ist der Sinn der Verkehrssicherheitstage, die vom 12. bis 17. Mai unter dem Motto „Gib acht auf der Straße“

stattgefunden haben. Der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, W. Richter, schreibt dazu: „Alles Mühen um den sozialen Fortschritt wäre Stückwerk, bliebe der Schutz von Leben und Gesundheit der Werktätigen unberücksichtigt. Leben und Gesundheit der Werktätigen sind unser kostbarstes Gut. Deshalb kann niemals genug für die Sicherheit der Schaffenden geschehen. Ich begrüße es, daß die Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit durch Großaktion auch in diesem Jahre wieder alle Verkehrsteilnehmer zu disziplinierterem Verhalten zu veranlassen bestrebt ist.“

Wären wir alleine auf unseren Straßen, bräuchten wir keine Verkehrsregeln. Da das aber nicht der Fall ist, da wir nur ein winziges Glied einer immer größer und dichter werdenden Verkehrsgemeinschaft sind, ist die Kenntnis der Verkehrsregeln der Schlüssel zum sicheren Verhalten, selbst im dichtesten Verkehrsgewühl. Die einfache Grundregel, die in der Straßenverkehrsordnung gleich obenan steht, ist für uns alle bindend. Der § 1 der Straßenverkehrsordnung besagt:

„Jeder Teilnehmer am öffentlichen Straßenverkehr hat sich so zu verhalten, daß kein anderer gefährdet, geschädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird.“

Dazu gehört:
Duldsam zu sein, niemals ungeduldig zu werden anderen gegenüber. Unbeherrschtheit ist ein gefährliches Laster.

Nicht aus Ehrgeiz, Forscherheit oder Leichtsinn die Gesundheit der Mitmenschen zu gefährden.

Stets darauf vorbereitet zu sein, daß andere im nächsten Augenblick etwas Unerwartetes, vielleicht sogar Törichtes tun.

Stets auf den anderen zu achten, vor allem auf Kinder; denn sie handeln nicht immer vernünftig, sondern oft spontan, impulsiv oder spielerisch-verträumt.

Die Regeln zu kennen, die im Straßenverkehr gelten. Jeder Verstoß bringt nicht nur Gefahr für den Betroffenen, sondern auch für andere.

Wenn man ein Fahrzeug fährt, muß man nicht nur fahren, sondern auch bremsen können und wissen, wie man sich bei Gefälle und Glatteis richtig verhält.

Als Fußgänger halte man sich nie länger als unbedingt nötig auf der Fahrbahn auf.

Man setzt sich nicht ans Steuer eines Fahrzeugs, wenn man Alkohol getrunken hat und trinkt nicht, wenn man noch fahren muß. Auch Übermüdung macht fahruntüchtig.

Man hupt nur, wenn wirklich Gefahr droht.

Man muß ein Herz haben für alle anderen, vor allem für Kranke, Gebrechliche und Alte.

Wo Bürgersteige oder befestigte Seitenstreifen fehlen, gehen Fußgänger auf der linken Straßenseite und zwar hintereinander.

Ganz allgemein: Verkehrszeichen beachten!



Mitglieder des Aufsichtsrates, in der Mitte Aufsichtsratsvorsitzer Dr. Heinz Gehm, und die Herren des Vorstandes während der Hauptversammlung

Hauptversammlung 1958

17. April fand die 5. ordentliche Hauptversammlung unseres Unternehmens im Hotel Krefelder Hof in Krefeld statt.

Bereits einige Tage vorher, am 10. April, hatte ein Presseempfang stattgefunden, der mit einer Besichtigung unserer neuen Großanlagen verbunden war. Diese Besichtigung, insbesondere die Tatsache, daß mit diesen Großanlagen für Deutschland und Europa neue Wege in der Edelstahlproduktion eingeschlagen wurden, wie sie bisher nur in den USA üblich waren, fand bei den erschienenen Pressevertretern großes Interesse und den entsprechenden Niederschlag in den Berichten in den Tageszeitungen. In der anschließenden Aussprache betonte Herr Dr. Gehm, daß das abgelaufene Geschäftsjahr durch eine Beruhigung der Wirtschaftslage gekennzeichnet sei, wovon auch die Geschäftsentwicklung unseres Unternehmens betroffen wurde. Mit Hilfe der bisher durchgeführten Investitionen und der noch im laufenden Geschäftsjahr voll in Betrieb kommenden Neuanlagen sowie ständiger Rationalisierungsmaßnahmen werde es auch weiterhin möglich sein, unseren Erzeugnissen einen angemessenen Marktanteil zu sichern.

Am Tage der Hauptversammlung hatten die Aktionäre selbst Gelegenheit zu dem ihnen vorgelegten, vom Vorstand und Aufsichtsrat festgestellten Jahresabschluß mit Bericht des Aufsichtsrates und Geschäftsbericht des Vorstandes über das 6. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1956 bis 30. September 1957 Stellung zu nehmen. Wenn auch die Anzahl der erschienenen Aktionäre kleiner war als im vergangenen Jahr, so war doch der Saal, in dem die Hauptversammlung stattfand, gut besetzt, als pünktlich um 11 Uhr Herr Dr. Gehm die Versammlung eröffnete.

Nachdem sich alle Anwesenden zu Ehren der im letzten Jahr verstorbenen Mitarbeiter des Unternehmens von ihren Plätzen erhoben hatten, wurde einleitend ein von unserer Bildstelle hergestellter Farbfilm über Remanit-Stahl und seine vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten gezeigt.

Die sechs Punkte der Tagesordnung — außer Vorlage und Aussprache über den festgestellten Jahresabschluß noch Beschlufassung über die Verwendung des Reingewinns, Beschlufassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates für die Zeit vom 1. Oktober 1956 bis 30. September 1957, Beschlufassung über Satzungsänderungen, Wahl des Abschlußprüfers für das neue Geschäftsjahr und Punkt Verschiedenes — wurden flüssig abgewickelt. Herr Dr. Gehm erhielt für die meisten Beschlüsse — so auch für die Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates — einstimmige Zustimmung.

Nur wenige Aktionäre beteiligten sich an den Diskussionen, wobei aber immer ein freundlicher Grundton zu spüren war. So wurde ausdrücklich der Verwaltung dafür gedankt, daß sie in der Weiterentwicklung des Unternehmens nicht müde geworden sei. Ein älterer Aktionär faßte sogar in launigen Rei-

men die wesentlichen Punkte dieser in gutem Geist verlaufenen Hauptversammlung zu einem Stegreifgedicht zusammen, wofür er anerkennenden Beifall erhielt.

Der wohl wichtigste Punkt der Tagesordnung, Punkt 1 mit der Vorlage und Aussprache über den vom Vorstand und Aufsichtsrat festgestellten Jahresabschluß, erhielt seine besonderen Erläuterungen durch einen Situationsbericht, in dem Herr Dr. Gehm an die Aussprache in der Hauptversammlung des vergangenen Jahres anknüpfte, um anschließend die Entwicklung im letzten Geschäftsjahr und die sich daraus ergebenden Schlüsse aufzuzeigen. Ein wesentlicher Teil der diesen Ausführungen zu Grunde liegenden Tatsachen ist im Bericht des Aufsichtsrates und Geschäftsbericht des Vorstandes niedergelegt, der den Aktionären vor der Hauptversammlung zugegangen war.

Um unseren Mitarbeitern einen Überblick zu geben, wollen wir einige wesentliche Punkte des Geschäftsberichtes auch in unserem Mitteilungsblatt veröffentlichen.

Wir erfahren aus dem Bericht über die wirtschaftliche und technische Entwicklung, daß unser Umsatz im abgelaufenen Geschäftsjahr rd. 472 Millionen DM betrug. Das bedeutet zwar nur eine kleine Steigerung gegenüber dem Vorjahr, entspricht aber der Entwicklung, die Herr Dr. Gehm schon vor der Presse als „Beruhigung der Wirtschaftslage“ charakterisierte. Diese Steigerung wurde fast ausschließlich im Auslandsgeschäft erzielt.

Der Auftragseingang hat sich erfreulicherweise gegenüber dem Vorjahr kaum verändert.

Die Rohstahlerzeugung ist inzwischen auf 348 000 t (gegenüber 315 000 t im Vorjahr) gestiegen. 78 % davon ist Elektrostahl.

Über die Entwicklung in unseren verschiedenen Werken teilt der Geschäftsbericht mit:

Werk Krefeld

Da die neue Blockbrammenstraße erst im Dezember 1957 in Betrieb genommen wurde, sind im Berichtsjahr ca. 50 000 t Stahl in Form von Blöcken und Brammen abgesetzt worden.

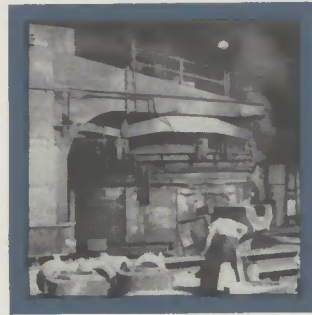
Die Produktion von Halbzeug lag im Vergleich zum Vorjahr um etwa 5 % niedriger, während bei Walz- und Schmiedeerzeugnissen einschließlich Blankstahl eine Steigerung um 19 % erzielt wurde.

Außer der Blockbrammenstraße wurde das neue Kaltbandwerk teilweise in Betrieb genommen. Die volle Ausnutzung ist nach Fertigstellung der Glüh- und Beizstraße etwa im Frühsommer 1958 zu erwarten.

Im übrigen wurde der notwendige Ausbau des Werkes auch im laufenden Geschäftsjahr fortgesetzt. Besonders zu erwähnen sind die Inbetriebnahme eines 12-t-Lichtbogenofens anstelle eines alten 10-t-Ofens, die Verbesserung und Ergänzung



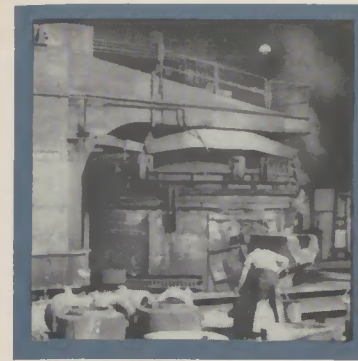
30. 9. 1952: 88 Mio DM



30. 9. 1953: 104 Mio DM



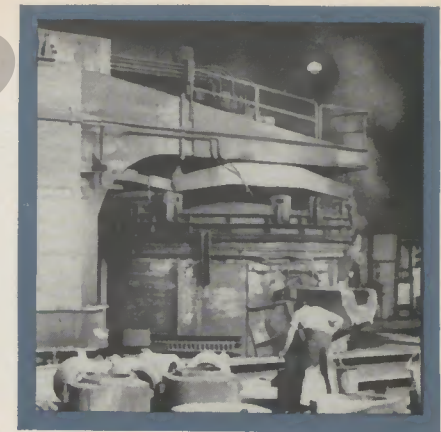
30. 9. 1954: 107 Mio DM



30. 9. 1955: 138 Mio DM



30. 9. 1956: 164 Mio DM



30. 9. 1957: 199 Mio DM

von Wärm- und Warmbehandlungs-Einrichtungen an der Grobstraße, im Hammerwerk, im Kaltwalzwerk und in der Glüherei sowie die Ergänzung des Maschinenparkes für die mechanische Bearbeitung.

Auf langjähriger Erfahrung aufbauend wurde in Zusammenarbeit mit der AEG-Elotherm GmbH, Remscheid-Hasten, eine elektro-induktive Großhärteanlage für Kaltwalzen mit einem Ballendurchmesser bis zu 700 mm errichtet. Diese Anlage ist mit den erforderlichen elektrischen Luftumwälzöfen zum Vorwärmen und Entspannen zu einer Härtestraße zusammengefaßt. Die Anwendung eines neu entwickelten Doppelinduktor-Systems ergibt bei großen Kaltwalzen eine Gleichmäßigkeit und Tiefe der Härteschicht in einem bisher nicht bekannten Ausmaß.

Dem Bedürfnis unserer Verbraucher, für Sonderzwecke über einen Stahl von außergewöhnlicher Reinheit und Gasfreiheit verfügen zu können, trugen wir durch Einführung der Erzeugung von im Vakuum erschmolzenen Stählen Rechnung.

Die Einrichtungen der Titanit-Hartmetall-Fabrik und der angeschlossenen Werkzeugfabrik wurden entsprechend den Ansprüchen unserer Kundschaft auf den neuesten Stand gebracht.

Werk Remscheid

Die Erzeugung der Gesenkschmiede ist gegenüber dem Vorjahr der Menge nach um 10% niedriger, was in der Verlagerung auf leichtere Stücke begründet liegt.

Die Erweiterung der Anlagen zur Fertigung von freiformgeschmiedeten, bearbeiteten Kurbelwellen ist abgeschlossen. Insgesamt gesehen brachten Freiformschmiedestücke eine Erzeugungssteigerung von 26%.

Die Fertigung gesenkschmiedeter Sondererzeugnisse wurde sowohl der Menge als auch der Art nach teilweise unter Verwendung neu entwickelter Qualitäten ausgeweitet.

Mit der Inbetriebnahme von Sondereinrichtungen in der Gesenkschmiede und in der Vergüterei, durch die Fertigstellung einer neuen Versandhalle sowie durch den Ausbau der Preß-

luftherzeugungsanlagen wurde eine weitere Rationalisierung und Sicherstellung der Produktion erreicht.

Werk Bochum

Während bei Feinguß eine Steigerung der Erzeugung von 40% erzielt wurde und auch die Schweißdrähte und Elektroden sich um 12% erhöhten, trat bei den sonstigen Gußzeugnissen ein Produktionsrückgang ein, was ein Absinken des Rohgusses zur Folge hatte.

Einrichtungen zur Beseitigung von Engpässen und zur Verbesserung der Qualität wurden im Rahmen der fortlaufenden Rationalisierung in Betrieb genommen und durch neue Betriebsverfahren ergänzt. Hier sind zu nennen die Erweiterung der Gußputzerei, die Errichtung einer Blankglühanlage für Schweißdraht, die Aufstellung neuer Wachspressen, Brennöfen und einer Salzbad-Vergüteanlage in der Präzisionsgießerei. Die Einführung eines neuen Kernformverfahrens machte das Trocknen der Kerne in Öfen überflüssig.

Werk Dortmund

Die bereits im April 1956 einsetzende rückläufige Erzeugung in der Magnetfabrik nahm Ende des Berichtsjahres eine Wendung. Die Erzeugung wurde wieder gesteigert, trotzdem konnte der Umsatz des Vorjahres nur zu 80% erreicht werden. In den letzten drei Monaten war jedoch ein Zuwachs von ca. 14% gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres zu verzeichnen.

Die neuen Anlagen für die „Oxit“-Magnetfertigung wurden durch weitere Einrichtungen ergänzt und die Erzeugung um 50% gesteigert. Die anisotropen „Oxit 300“-Magnete sind aus Entwicklung in die Fertigung eingelaufen und werden in steigendem Umfang in Lautsprechermagnetsystemen verwendet.

Werk Werdohl

In der Erzeugung trat gegenüber dem Vorjahr keine Veränderung ein. Mit der Inbetriebnahme einer neuen Kesselanlage wurde die Dampfversorgung des Werkes sichergestellt.

Rohstoff-, Kosten- und Ertragslage

Die zu Ende des Jahres 1954/55 eingetretene Schrottverknappung, die sich über das Jahr 1955/56 hinzog, war auch für das abgelaufene Geschäftsjahr von Bedeutung. Durch den Bezug größerer Importmengen, vorwiegend aus dritten Ländern, wurde unser Bedarf zwar sichergestellt, es mußte jedoch eine erneute Preiserhöhung in Kauf genommen werden. Aus den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres ist in etwa die Angleichung zwischen Angebot und Bedarf zu erkennen.

Um auf lange Sicht die Schrottlücke zum Teil zu schließen und Stahl aus solchen Rohstoffen und mit solchen Brennstoffen zu erzeugen, deren Verarbeitung auf einem anderen Weg unzweckmäßig wäre, wurde am 9.7.1957 von namhaften Gesellschaften der Stahlindustrie die „Rennanlage Rhein-Ruhr GbR“ mit dem Sitz in Essen-Borbeck gegründet, deren Errichtung von der Hohen Behörde der Montan-Union nachdrücklich gefördert und unterstützt wurde. Unsere Gesellschaft ist an diesem Unternehmen mit 20% beteiligt.

In Stahleisen wurde unser Bedarf gedeckt. Zu Anfang des Berichtsjahres trat eine weitere Preiserhöhung ein.

Die Versorgung mit Legierungen und Metallen war ausreichend bei mehr oder weniger schwankenden Preisen. Auch auf dem Nickelmarkt ist seit einigen Monaten mengenmäßig gesehen, eine Erleichterung eingetreten, hervorgerufen durch Inbetriebnahme von zusätzlichen Produktionsanlagen bei mehreren Erzeugern und durch den Rückgang des Weltnickelverbrauches.

Hilfs- und Betriebsstoffe, Werksgeräte, Reserveteile etc., die bereits im Laufe der Vorjahre steigende Preistendenz zeigten, zeigten im abgelaufenen Geschäftsjahr eine weitere Verteuerung.

Die Energieversorgung unserer Werke verlief störungsfrei. Zu Beginn des vergangenen Geschäftsjahres wurden die Preise für Gas und Strom leicht angehoben.

Durch planmäßigen Ausbau und Inbetriebnahme neuer Werksanlagen waren auch in diesem Jahre auf gewissen Teilgebieten

Erzeugungssteigerungen zu verzeichnen, die zur Erhöhung des Gesamtumsatzes führten. Die hierdurch erwartete und wirksam gewordene Kostensenkung reichte jedoch selbst bei einer leichten Anhebung der Verkaufspreise bei weitem nicht aus, um die auf der ganzen Linie eingetretene Preissteigerung der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, der Energiekosten etc. sowie die Erhöhung der Personalkosten einschließlich der Arbeitszeitverkürzung aufzufangen.

Belegschaft und Soziales

Das vergangene Geschäftsjahr stand im Zeichen weitreichender sozialpolitischer Entscheidungen — sowohl des Gesetzgebers als auch der Tarifpartner — und ihrer Einwirkungen auf unsere soziale Betriebspolitik.

Die Zahl unserer Mitarbeiter ist in der Vergleichszeit von insgesamt 12023 auf 12330 gestiegen. Dieses Anwachsen ist z. T. durch Arbeitszeitverkürzung bedingt.

Aber auch die Fluktuationsquote ist gestiegen, da der Arbeitsmarkt kaum noch über qualifizierte Kräfte verfügt.

Das Durchschnittsalter der Belegschaft lag wie im Vorjahr bei 36,5 Jahren.

Die Zahl der Werksrentenempfänger betrug 1116 Personen am 30. 9. 1957.

Der Erhaltung und Hebung der Arbeitskraft unserer Mitarbeiter dienen die Bemühungen des Werksgesundheitsdienstes und der Einsatz der Sicherheitsingenieure.

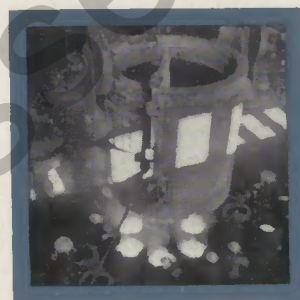
Die Unfallziffer zeigt eine sinkende Tendenz. Im Monatsdurchschnitt lag sie bei 10,7 Unfällen auf 1000 Belegschaftsmitglieder gegenüber 12,9 im Vorjahr. Sie liegt damit erfreulicherweise unter dem Durchschnitt der Berufsgenossenschaft mit 11,3.

Die Zahl der Wohnungssuchenden betrug noch rd. 950.

Im vergangenen Geschäftsjahr wurden 264 Wohnungseinheiten errichtet, davon 19 Eigenheime mit 11 Einliegerwohnungen, 12 Kleinsiedlungen mit ebenfalls 12 W.-E. und 210 Mietwohnungen.



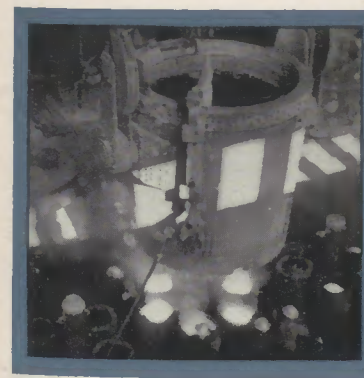
1951/52: 135 000 t



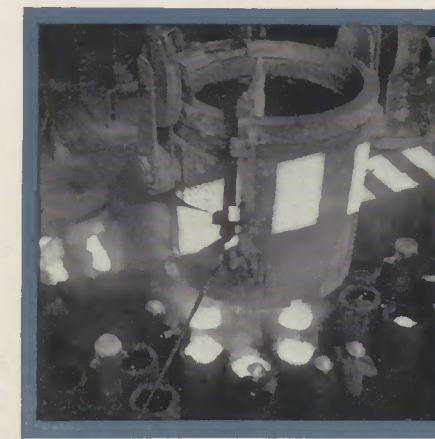
1952/53: 142 000 t



1953/54: 181 000 t



1954/55: 227 000 t



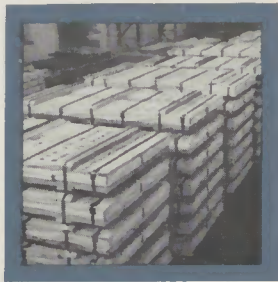
1955/56: 315 000 t



1956/57: 348 000 t



1951/52: 242 Mio DM



1952/53: 225 Mio DM



1953/54: 251 Mio DM



1954/55: 344 Mio DM



1955/56: 436 Mio DM



1956/57: 472 Mio DM

Insgesamt wurden seit der Währungsreform 2085 Wohnungen geschaffen. An Werksmitteln wurden dafür DM 10 418 448,— zur Verfügung gestellt.

Ausblick

Unsere Neuinvestitionen, die zum größten Teil bereits in Betrieb sind bzw. im neuen Geschäftsjahr zum Anlauf kommen, werden uns in die Lage versetzen, den Wünschen unserer Kundschaft sowohl in qualitativer Hinsicht als auch in Bezug auf schnellere Lieferungen gerecht zu werden.

Trotz einer sich abzeichnenden konjunkturellen Beruhigung auf einigen Wirtschaftsgebieten glauben wir, mit Hilfe der inzwischen fertiggestellten und noch im Bau befindlichen Neuanlagen sowie durch ständige Rationalisierungsmaßnahmen in der Lage zu sein, unseren Marktanteil zu verbessern.

Nachdem bereits Ende 1956 das in Verwaltung der „Thyssen AG für Beteiligungen“ sich befindende Mehrheitspaket unserer Gesellschaft von etwa 52% an die August Thyssen-Hütte Aktiengesellschaft (ATH), Duisburg-Hamborn, übergegangen ist und sich durch Zukauf im vergangenen Jahr auf etwa 61% erhöht hatte, ist seitens der ATH im Dezember 1957 an die freien Aktionäre unserer Gesellschaft ein Angebot gemacht worden, ihre Aktien im Verhältnis 1:1,5 in solche der ATH umzutauschen.

Die Zusammenarbeit mit der ATH hat die Selbständigkeit unserer Gesellschaft nicht beeinträchtigt. Vielmehr ist eine weitgehende technische Ergänzung zwischen der ATH, der Niederrheinischen Hütte und unserer Gesellschaft eingeleitet worden, wobei die ATH sich auf die bei uns bestehenden Elektrostahl-Kapazitäten, die noch ausgebaut werden sollen, stützt und auf die Wiedererrichtung ihres früheren Elektrostahlwerkes verzichtet. Wir werden dagegen auf den Bau einer Warmbreitbandanlage verzichten können und das für das jetzt angelegte Kaltbandwerk erforderliche Warmband bei der ATH im Lohn auswalzen lassen. Darüber hinaus sind Einsparungen in Bezug auf Investitionen zu erwarten, die sich aus der Zusammenarbeit ergeben.

In das laufende Geschäftsjahr treten wir mit einem Auftragsbestand ein, der unserem Unternehmen eine längere und stetige Beschäftigung sichert.

Wenn die im vorgenannten Bericht aufgezeichneten Ergebnisse und Fortschritte erzielt werden konnten, so ist das nicht zuletzt auf den Fleiß und die Pflichterfüllung unserer Belegschaft zurückzuführen.

Hierfür sprechen wir allen Mitarbeitern in den Betrieben und Abteilungen unserer Werke sowie bei unseren in- und ausländischen Verkaufsorganisationen unseren Dank und unsere Anerkennung aus.

Belegschaft



30. 9. 1952: 8 432



30. 9. 1953: 8 142



30. 9. 1954: 8 987



30. 9. 1955: 10 705



30. 9. 1956: 12 023



30. 9. 1957: 12 330

Löhne und Gehälter



1951/52: 40 Mio DM



1952/53: 43 Mio DM



1953/54: 45 Mio DM



1954/55: 57 Mio DM



1955/56: 72 Mio DM



1956/57: 79 Mio DM

Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld
Konsolidierte Bilanz zum 30. September 1957

Aktiva			Passiva		
Anlagevermögen			Eigenkapital		
Fertige Anlagen	154,8		Grundkapital	41,4	
Bau und Anzahlungen	43,2		Rücklagen	28,9	
Beteiligungen	0,8	198,8	Wertberichtigungen zum Anlagevermögen aus Sonderabschreibungen	44,0	114,3
			Fremdkapital		
Umlaufvermögen			Rückstellungen für Pensionen	58,4	
Vorräte	130,8		für sonstige Zwecke	12,0	
Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen	66,1		Kredite für den Aufbau und sonstige Darlehen	84,3	
Sonstige Forderungen	7,1		Andere Verbindlichkeiten	133,6	288,3
Flüssige Mittel	3,9	207,9	Gewinn	4,1	
				406,7	

Erläuterungen zum Jahresabschluß

BILANZ

Aktiva

Die gesamten Vermögenswerte der DEW erhöhten sich im abgelaufenen Geschäftsjahr um DM 44,5 Mio auf DM 406,7 Mio

In dieser Erhöhung finden der weitere Ausbau der Werksanlagen und die Steigerung von Produktion und Umsatz ihren zahlenmäßigen Niederschlag.

Geschäftsjahr	1954/55	1955/56	1956/57	
Rohstahl	227 000	315 000	348 000	to
Umsatz	344	436	472	Mio DM

Anlagevermögen

Das Anlagevermögen nahm um brutto DM 58,7 Mio zu. Diese Erhöhung ist insbesondere auf den Bau der Blockbrammenstraße und des Kaltbandwerkes zurückzuführen. Außerdem wurden noch weitere Investitionen zur Modernisierung der Anlagen und zur Rationalisierung der Produktion vorgenommen.

Gleichzeitig trat aber auch eine Wertminderung des Anlagevermögens durch Verschleiß, technische Veralterung usw. ein, die durch Abschreibungen in Höhe von DM 23,7 Mio berücksichtigt wurde.

Es verbleibt somit ein Netto-Zugang von DM 35,0 Mio so daß unser Anlagevermögen nunmehr mit DM 198,8 Mio fast 50% des gesamten Vermögens ausmacht.

Umlaufvermögen

Vorräte
Die Vorräte an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen, die noch im Produktionsprozeß befindlichen halbfertigen Erzeugnisse und schließlich die Fertigerzeugnisse hatten am 30. 9. 1957 einen Wert von DM 130,8 Mio

Sie konnten damit gegenüber dem Vorjahr trotz der Geschäftsausweitung durch sparsame Bewirtschaftung um DM 4,3 Mio vermindert werden, die für andere Verwendung frei wurden.

Forderungen und flüssige Mittel
Sie enthalten unter anderem Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen in Höhe von DM 66,1 Mio
Insgesamt erhöhte sich das gesamte Umlaufvermögen im abgelaufenen Geschäftsjahr um DM 13,8 Mio auf DM 77,1 Mio

Passiva

Während die Aktiva das im Unternehmen vorhandene Vermögen angeben, bezeichnen die Passiva die Quellen, aus denen dieses Vermögen stammt.

Eigenkapital

Hierzu gehören das Grundkapital von DM 41,4 Mio die Rücklagen von DM 28,9 Mio und die Wertberichtigungen zum Anlagevermögen aus Sonderabschreibungen von DM 44,0 Mio insgesamt DM 114,3 Mio

Das Grundkapital wurde von den Aktionären der DEW investiert. Es ist endgültig im Unternehmen gebunden und kann nicht zurückgefordert werden, berechtigt die Aktionäre aber zu einem Anteil am Jahresgewinn, Dividende genannt, und gibt ihnen Stimmrecht auf der Hauptversammlung.

Die Rücklagen sind Zusatzkapital; die gesetzliche Rücklage in Höhe von 10% des Grundkapitals darf nur zum Ausgleich von Verlusten und Wertminderungen angegriffen werden, die anderen Rücklagen dienen unter anderem den Zahlungen für den Lastenausgleich.

Die Wertberichtigungen zum Anlagevermögen aus Sonderabschreibungen konnten auf Grund steuerlicher Vorschriften in den vergangenen Jahren zur Erleichterung der Finanzierung der notwendigen Investitionen gebildet werden. Sie müssen nunmehr nach und nach aufgelöst werden.

Hauptsächlich durch diese Auflösungen und durch die Lastenausgleichs-Zahlungen verminderte sich das Eigenkapital gegenüber dem Vorjahr um DM 4,4 Mio

Fremdkapital

Rückstellungen

Sie werden gebildet für solche Schulden, die ihrer Höhe und Fälligkeit nach noch nicht genau bestimmbar sind. Am Ende des vergangenen Geschäftsjahres betrugen die Rückstellungen für Pensionen DM 58,4 Mio für sonstige Zwecke DM 12,0 Mio insgesamt DM 70,4 Mio

Kredite für den Aufbau und sonstige Darlehen
Hierunter fallen die langfristigen Verbindlichkeiten, die wir eingehen mußten, um den Ausbau der Werksanlagen und den Bau von Wohnungen für die Belegschaft durchführen zu können. Sie belaufen sich auf DM 84,3 Mio

Andere Verbindlichkeiten

Sie sind kurzfristiger Natur und dienen der Finanzierung des Umlaufvermögens, sie betragen DM 133,6 Mio

Gewinn

Der Überschuß der Vermögenswerte über die Schulden ist Gewinn.

Er beträgt für das Geschäftsjahr 1956/57 DM 4,1 Mio und wurde zu einer Ausschüttung von 10% Dividende auf das Grundkapital verwandt.

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

Zum Jahresabschluß gehört neben der Bilanz noch die Gewinn- und Verlustrechnung.

Während die Bilanz die Vermögens- und Schuldverhältnisse an einem ganz bestimmten Stichtag anzeigt, wird die Gewinn- und Verlustrechnung für einen gewissen Zeitraum aufgestellt, ist Zeitraumrechnung. Sie gibt Aufschluß über die Aufwendungen und Erträge dieses Zeitraumes und über das aus ihnen folgende Ergebnis, sei es nun Gewinn oder Verlust.

Aufwendungen

Löhne und Gehälter

Hier handelt es sich um die Bruttolöhne und -gehälter sowie um sonstige Vergütungen (Urlaubs- und Feiertagslöhne), die in Höhe von DM 79,4 Mio

im Geschäftsjahr 1956/57 an die Belegschaft gezahlt wurden. Die Erhöhung dieses Aufwandspostens gegenüber dem Vorjahr um DM 6,9 Mio war bedingt durch das Anwachsen der Belegschaft sowie Lohn- und Gehaltserhöhungen.

Soziale Leistungen

Es ist zu unterscheiden zwischen gesetzlichen sozialen Abgaben und sonstigen (freiwilligen) sozialen Aufwendungen. Die gesetzlichen Abgaben betreffen die vom Unternehmen für die Arbeitnehmer zu zahlenden Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenversicherungsbeiträge, die Zahlungen an Familienausgleichskassen sowie Lohnzahlungen bei Krankheit. Sie betragen DM 9,0 Mio

Die sonstigen sozialen Aufwendungen belaufen sich auf DM 8,0 Mio

Sie umfassen die im Laufe des Geschäftsjahres geleisteten Zahlungen für Werksrenten, Weihnachtsgeld, Werkskuchenzuschüsse, Erholungskuren, Bildungs- und kulturelle Einrichtungen u. a. Nicht eingeschlossen sind die Aufwendungen für den Wohnungs- und Siedlungsbau in Höhe von DM 1,7 Mio

Die Abschreibungen auf das Anlagevermögen betragen unter Berücksichtigung der Vereinnahmung von Wertberichtigungen aus der Abschreibungen DM 20,3 Mio

Die Zinsen, soweit sie die Ertragszinsen übersteigen, enthalten hauptsächlich die für die aufgenommenen Investitionskredite gezahlten Zinsen. Insgesamt belaufen sie sich auf DM 12,7 Mio

Steuern

Sie enthalten Steuern vom Einkommen, Ertrag und Vermögen DM 6,4 Mio
Andere Steuern und Abgaben DM 14,5 Mio
insgesamt DM 20,9 Mio

Die Vermögensabgabe laut Lastenausgleichsgesetz in Höhe von DM 1,7 Mio wurde zu 3/4 aus den „Anderen Rücklagen“ entnommen, so daß zu Lasten des Ergebnisses DM 0,6 Mio verrechnet wurden.

Erträge

Der Jahresrohertrag oder Rohüberschuß von DM 155,0 Mio ergibt sich aus dem Umsatz nach Abzug der im einzelnen nicht ausweispflichtigen Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, Provisionen, Frachten, Verwaltung und Verkauf usw.

DEW-Wohnungsbau 1958

Auch das Jahr 1958 wird uns wie die vorangegangenen Jahre einen Neuzugang von rd. 200 Wohnungen bringen. Allerdings stehen die Landesdarlehen für den sozialen Wohnungsbau noch aus.

Der Zielsetzung des 2. Wohnungsbau- und Familienheimgesetzes folgend, konnte mit dem Bau von

6 Eigenheimen mit 6 Einliegerwohnungen in Bochum
6 Kleinsiedlungen mit 6 Einliegerwohnungen in Dortmund
6 Kleinsiedlungen mit 6 Einliegerwohnungen in Krefeld
8 Eigenheimen ohne Einliegerwohnungen in Krefeld
20 Eigenheimen mit 20 Einliegerwohnungen in Remscheid

begonnen werden. Zur Finanzierung dieser Bauten ist wiederum die manuelle Selbsthilfe als Ersatz für fehlendes Eigenkapital eingeschaltet. Jeder Eigenheimer bzw. Kleinsiedler muß 1500 Arbeitsstunden am Bau leisten und dazu an Sparmitteln je nach Größe des Objektes DM 4—8000,— beitragen.

Zum ersten Male, und zwar in Krefeld, werden **Eigenheime im Reihenaufbau** ausgeführt. Sie enthalten im Erdgeschoß Wohnzimmer, Küche und WC, im Obergeschoß Elternschlafzimmer, Kinderzimmer und Bad mit WC und im Dachgeschoß eine Kammer, zusammen mit einer Wohnfläche von 71,85 qm. Die Belastung wird sich voraussichtlich auf DM 1,25 je qm Wohnfläche/Monat belaufen.

Zur Auflockerung des städtebaulichen Bildes sind diese Häuserzeilen auf Baublocks mit je vier Eigenheimen beschränkt und diese durch Zwischenbau von Garagen verbunden.

Es handelt sich hier um ein „echtes“ Eigenheim; denn es ist nur auf den Bedarf einer Familie abgestellt, enthält also keine Einliegerwohnung. Sein kleiner Hausgarten wird lediglich zu einem Teil der allgemeinen Grüngestaltung. In dieser Form erfreut es sich zunehmender Beliebtheit.

Für den Gartenfreund hingegen — gar mit der Liebe zu Federvieh- und Kleintierhaltung — ist die sogenannte Kleinsiedlung mit in der Regel 600 qm Grundstücksfläche die geeignete Siedlungsform.

Das Hauptinteresse unserer Wohnungssuchenden liegt jedoch bei der Mietwohnung. Diese erstellen wir weiterhin durch reine Neubauten aber auch durch Wiederaufbau von Trümmergrundstücken.

Es befinden sich derzeit im Bau:

15 Wohnungen in Bochum
5 Wohnungen in Dortmund
59 Wohnungen in Krefeld
18 Wohnungen in Remscheid
2 Wohnungen in Werdohl

Durch die angestiegenen Baukosten und zum Teil auch erhöhten Handwerkerlöhne sind die Gestehungskosten einer Mietwohnung gegenüber den Vorjahren gestiegen, so daß sich im Gesamtdurchschnitt der Mietpreis je qm Wohnfläche/Monat inzwischen auf DM 1,30 erhöht hat. Dieser Mietsatz liegt noch beachtlich unter der für den sozialen Wohnungsbau gesetzlich festgelegten Richtsatzmiete mit DM 1,45 je qm Wohnfläche/Monat. Der vorteilhafte Mietsatz konnte erzielt werden durch erhöhten Einsatz von Werksmitteln und durch Heranziehung besonders günstiger Hypotheken.

Der Schwerpunkt in unserem Wohnungsbedarf hat sich von der Dreiraumwohnung auf die Vierraumwohnung verlagert. Infolgedessen haben wir dem Wohnungstyp mit Wohnzimmer, Elternschlafzimmer, Kinderzimmer zuzüglich Küche und sonstigen Nebenräumen mit insgesamt 65—70 qm Wohnfläche den Vorzug gegeben. Das hat zur Folge, daß die Monatsmiete für eine Wohnung in dieser Größenordnung bei DM 85,— bis DM 90,— liegt.

Darüberhinaus werden im laufenden Jahr noch weitere Wohnungen geschaffen durch Anmietung von Wohnungen im Einzelfall, durch Neubau von Werkwohnungen im betrieblichen Interesse sowie durch Förderung verschiedener Einzelbauvorhaben.

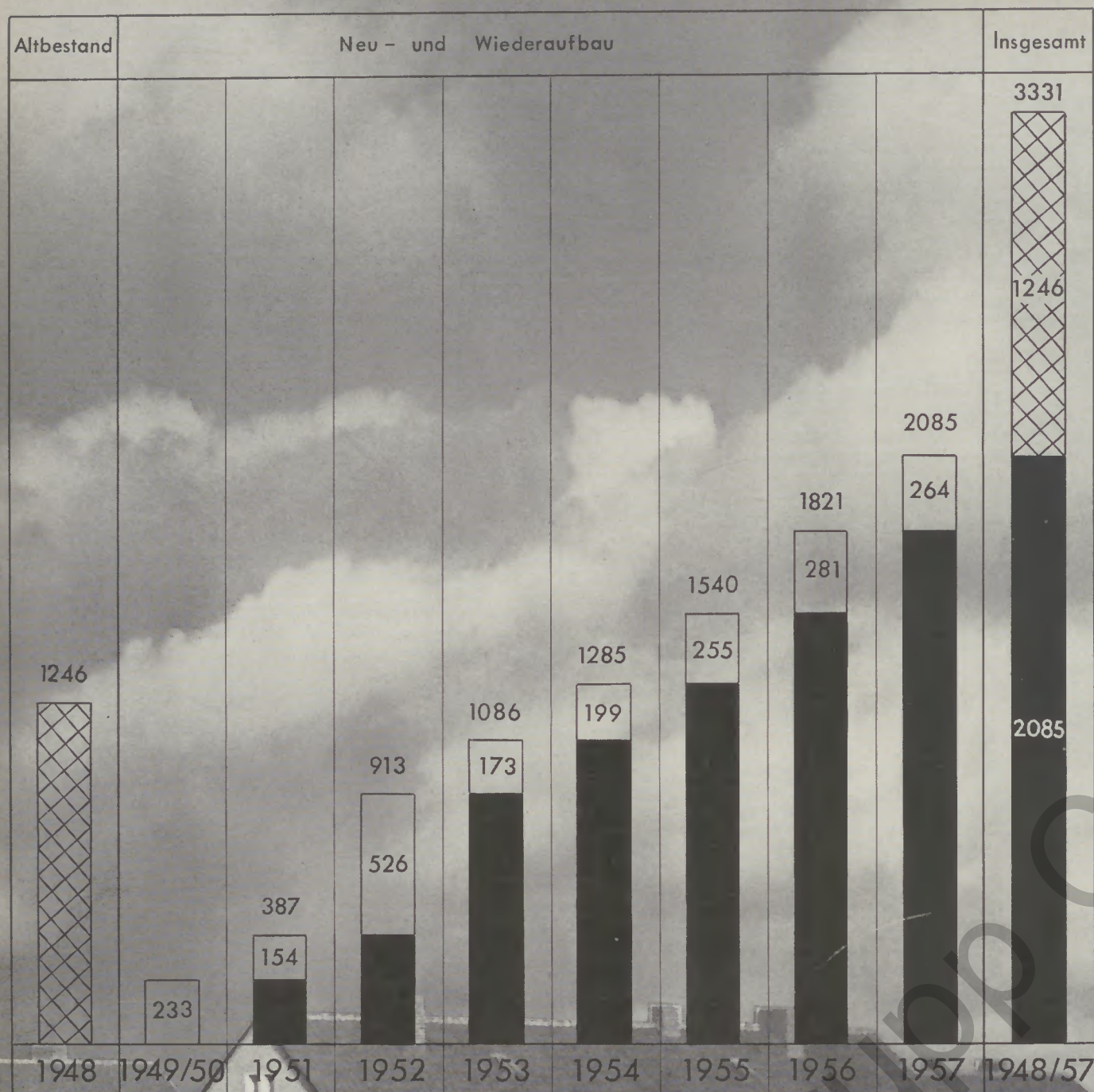
Dipl. Kfm. Güldner

Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld

Konsolidierte Gewinn- und Verlustrechnung

für die Zeit vom 1. Oktober 1956 bis 30. September 1957

Aufwendungen		Erträge
	Mio DM	Mio DM
Löhne und Gehälter	79,4	Jahresrohertrag gemäß § 132 (1) II 1 AktG. 155,0
Soziale Leistungen		
Gesetzliche soziale Abgaben	9,0	
Sonstige soziale Aufwendungen	8,0	
Abschreibungen auf das Anlagevermögen	20,3	
Zinsen, soweit sie die Ertragszinsen übersteigen	12,7	
Steuern	20,9	
Vermögensabgabe/LAG	0,6	
Gewinn	4,1	
	155,0	155,0



Eines der Hauptreferate auf der diesjährigen Tagung der Vertrauensmänner des Werkes Krefeld am 1. März im Sporthaus war dem Investment-Sparen gewidmet. Diplom-Volkswirt M. Seidel von der Bank für Gemeinwirtschaft in Düsseldorf sprach über die Möglichkeiten und Vorteile dieses Sparsystems auf längere Sicht.

Dies gibt uns Veranlassung, auch im Mitteilungsblatt das Investment-Sparen zu behandeln, das sich durchaus nicht nur für diejenigen eignet, die über größere Geldmittel verfügen, sondern das jedem, der gewillt ist zu sparen, offensteht. Selbstverständlich stehen für viele von uns immer noch notwendige Anschaffungen und das, was wir zum täglichen Leben brauchen, im Vordergrund des Interesses. Aber das muß ja nicht immer so bleiben. Für manche kommt die Zeit, in der er kleine Beträge zurücklegen kann — zunächst als Notgroschen, dann vielleicht auch als Hilfe für spätere Jahre, etwa um den Kindern eine gute Ausbildung zu sichern. Und wenn es sich um ein Sparen für später handelt, dann ist das Investment-Sparen eine durchaus überlegenswerte Möglichkeit, die eine ganze Reihe von Vorteilen bietet.

Die Idee, durch Gründung von Investment-Gesellschaften den sogenannten „kleinen Mann“ an dem Wachsen und am Gewinn der Industrie teilhaben zu lassen, wurde in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Großbritannien geboren. Seitdem hat das Investment-Wesen am Kapitalmarkt der anglo-amerikanischen Länder, aber auch in einer Reihe anderer Staaten, eine nicht mehr wegzudenkende Bedeutung erlangt.

„In Holland haben sich die Investment-Einlagen seit Ende des letzten Krieges verzehnfacht.“

In der Schweiz wurden bis jetzt rund drei Milliarden Schweizer Franken in Investment-Anteilscheinen angelegt.“

„In den USA konnten insgesamt für weit über zehn Milliarden Dollar Investment-Zertifikate abgesetzt werden.“

Nun, bei uns ist diese Sparform noch jung und in den letzten Jahren in stetigem Wachsen begriffen. Schauen wir uns zunächst einmal ihr Grundprinzip an.

Eine Investment-Gesellschaft — es gibt inzwischen mehrere — kauft an der Börse Wertpapiere, nachdem sie sich das hierfür erforderliche Geld durch den Verkauf von sogenannten Investment-Zertifikaten (das sind Anteilscheine) beschafft hat. Die Wertpapiere werden einem Fond zugeführt und bilden gemeinsam das Fondsvermögen.

Auf jedes Zertifikat entfällt also ein genau gleicher Anteil an dem Vermögen, das auf Grund der an der Börse notierten Werte täglich neu errechnet wird.

Investment-Sparen

Der Wert des Fondsvermögens schwankt — oder kann schwanken —, also schwankt auch der Wert der Zertifikate, den man erhält, wenn man den börsentäglich festgestellten Kurswert des Anlagefonds durch die Anzahl der abgegebenen Zertifikate teilt.

Für einen verhältnismäßig kleinen Geldbetrag — 50 oder 100 DM — kann man bei jeder Bank solche Zertifikate erwerben, wodurch man Miteigentümer einer ganzen Reihe von Unternehmen wird.

Das ist ja gerade das Charakteristische dieser Fonds, daß sie sorgfältig gegeneinander ausgewogene Aktien der verschiedensten Unternehmen enthalten, wodurch das jedem Aktienbesitzer innewohnende Risiko ganz wesentlich herabgemindert wird. Es ist ja schlechthin undenkbar, daß alle oder der größte Teil der Aktiengesellschaften, an denen der Investment-Fonds beteiligt ist, in Konkurs geraten, wodurch die Aktien der betreffenden Unternehmen in der Regel wertlos werden.

Wenn das Investment-Zertifikat also größtmögliche Chancen mit kleinstem Risiko verbindet, so ist damit jedoch nicht jedes Risiko ausgeschlossen. Zwar gleichen sich unterschiedliche Kursbewegungen einzelner im Fonds enthaltener Papiere meist aus, doch kann auch der Investment-Fonds bei einer vorübergehenden breiteren Kursabschwächung einer bruchteiligen Wertminderung nicht entgehen.

Aus diesem Grunde eignet sich das Investment-Zertifikat weniger zur kurzfristigen Anlage von Geld. Denn wenn man schon nach kurzer Zeit aus irgendwelchen Gründen das Investment-Zertifikat am Bankschalter zurückgeben muß, kann es passieren, daß man wegen eines augenblicklichen „Börsentiefs“ nicht mehr ganz das zurückbekommt, was man vorher dafür gezahlt hat.

Betrachtet man aber Investment als eine langfristige Sparform, so besteht diese Gefahr kaum. Dafür hat man die echte Chance, bei der Veräußerung des Zertifikats Gewinne zu verbuchen. Ganz abgesehen vom „Börsenhoch“, das man dann abwarten kann, ist ja der Besitzer von Anteilscheinen am Substanzzuwachs der zu seinem Fonds gehörenden Unternehmen beteiligt. Da die Substanz der Betriebe — zum Beispiel durch die Errichtung neuer Gebäude und durch die Aufstellung moderner Maschinen — erfahrungsgemäß wächst, kommt der Substanzzuwachs auf längere Zeit gesehen auch den Inhabern von Anteilscheinen zugute.

Die letzten Jahre haben das deutlich gezeigt. Im Jahre 1950 wurde die erste deutsche Kapitalanlagegesellschaft, nämlich die Allgemeine Deutsche INVESTMENT-Gesellschaft in München gegründet. Ein Anteilschein dieser Gesellschaft („Fondak“-Zertifikat genannt) kostete da-

mals 100 DM. Nach fünf Jahren war der Wert dieses Anteils bereits auf den dreifachen Wert gestiegen. Daneben hatten die Inhaber der Zertifikate alljährlich eine angemessene Verzinsung erhalten.

Auf die Aktien, die zum Fondsvermögen gehören, werden Dividenden, auf die festverzinslichen Papiere, die ebenfalls in einigen Fonds enthalten sind, Zinsen ausgeschüttet. Sie fließen im Investment-Fonds zusammen und werden anteilig an die Inhaber der Zertifikate verteilt. Bei der Auswahl der zum Fonds gehörigen Papiere achten die Investment-Gesellschaften darauf, daß möglichst nur solche Werte aufgenommen werden, die gute Erträge erhoffen lassen.

Was die Anlage in Investment-Zertifikaten für den Sparer besonders anziehend macht, ist weniger die Chance rascher Kursgewinne als die relativ hohe Sicherheit des angelegten Geldes über Jahrzehnte hinweg. Da sich bei Investment das Sparen auf den Erwerb von Sachwerten richtet, nimmt es alle Vorteile wahr, die nun einmal Sachwerte bei Geldwertverschlechterungen haben. Die beiden großen Inflationen haben einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht geliefert. In beiden Fällen wurden die Geldansprüche, ganz gleich ob sie auf Sparbüchern verbucht oder in festverzinslichen Hypotheken-Pfandbriefen, Industrie-Obligationen oder Staatsanleihen verbrieft waren, rigoros zusammengestrichen. Demgegenüber kamen die Aktienbesitzer glimpflich davon. 1948, als die Währungsabwertung allgemein im Verhältnis 10:1 erfolgte, stellten die Aktiengesellschaften ihre Kapitalien durchschnittlich im Verhältnis 10:8,2 um. Das ist aber nur der nominelle Satz. Unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Kursgewinne ist die Mehrzahl der Aktien heute mehr wert als vor dem Kriege.

„Reich wird man nicht von dem Geld, das man verdient, sondern von dem, das man nicht ausgibt,“ antwortete Henry Ford einmal einem Journalisten auf die Frage, wie er zu seinen Millionen gekommen sei. Nun, das ist natürlich nur ein Beispiel, aber ein Beispiel, hinter dem für jeden eine wertvolle Wahrheit steckt. „Spare in der Zeit, so hast Du in der Not“, sagt dem Sinne nach ähnlich ein deutsches Sprichwort. In beiden Äußerungen wird der Wert des Sparens hervorgehoben. Aber das Sparen alleine genügt nicht, man sollte auch das Gesparte gut anlegen, nämlich dort, wo es die reichsten Früchte trägt. Aus der Mehrzahl der dafür zur Verfügung stehenden Möglichkeiten hebt sich zweifellos das Sparen über Investment-Zertifikat heraus. Würde es schon vor dem ersten Weltkrieg einwandfrei geleitete Investment-Gesellschaften gegeben haben, so hätten die im Investment angelegten Sparbeträge seitdem wohl kaum eine Entwertung erfahren. Hierüber sollte man nachdenken.

Was wir in der Freizeit schaffen

Ausstellung vom künstlerisch-handwerklichen Schaffen
der DEW-Mitarbeiter in der Freizeit

„Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? – Ein Vieh, nichts weiter“.

Ein Vieh, ein seelenloses Lebewesen, dem man gewisse Ver-
richtungen beibringen kann, das auch bestimmte primitive Ge-
fühlsregungen kennt, aber das außer der Befriedigung seiner
animalen Bedürfnisse keine Wünsche hat, das dahinvegetiert
ohne die Befriedigung, nützlich zu sein, ohne die Erkenntnis
höherer Werte, der Verantwortung etwa, des Strebens in je-
der Form, — ein solches Vieh sei derjenige Mensch, für den
das Leben ebenfalls nur im primitiven Genuß besteht, sagt
Shakespeare in seinem Schauspiel „Hamlet“. Als ne-
ben den großartigen Aufführungen der Ruhrfestspiele des ver-
gangenen Jahres in Recklinghausen vom DGB eine Ausstel-
lung gezeigt wurde, in der die Fülle der Möglichkeiten, wie
der arbeitende Mensch seine Freizeit ausfüllen kann, an Bei-
spielen und Hinweisen verdeutlicht wurde, stand dieses Shake-
speare-Wort als Überschrift über dieser Schau.

Auch wir wissen kein besseres und nehmen es als Leitwort
für unsere Ausstellungen vom Freizeitschaffen der DEW-Be-
legschaft.

Freilich ist es hart. Aber gerade in dieser knappen, verurtei-
lenden Härte, in diesem „Entweder-oder“, liegt seine auf-
rüttelnde Kraft. Jeder, der auch nur ein wenig über diese
Worte nachdenkt, wird ihre Berechtigung anerkennen.

Gerade in den letzten Jahren, in denen der „Zeit Gewinn“
nicht nur eine Forderung der arbeitenden Menschen ist, son-
dern in denen durch die Arbeitszeitverkürzung, durch die Ra-
tionalisierungen und Automation schon beachtlicher „Zeitge-
winn“ erreicht wurde, wodurch jetzt sogar das Problem der
Ausfüllung der Freizeit auftaucht, hat das Shakespeare-Wort
seine besondere Bedeutung.

Selbstverständlich wird nicht jeder die Fähigkeiten, die künst-
lerisch-handwerkliche Arbeiten nun einmal bedingen, besitzen.
Aber der „Zeit Gewinn“ ist ja auch durchaus nicht auf diese
beschränkt. Eine Fülle von Möglichkeiten steht jedem offen.
Es kommt nur darauf an, die für sich beste zu finden.

Wenn wir trotzdem in unseren Werken die Ausstellung vom
künstlerisch-handwerklichen Schaffen unserer Mitarbeiter in
der Freizeit gezeigt haben, dann einmal deshalb, weil es sich
hier um schöpferische Arbeit handelt, die natürlich innerhalb
der Freizeitbeschäftigung, wenn man eine Wertskala aufstellt,
einen besonders hohen Platz einnimmt, dann aber auch, um
all denen, die sich mit künstlerischen Arbeiten beschäftigen,
die Möglichkeit zu geben, das, was sie geschaffen haben,
einem größeren Kreis von interessierten Menschen zu zeigen.

Alles für die Augen Geschaffene möchte ja auch gesehen
werden!

Wir haben aber auch noch einen anderen Gedanken dabei
gehabt, nämlich, Anregungen zu geben. Mancher wird über
viel mehr Möglichkeiten in sich verfügen, als gemeinhin sicht-
bar werden. Gerade er wird vielleicht beim Besuch der Aus-
stellung sich gesagt haben: „Das könnte ich eigentlich auch“.
Und wenn es von diesem Gedanken — auch nur bei weni-
gen — zur Tat wird, dann hat sich die Durchführung der
Ausstellungen gelohnt.



Krefeld: über 4 000 Besucher
Remscheid: etwa 1 500 Besucher
Bochum: rund 900 Besucher
Dortmund: fast 1 800 Besucher
Werldohl: rund 1 400 Besucher

Das sind fast 10 000 Menschen — darunter viele unserer Mit-
arbeiter —, die unsere Ausstellung besichtigt haben. Sicher
ein schönes Ergebnis. Nur wenige werden dabei gewesen sein,
die nicht erstaunt waren über die Vielzahl der Begabungen,
die in unserer Belegschaft vorhanden sind. So mancher stellte
in der Ausstellung fest: „Was, der? Der kann so gut malen“?
— Und er sah plötzlich seinen Kollegen in einem ganz an-
deren Licht.

Aber auch die Besucher, die als Gäste zu uns kamen, nahmen
die Ausstellung ernst. Ein prominenter Besucher in Krefeld,
der als Kunstkritiker einen guten Namen hat, meinte nach dem
Besuch der Ausstellung: „In diese Ausstellung sollte man alle
diejenigen führen, die der sogenannten modernen Kunst das
Wort reden. Hier würden sie sehen, wohin die Sehnsucht der
Menschen geht. Und Kunst sollte doch gerade für die Seh-
sucht der Menschen Wege weisen.“

Auch Männer hatten sich mit Handarbeiten beteiligt



Blick in den Mittelraum der Ausstellung im Sporthaus

In Krefeld fand die Ausstellung vom 8. bis 9. März im Sport-
haus statt. Zeitweise war der Andrang der Besucher so stark,
daß sich in den Ausstellungsköjen die Menschen nur ganz
langsam vorwärtsschieben konnten. Bei der Vorführung der
Farblichtbilder ging es zu wie in den Zeiten vor der Wäh-
rungsreform, wenn es irgendwo etwas Besonderes zu ergat-
tern gab. Man mußte sich anstellen und oft über eine halbe
Stunde warten, bis man an der Vorführung teilhaben konnte.

In Erwartung der Farblichtbilder



Bei der Eröffnung am 7. März



Andrang der Besucher





Direktor Dr. Niederhoff bei der Ausstellungseröffnung in Remscheid

Blick in den Mittelraum der Ausstellung in Remscheid



Interessierte Besucher in Bochum



In Remscheid (29. bis 30. März) standen besonders schöne und große Ausstellungsräume zur Verfügung. Hier war gerade die neue Lehrwerkstatt fertiggestellt, die — bevor die Maschinen eingerichtet wurden — unsere Freizeitausstellung aufnahm. In dem fast 60 Meter langen, lichtdurchfluteten Raum kamen alle Ausstellungsstücke wirkungsvoll zur Geltung.

In Bochum (22. bis 23. März) war es etwas schwieriger, weil kein ausreichend großer Raum zur Verfügung stand. Hier mußte die Ausstellung an drei verschiedenen Plätzen aufgebaut werden. Allerdings hatte das für die Bastelarbeiten seine Vorteile; denn sie kamen in den großen Glasvitrinen des Verkaufsausstellungsraumes, in dem sie untergebracht waren, besonders schön zur Geltung.

Unter Glasvitrinen kommen die Bastelarbeiten in Bochum gut zur Geltung



Blick in den stimmungsvollen Ausstellungsraum in Dortmund

In Dortmund (15. bis 18. März) mußte am Morgen des ersten Ausstellungstages noch ein Schneeräumer eingesetzt werden, um den Zugang zum Ausstellungsraum von den frischen Schneemassen zu säubern. Dafür war der Ausstellungsraum selbst einmalig stimmungsvoll. Die Ausstellung fand nämlich in einer der ältesten Dortmunder Kirchen statt, die unter Denkmalschutz steht und in der seit 1870 kein Gottesdienst mehr abgehalten wird. Sie konnte hier vier Tage stehenbleiben, so daß die Schulen in Dortmund-Aplerbeck sie besuchen konnten.

In Werdohl (12. bis 13. April) brachte ein prachtvoller Frühlingstag Rekordbesuch. Die 1400 Besucher bedeuten mehr als das Dreifache der Belegschaftszahl unseres Werdohler Werkes. Sogar in den sonntäglichen Gottesdiensten wurde auf den Wert der Ausstellung hingewiesen. Bei der offiziellen Eröffnung waren neben Bürgermeister Trommer und dem Vertreter des Stadtdirektors führende Persönlichkeiten der Gewerkschaften, des Arbeitgeberverbandes, der Schulen und der Konfessionen anwesend.

Alle Ausstellungen wurden von Herrn Direktor Boine eröffnet, der in seinen Ansprachen betonte, daß die fortschreitende Rationalisierung in den Betrieben zwar den Menschen von mancher schweren körperlichen Arbeit — wenn auch nicht überall — weitgehend befreit habe, daß aber die nervliche und seelische Anspannung sicherlich größer geworden ist.

Einen Ausgleich gebe die vergrößerte Freizeit, aber dieses Mehr an Freizeit müsse auch für den Menschen genutzt werden. Diese Ausstellung gebe wertvolle Hinweise auf viele Möglichkeiten, gestalterische Kräfte, die fast jeder Mensch in sich trage, zur Entfaltung zu bringen. Manchmal fehle die echte menschliche Beglückung und Befriedigung im Beruf. Sie in der Freizeit zu suchen und zu finden, sei als wesentliche Aufgabe jedem Mitarbeiter gestellt. „Der Mensch muß wieder zu sich selbst finden“, so sagte Herr Direktor Boine. Wege dazu zeige die Ausstellung. Sie sage jedem Mitarbeiter, jedem Besucher: „Seht, das ist alles in Euch!“

Gut war auch der Widerhall in der Presse.

Mit Bildern groß aufgemachte Berichte sind überall erschienen. „Ein sinnvolles Freizeitschaffen“, „Bunt und interessant“, „Schöpferischer Feierabend“, „Wege zum Glück und Frohsinn“, „Freizeit — ideal verwendet“, „Anerkennung und Anregung“, „Schöpferische Kraft beglückt“, so lauteten einige Überschriften.

„In allen ausgestellten Arbeiten war die Liebe und Begeisterung der Menschen zu spüren, die sie in ihrer Freizeit geschaffen haben“, —

„Ein Rundgang durch die Ausstellung vermittelte den Eindruck, daß bei diesen Werken Menschen mit viel Liebe und ehrlichem Willen Entspannung von der Berufsarbeit gesucht haben“, —

„Die ausgestellten Arbeiten verrieten oft ein Können, das den Rahmen des Amateurausstellens überschritten hatte“, —

„Auch wer mit kritischen Augen des Kenners durch diese Galerie schritt, mußte bekennen, daß zahlreiche Arbeiten den Rahmen eines laienhaften Schaffens sprengten und den Voraussetzungen einer Künstlerschaft genügten“, —

„Aus der Fülle der eingesandten Farbdias wurde eine Schau von etwa 110 zum Teil hervorragenden Aufnahmen ausgewählt“, —

„Fruchtbarer noch als Anregung eine laufende Schau von Farbdias, mit einem verbindenden Text auf Band gesprochen. Manche dieser Amateur-Bilder können sich ruhig auf jeder Schau der Berufsphotographen sehen lassen. Sehr aufschlußreich die Abkehr vom Nur-Bunten zur bewußten farbigen Komposition“, —

„Bei der anschließenden Besichtigung fanden die ausgestellten Werke viele anerkennende Worte der anwesenden Gäste. Unter den über 100 Gemälden, die ja ausschließlich aus Liebhaberei geschaffen wurden, befinden sich ebenso sehr eindrucksvolle Leistungen wie unter den Bastel- und Handarbeitsstücken“, — das sind einige Sätze aus den verschiedenen Kritiken.



Direktor Martin eröffnete die Ausstellung in Werdohl

Wenn wir heute auf die Ausstellung zurückblicken, dann dürfen wir sagen, daß sie ihren Zweck durchaus erfüllt hat und dürfen hoffen, daß sie vielen unserer Mitarbeiter wertvolle Anregungen für das eigene Freizeitschaffen gegeben hat.

Ganz besonders erfreulich war die starke Beteiligung. Erstmals waren auch unsere Verkaufsstellen Frankfurt und Hannover vertreten. Sie haben in dankenswerter Weise — ohne die Möglichkeit zu haben, die Ausstellung selbst sehen zu können — zu ihrem Gelingen beigetragen.

Die Anforderung,

literarische Arbeiten

einzuschicken, hat zwar nur ein kleines Echo gefunden, aber auch hier sind einige beachtliche Arbeiten eingegangen. Um auch unseren in der Freizeit dichterisch interessierten Mitarbeitern Gelegenheit zu geben, ihr schönes Schaffen aufzuzeigen, wollen wir von jedem der Einsender ein Gedicht veröffentlichen.

Meine Mutter

Sie war's, die zuerst in der Küche stand,
im Herd schon wärmend das Feuer brannt',
das Kaffee dampfte, die Brote sie strich,
wenn Vater zum Frühstück setzte sich,
meine Mutter.

Sie war's, die mich weckte mit sanftem Ton:
„Steh auf, es ist Zeit, die Schule ruft schon.“
Sie legte die Sachen zum Anziehen bereit,
sie reichte das Frühbrot zur rechten Zeit,
meine Mutter.

In den Ranzen sie packte mein Vesperbrot ein
und mahnte dabei mich, recht fleißig zu sein,
„Nun lauf in die Schule, komm' zeitig zurück“,
so sprach sie beim Abschied mit zärtlichem Blick,
meine Mutter.

Und kam ich dann heim, sie öffnet die Tür,
da stand schon das Essen, sie reichte es mir.
Die Stuben, sie blitzten in frischem Glanz,
denn das, was sie tat, das machte sie ganz,
meine Mutter.

Sie war's, die mich heimrief vom lustigem Spiel,
wenn der Tag sich neigte, der Abend fiel.
Sie war's, die voll Liebe Nacht für Nacht
zum Schlaf mich in mein Bett gebracht,
meine Mutter.

Und hat man mich krank in mein Bett gelegt,
dann hat sie mich gesund gepflegt,
dann hat sie gebangt und hat gewacht
gar manche Stunde und manche Nacht,
meine Mutter.

Sie hat mich die ersten Worte gelehrt,
sie hat mich die ersten Schritte geführt,
sie war's, die gesprochen mein erstes Gebet,
sie ist's – die mich liebt und wenn alles vergeht,
meine Mutter.

Wilhelm Nakaten, Werk Krefeld

Der starke Freund

Ich hab ein kleines Häuslein
mit Stube, Dach und Keller,
geziert mit Rasen, Blum' und Baum –
am Giebel Muskateller.

Und dieser hat's mir angetan
mit seinen saft'gen Trauben.
Wenn sie im Herbst gekeltert sind,
dann laben sie den Gaumen.

Schleicht mal die schlechte Laune an,
geht's schnell hinab zum Keller.
Dort hol ich meinen Freund herbei,
den starken Muskateller.

Ein Gläschen ist bald eingedchenkt,
ein zweites folgt dazu . . .
Schon ist die schlechte Laune fort,
und ich hab meine Ruh.

Johannes Liebeherr, Werk Remscheid

Frühlingsbetrachtung

Die alten Weiden am Wegestrand
mit kahlem Haupt und starrem Blick,
sie hielten dem strengen Winter stand
nicht klagend über ihr Mißgeschick,
das ihnen Blätter und Krone nahm.

Stumm stehn sie da und regungslos
und Leben nun in ihnen erwacht.
Es schlummerte in der Erde Schoß,
die Frühlingssonne hat entfacht
mit ihrem lebensbringenden Schein.

Bald sproßt und grünt der Weidenbaum,
getränkt mit frischem Lebenssaft.
Erfüllung wird ein Frühlingstraum
und aus verborgener Erdenkraft
der Tod zu neuem Leben ward.

Christel-Renate Horst, Werk Bochum

Erinnerung

Wie eine Melodie
ruht es und schlummert lange schon tief drinnen.
Etwas wird
und will klingen,
will überstäumen, Perlentönen gleich.
Es bricht heraus aus meinem Menschenreich,
und es zerbricht die rauhe Schale um mein Herz.
Etwas wird
und will leben!
Mich dem hinzugeben
ist Süßigkeit,
ist Sein, ist Leben,
ist das, was einmal mich umgeben
mit seiner Allmacht, seiner Kraft,
ist eine Wunderbarkeit.
Es war immer bereit. –
Was mein Auge erzitternd einst blickte,
was meine Seele königlich entzückte,
es war immer bereit,
– tief im Innern eingegraben –
im Heiligsten.

Alles,
all das, was hingenommen ich,
es lebte dort und es verjüngte sich.
Und nun
sprudelt's heraus
übermutstoll!
Und ich
ich bin von Jubel übertoll!
Denn die Quelle bleibt
und hüllt sich in die Fülle
des Geschauten
und Erlebten,
in dem die Schönheit dieser Welt:
Erinnerung!

Eine sehr feine, nachdenkliche literarische Arbeit, die sich gerade mit den Überlegungen beschäftigt, aus denen unsere Freizeitausstellung entstanden ist, soll hier ebenfalls durch Veröffentlichung ihre Würdigung finden, es ist ein Essay, betitelt:

Arbeit und Muße

von Rolf Kempkes, Werk Dortmund

„Gibt es heute im Zeitalter der menschlichen und maschinellen Roboter noch eine echte Wechselwirkung zwischen Arbeit und Muße? – Das ist die Frage, die wir uns einmal vorlegen wollen.“

Allzu oft beschleicht uns das Schuldgefühl eines nutzlosen Tagediebes, wenn wir uns mit einem erfolgreichen „Nachkriegshonigsammler“ darüber unterhalten, daß es außer der Arbeit und dem Gelderwerb noch andere Werte gibt, für die es sich zu leben lohnt. Es scheint bald so, als ob die Muße in Mißkredit geraten wäre, die Tochter der Faulheit zu sein.

Sie ist es nicht und darf es nicht sein. Muße ist nicht nur Atemholen für das Morgen, sondern echte, blutvolle, blitzende Lebensäußerung unseres Daseins. Sie ist nicht nur die Zeit zwischen Arbeit und Ruhe, sondern ausgefüllte Wirklichkeit ohne den Zwang, der der Wirklichkeit unseres Arbeitstages so vielfältig anhaftet.

Wer seine Arbeit – wo auch immer – im vollen Bewußtsein ihrer Notwendigkeit und Bedeutung getan hat, sollte mit demselben Bewußtsein die echte Muße pflegen.

Der Mensch, der sich vor eine ständig wachsende „freie Zeit“ gestellt sieht, darf sich nicht damit begnügen, nur passiv das Berieseln einer industrialisierten Vergnügungsproduktion über sich ergehen zu lassen. Diese Vergnügungen verlangen zwar nichts, aber sie geben auch nichts oder nur wenig. Nein, die bewußt gelebte Freizeit fordert – wie die Arbeit – Beteiligung, sei es geistiger oder körperlicher Art. Das andere ist Verdämmern, Zeitvertreib, Langeweile, phantasieloses Sichtreihenlassen.

Nicht nur die Arbeit, die ausgeführt wird, der Beruf der erwählt worden ist, sind Ausdruck der Persönlichkeit, sondern vielmehr noch das freigewählte Tun in unserer Freizeit, die damit zu einem schöpferischen Moment wird.

Es steht die Berufswahl unter Aspekten, die eine freie Entscheidung nicht zulassen. Vernunft und der Drang nach Sicherheit sind dabei bestimmender als die Wünsche, die in jedem Menschen schlummern. Die Muße kann der Brunnen sein, in dem diese – meist verschütteten – Quellen sprudeln.

Ein Steinwurf erzeugt im stehenden Wasser Kreise. Eine Welle drückt die andere weiter. Wir sollten uns entschließen, den ersten Stein in den ruhigen Teich unserer Bequemlichkeit zu werfen.

Dann wird aus einer kleinen Federzeichnung eines zeichnerisch Begabten vielleicht ein Ölbild und der ständige Besuch der Gemäldegalerie, dann wird aus der losen Begegnung mit der Musik vielleicht ein Familienquartett und das Verständnis für die unvergängliche Schönheit einer Beethoven-Sinfonie, dann wird aus einem anspruchslosen Büchlein vielleicht ein gehaltvolles, aus einem unscheinbaren Bericht eine lebendige Erzählung, dann wird aus einem Andenkenfoto vielleicht ein gestaltetes Lichtbild und aus einem Spaziergang ein Eindringen in die großen Zusammenhänge der Natur.

Was kann dieser kleine Stein nicht alles in Bewegung setzen?!

Gartenfreude und Tierzucht, Schachspiel und die bunte Welt der Briefmarke, all die vielen Dinge, die wir mit dem Wort Bastelarbeiten ausdrücken. Ob es sich um die großen Ansprü-



In der Dortmunder Ausstellung

che oder um die kleinen Freuden am wenig befahrenen Wegrand handelt, alles ist und kann Muße sein.

Sie erschließt uns eine Welt, die so reich ist und reichhaltig wie das Leben selbst. Wir müssen nur eintreten, dann erleben wir, daß es außer dem guten und sauberen Bewußtsein der erfolgreich getanen Arbeit das beglückende Gefühl einer voll gelebten Freizeit gibt.

Und wenn wir es recht machen, stehen Arbeit und Muße gleichberechtigt nebeneinander.

Wir kennen alle die Schlagworte „Arbeiten, um zu leben.“ und „Leben, um zu arbeiten.“ Ich glaube, beide sind falsch. Die Arbeit kann nicht ihre volle Entfaltung finden, wenn das „Nachher“ im Vordergrund steht, und das Leben kommt zu kurz, wenn es nur die Arbeit und ein physisches Ausruhen kennt. Aber jedes hat seine Zeit!

Für viele ist es schwer, sich von der Arbeit und ihren Sorgen und Problemen vollständig zu lösen. Das aber verlangt die wahre Muße!

Wie traurig ist es um die Menschen bestellt, die auf einer blühenden Bergwiese oder in einem Segelboot bei achterlichem Wind noch an die unerledigten Vorgänge in ihrer Arbeitswelt denken – oder vielleicht denken müssen.

Aber müssen sie es wirklich? Werden sie nicht viel besser mit den offenstehenden Fragen fertig, wenn sie ihnen ausgeruht und entspannt nach einer wirklichen Mußezeit gegenüberstehen?

Schweigen wollen wir von den gefühlsarmen Menschen, die am Morgen den ersten Sonnenstrahl über der betauten Scheibe gar nicht sehen, die das Furioso gar nicht miterleben, das vor ihren Augen der herbstliche Wind in den raschelnden Blättern einer Blutbuche anstellt. Sie können allenfalls Bewahrer

des Bestehenden sein, aber sie werden nie ihr Herz über eine Hürde werfen und mutig ins Ungewisse springen. Sie werden weder der Arbeit noch der Muße wirkliches Leben einhauchen können.

Nicht jeder kann eine Spur auf dieser Erde hinterlassen und etwas schaffen, das ihn nennenswert überdauert. Nach einer alten chinesischen Weisheit soll jeder Mann einen Sohn zeugen, einen Baum pflanzen und ein Buch schreiben. Das soll doch nur heißen: tue etwas, fange etwas mit deinem Leben an. Es ist dir nicht anvertraut, damit du es verdämmerst. Und hinter deinem Tun kann der Wert stehen, der selbst oder in anderen die Zeiten überdauert.

Wenn das große Halali geblasen wird, sollte jeder sagen können: ich habe versucht, ein ganzer Mensch zu sein, ich habe versucht, mit dem Pfund zu wuchern, das in meine Hände gegeben worden ist, ich habe meine Arbeit gut und freudigen Herzens getan und habe die Stunden der Muße gefüllt.

So sollten wir unser Ziel stecken. Dann wird die kleine Lebensspanne, die uns vergönnt ist, nicht nur Mühe und Arbeit, sondern auch Freude schenken, Freude an allen Dingen, die wir uns oder die sich uns erschließen und Freude vor allen Dingen am Selbstgeschaffenen.

Arbeit und Muße sind auch heute — und vielleicht gerade heute — ein Ganzes. Was wir aus ihnen machen, bestimmt unseren Lebenslauf und unser Dasein in der Umwelt. Die Zeit, in der wir leben, hat einen üppig wuchernden Urwald von Fragezeichen für uns bereit. Wir wollen mithelfen, daß durch unser Leben in Arbeit und Muße die Konzeptionen sich klären, daß unser Menschheitsstraum „Frieden, Freiheit, Sicherheit und ein glückliches zufriedenes Leben“ wenigstens um wenige Sekunden sich der Sternstunde nähert, die der ideale Endpunkt des menschlichen Bewußtseins ist.

Die Besucher, darunter auch Direktor Temme vom Vorstand, besichtigten eingehend die Ausstellungsstücke



Verlosung

Als wir unsere Ausstellung ankündigten, haben wir den Mitarbeitern, die die Ausstellung besuchen würden, die Teilnahme an einer Verlosung versprochen. Als Gewinne wurden ausgesetzt:

1 Photo-Apparat,
30 Bildpreise und
50 Buchpreise.

Am 23. April hat die Verlosung stattgefunden. Der Betriebsratskollege Kurt Schlüssel, Krefeld, zog das Los für den Hauptgewinn.

Es trug die Nummer 4957

und gehört unserer Mitarbeiterin:

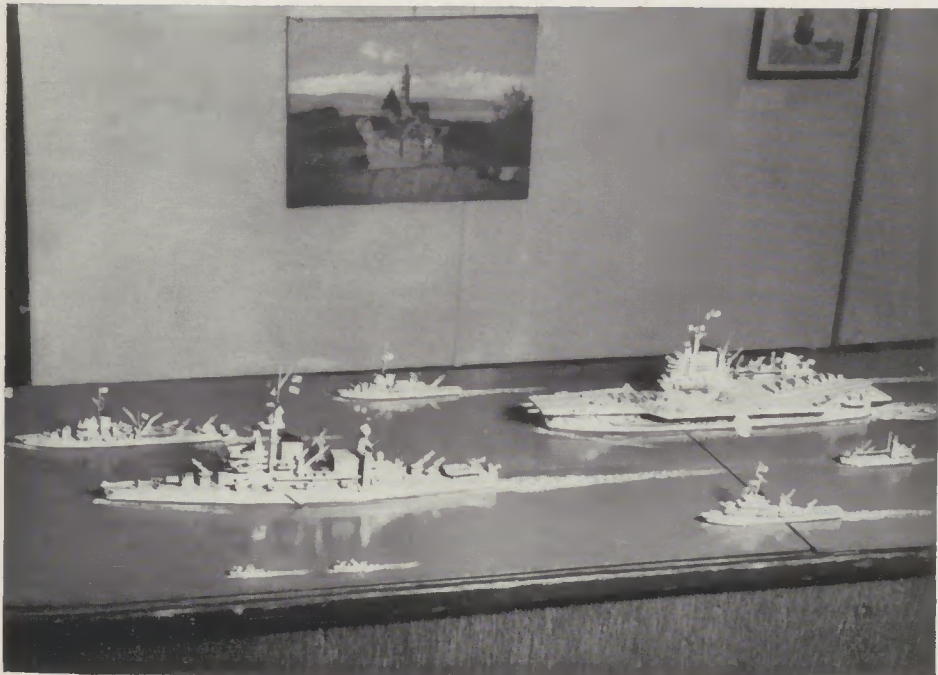


Martha Weinmann
von der Betriebskrankenkasse
in Krefeld

Sie ist also von heute ab glückliche
Besitzerin einer modernen Kamera.

Ihr und allen Gewinnern:
Herzlichen Glückwunsch!

Schiffe aller Größen und Arten, die in vielen hundert Stunden gebastelt waren, sah man auf der Ausstellung. Von der Santa Maria, mit der Kolumbus die Neue Welt entdeckte, bis zum modernen amerikanischen Flottenverband, von dem unser Bild einen Ausschnitt zeigt, reichte die Schau.



WERK KREFELD:

	Los-Nummer	
Erich Braun	409	
Wilfried Schmitz	1 908	
Hermann Ewalds	2 369	
Josef Sieben	2 814	
Gustav Savatzki	2 827	
Heinrich Berghausen	3 355	
Käthe von Lottum	3 860	
Helmut Wolters	4 962	
Gerda Wajak	5 160	
Bernhard Kastner	5 234	
Christel Ganz	6 341	
Hermann Böhm	6 593	
Helmut Katzmarzik	6 950	

WERK REMSCHEID:

	Los-Nummer	
Friedrich Striepe	7 253	
Horst Hermes	7 269	
Wolfgang Strupat	7 291	
Heinz Jens	9 044	
Manfred Göbel	9 303	

WERK BOCHUM:

	Los-Nummer	
Aloys Jahnke	9 747	
Willy Strehlau	10 567	
Kurt Buchmann	10 625	
Leimann	10 891	

WERK DORTMUND:

	Los-Nummer	
Maximilian Reintgen	11 192	
Alfred Schmidt	11 282	
Julius Musalf	11 495	
Dieter Tadewald	11 716	

WERK WERDOHL:

	Los-Nummer	
Wilfried Schutzki	11 882	
Willi Mankel	12 033	
Günter Martin	12 055	
Peter Wagner	12 125	

Die Buchpreise gewannen:

WERK KREFELD:

	Los-Nummer	
Bernhard Burbach	16	
Arno Pierags	233	
Manfred Görres	1 015	
Herbert Brandt	1 041	
Hans-Joachim Zanders	1 138	
Heinz-Peter Vergens	1 452	
Peter Schmidt	1 457	
Karl Theiner	1 863	
Albert Driesch	2 119	
Friedrich Verhoeven	2 333	
Waldemar Reichert	2 730	
Friedrich Niederstein	3 139	
Franz Ehm	3 408	
Alfred Kaps	3 596	
Josef Voortz	3 720	
Hans Schühle	4 151	
Rainer Claesen	5 159	
Marlies van Rennings	5 302	
Anna Pierkes	6 267	
Werner Kirrmann	6 452	
Franz Baske	6 741	
Heinrich Borchers	6 815	
Manfred Kox	6 833	
Wilhelm Korffmacher	7 170	
Dr. R. Oppenheim	12 209	
Anne Biermann	12 341	

WERK REMSCHEID:

	Los-Nummer	
Walter Wulf	7 370	
Willi Müller	7 381	
W. Heinen	7 384	
Hans Helmut Herzog	7 385	
Manfred Holzbach	9 395	
Felix Wisnowski	9 408	
Christel Lemberg	9 468	

WERK BOCHUM:

	Los-Nummer	
Elli Dohle	9 538	
Heinz Reschke	9 729	
Kirsch	10 120	
Harald Monno	10 318	
Bernard	10 847	
Seyfried	10 851	

WERK DORTMUND:

	Los-Nummer	
Karl Bieling	10 901	
Arthur Wagner	11 091	
Erwin Masjoshusmann	11 103	
Erich Broszek	11 242	
Karl Klötting	11 644	
Karl Heinz Muckenhoff	11 668	

WERK WERDOHL:

	Los-Nummer	
Hermann Keller	11 811	
Kurt Ritthaus	11 862	
Willi Zoch	11 886	
Lindsiepe	11 936	
Willi Loos	11 995	

Da die Namen nicht immer deutlich geschrieben waren, können sich bei ihrer Wiedergabe Fehler eingeschlichen haben.

Gültig ist die Losnummer!

„Denkt weit und groß, welt- und menscheitsbezogen“

Für 191 Lehrlinge ist die Ausbildung beendet



Lehrabschlussfeier 1958 im Rittersaal von Schloß Burg

Am 25. April fand, wie nun schon Tradition, im Rittersaal von Schloß Burg im Bergischen Land die Lehrabschlussfeier statt.

**163 gewerbliche Lehrlinge
17 kaufmännische Lehrlinge und
11 Bürogehilfinnen**

haben nach Beendigung ihrer Lehrzeit im Herbst 1957 und im Frühjahr 1958 ihre Abschlußprüfung bestanden. Die Ergebnisse, die sie dabei erzielten, sind überaus anerkennenswert und stellen unseren Lehrwerkstätten, unseren Ausbildungsleitern und Ausbildern das beste Zeugnis aus.

Diese 191 jungen Menschen gehen hinaus ins Leben mit dem Bewußtsein, an sich und für sich in den Jahren der Lehrzeit gearbeitet und sich damit das Rüstzeug erworben zu haben, mit dem Berufsleben, das jetzt vor ihnen liegt, erfolgreich fertig werden zu können.

Herbst 1957

64 Prüflinge stellten sich im Herbst 1957 in Krefeld, Remscheid, Bochum und Dortmund den Prüfungskommissionen, davon 53 gewerbliche Lehrlinge, 9 kaufmännische Lehrlinge und 2 Bürogehilfinnen.

**Von diesen 64 Lehrlingen
haben 18 mit Auszeichnung bestanden!**

Das Durchschnittsprüfungsergebnis lag bei den gewerblichen Lehrlingen bei 1,73 in der praktischen und bei 1,77 in der theoretischen Prüfung (1 = sehr gut), bei den kaufmännischen Lehrlingen bei 1,55 und bei den Bürogehilfinnen bei 1,51!

Mit Auszeichnung bestanden:

WERK KREFELD:

Alfons Knieriem, Starkstrom-Elektriker, Manfred Peter, Maschinen-Schlosser, Paul Susen, Werkzeugmacher, Klaus Richard Haupt, Ingo Köver, Hans-Peter Müller, Johannes Teilmanns, Fritz Tourna, alle Industriekaufleute, Ursula Quaschner, Bürogehilfin.

WERK REMSCHEID:

Walter Au, Stahlformbauer, Karl Hordenbach, Werkzeugmacher, Horst Juhr, Werkzeugmacher, Horst Liedtke, Betriebs-Schlosser, Helmut Lindhorst, Starkstrom-Elektriker, Peter Marin, Werkzeugmacher, Klaus Prinz, Werkzeugmacher.

WERK BOCHUM:

Horst Heukeroth, Modell-Schlosser, Horst Matthey, Modell-Schlosser.

Frühjahr 1958

127 Prüflinge stellten sich im Frühjahr 1958 in Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund und Werdohl den Prüfungskommissionen, davon 110 gewerbliche Lehrlinge, 8 kaufmännische Lehrlinge und 9 Bürogehilfinnen.

**Von diesen 127 Lehrlingen
haben 18 mit Auszeichnung bestanden!**

Das Durchschnittsprüfungsergebnis lag bei den gewerblichen Lehrlingen bei 1,96 in der praktischen und bei 2,0 in der theoretischen Prüfung, bei den kaufmännischen Lehrlingen bei 1,62 und bei den Bürogehilfinnen bei 1,88!

Mit Auszeichnung bestanden:

WERK KREFELD:

Herbert Brandt, Betriebs-Schlosser, Klaus Eckelmann, Betriebs-Schlosser, Werner Görres, Universal-Härter, Klaus Linskens, Betriebs-Schlosser, Herbert Lühring, Betriebs-Schlosser, Erich Piornack, Universal-Fräser, Irmgard Schages, Werkstoffprüfer, Wilhelm Stexkes, Universal-Fräser, Helmut Thissen, Wärmestellengehilfe, Heinz Ziehm, Elektro- und Siemens-Martin-Stahlwerker, Willy Frangen, Industriekaufmann, Arno Lemberg, Industriekaufmann, Marita Kuller, Sigrid Schentarra, Christel Schmitz, alle Bürogehilfinnen.

WERK REMSCHEID:

Hans-Friedhelm Emde, Starkstrom-Elektriker.

WERK BOCHUM:

Dietrich Exner, Dreher, Klaus Schmock, Industriekaufmann.

Wenn man die Herbst- und Frühjahrsprüfungen zusammenfaßt, erreichten bei den gewerblichen Lehrlingen die Lehrwerkstatt KREFELD (81 Prüflinge) die Note 1,84, die Lehrwerkstatt BOCHUM (26 Prüflinge) die Note 1,84, die Lehrwerkstatt REMSCHEID (47 Prüflinge) die Note 1,98 und die Lehrwerkstatt DORTMUND (8 Prüflinge) die Note 2,3.

Wir freuen uns über diese Ergebnisse, aber wir sind uns bewußt, daß es zunächst Zahlen sind, Zahlen, die von einer Reihe von Prüfungszufällen abhängen. In der Zeit, die jetzt nach Abschluß der Lehre folgt, muß sich jeder einzelne Prüfling bewähren. Und das wissen wir alle, manche Prüfungszahl wird im Leben korrigiert. Wir wollen hoffen und wünschen, daß diese Bewährung so gut ausfällt wie die zahlenmäßigen Prüfungsergebnisse, dann werden die fast 200 Jungen und Mädchen, die im Rittersaal von Schloß Burg versammelt waren, ihren Weg im Leben gehen, ihren Mann stehen, wie es beispielhaft heißt, und sicher gerne an die so erfolgreiche Lehrzeit in den Lehrwerkstätten der DEW zurückdenken.

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, das haben wohl alle in den zurückliegenden Jahren erfahren, und es ist auch noch kein Meister, wer seine Lehrzeit — wenn auch noch so erfolgreich — beendet hat. Jeder wird auch weiterhin hart an sich arbeiten müssen, um das Ziel, das sich jeder stecken sollte — in seinem Bereich Meister zu sein, d.h. die ihm gestellten Aufgaben in der besten Weise zu erfüllen — zu erreichen. Möge es allen gelingen. Dazu neben der Gratulation zu den so erfreulichen Prüfungsergebnissen ein herzliches Glückauf!

Leider war das Wetter gar nicht schön, als die Wagen mit den Jungen und Mädchen von den Städten unserer Werke dem historischen Platz im Bergischen Land zustrebten, der Burg der bergischen Grafen, die in ihrer tausendjährigen Geschichte immer ein Hort des Friedens war.

Herr Direktor Dr. Niederhoff, der Leiter unseres Remscheider Werkes, erzählte von ihren Schicksalen und ihrer Bedeutung, als er vor dem Kaffeetrinken einige Worte der Begrüßung an die Jugend der DEW und die zu ihrer feierlichen Lossprechung erschienenen Gäste sprach. Er wies besonders darauf hin, daß um diese Burg nie Krieg entbrannt ist, im Gegenteil, daß ihre Herren immer versucht haben, vermittelnd und schlichtend in die Händel der anderen einzugreifen. Diese Bereitschaft zum Frieden sei ein gutes Wahrzeichen, so sagte er, das auch für die jungen Menschen, die zu ihrer Lossprechung gekommen seien, Bedeutung haben möge.

Im Rittersaal fand dann anschließend die Lossprechungsfeier statt. Wolfgang Wenzelberg, zur Zeit noch kaufm. Lehrling — er wird im Herbst die Prüfung machen —, erfreute seine jungen Kollegen, die die Lehrzeit hinter sich haben, mit einem Präludium von Rachmaninow und einer Etüde von Chopin. Klaus Delhaes, der schon bei der diesjährigen Jubilarfeier seine weiche, sehr fein lyrisch geführte Stimme zur Geltung bringen konnte, sang das Largo von Händel und Puccinis Arie „Lasset sie glauben“. Schön und leuchtend standen die Töne in dem stimmungsvollen, holzgetäfelten Raum.

Die festliche Ansprache hielt Arbeitsdirektor Boine: Mit allem Ernst umriß er das Bild unserer Zeit, in der die Angst die Menschen verfolgt und die Furcht, daß der tödliche Regen der Atombomben ihr Leben und das Leben ganzer Völker und Generationen vernichten könnte. Furcht sei aber nicht Sache der Jugend, so sagte er, im Gegenteil, die Jugend müsse den Weg finden, der von der Furcht erlöse. Dazu sei aber nötig, daß die Gegensätze, die sich immer härter in unserem Volk auszuprägen im Begriffe seien, nicht weiter verschärft würden. Das Sichwiederfinden, das Brückenschlagen müsse gerade die Jugend sich zur Aufgabe machen. Sie habe nicht nur ein Recht, sondern auch die Aussicht, in absehbarer Zeit einmal frei und friedlich und deshalb glücklich zu leben, wenn sie ihrer Verpflichtung nachkomme, mitzuhelfen, die Welt zu erneuern und die Menschheit zu verbessern.

Wörtlich sagte er: „Die Hoffnung auf ein besseres Morgen seid ihr und eure Altersgenossen, mit denen wir gemeinsam in den vor uns liegenden Jahrzehnten das Gestrn überwinden, das Heute verbessern und das Morgen harmonisieren wollen. Wir haben Euch ein Rüstzeug dafür mitgegeben. Wir entlassen Euch nicht nur als junge Menschen, die ihren Beruf erkannt und erfaßt haben und damit ein brauchbares Stück unserer Wirtschaftswelt geworden sind, sondern auch als junge Menschen, die einen gewissen menschlichen Reifegrad erreicht haben, der sie befähigen soll, auch die menschliche Gesellschaft zu bereichern und zu befruchten. Glaubt nicht daran, daß alles in der Welt so verdorben und verkorkst ist, daß es nicht mehr gebessert werden kann.“

Dann rief er ihnen zu: „Nehmt jede Möglichkeit wahr, mitzuhelfen, diese Welt mehr und mehr aus Unmenschlichkeit, Unsicherheit und Angst zu befreien und die Menschen in die Geborgenheit und Sicherheit hinüberzuretten. Denkt nicht nur an Euch selbst, denkt nicht nur in den engen Grenzen Eures Werkes und unseres Unternehmens, denkt nicht mehr in den Maßen unseres so klein gewordenen Vaterlandes. Denkt weit und groß, welt- und menscheitsbezogen!“

Was in der Welt noch zu erarbeiten ist, zeigte er am Beispiel der vielen Millionen Kinder, die heute noch auf unserer Erde in Not leben und in Not sterben werden. Es gelte noch viel zu tun. Hier müsse sich die Jugend bewähren. Das Fundament für die materielle Existenz des einzelnen sei mit dem Lebensabschnitt, der am heutigen Tage beendet sei, geschaffen. Mit dem, was sie bei der DEW gelernt hätten, könnten sie ihr Leben meistern, ihr tägliches Brot verdienen und später einmal eine Familie gründen. Nun gelte es, das Können, die Fertigkeit und das Wissen zu einer Lebensmeisterschaft und zu einer Lebensberufung zu entwickeln.

Herr Direktor Boine schloß mit den Worten:

„Helfen wir mit unseren kleinen und schwachen Kräften mit, daß nach der Nacht der Irrtümer und Verwüstungen ein neuer Frühling der Menschheit aufgeht. Behaltet die Wachheit in Euren Herzen, die Wachheit und das Aufgeschlossensein für das Gute, die Bereitschaft für die beste Leistung, auf daß in Eurem Leben und durch Euer Wirken die Welt und die Menschen ein Stück weiterkommen in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit und in tiefer menschlicher Beglückung.“

Diese eindringlichen Worte klangen noch nach, als die Jungen und Mädchen, die ihre Prüfung „mit Auszeichnung“ bestanden hatten, aus den Händen von Arbeitsdirektor Boine und ihren Werksleitern eine Belobigung erhielten. Alle Lehrlinge, die ihre Prüfung bestanden hatten — und das waren alle, die in die Prüfungen gegangen waren — bekamen ein Buchgeschenk. Nach dem Abendessen saßen sie mit ihren Ausbildungsleitern und den Betriebsräten noch ein Stündchen zusammen. Ein kleines Programm mit dem Tenor Delhaes, mit Wenzelberg und unserem Mitarbeiter Reinheimer, der durch seine Zauberkunst erfreute, beschloß den stimmungsvollen Feiertag. Um 21 Uhr traten die Busse die Heimfahrt an.

Werk Remscheid baute neue Lehrwerkstatt

Nun ist es soweit, daß in der neuen Lehrwerkstatt unseres Remscheider Werkes in Bliedinghausen die Maschinen summen und die Jungen, die einmal Dreher, Hobler, Fräser oder Schlosser werden wollen, unter der Aufsicht ihrer Meister und Lehrgesellen in den lichtdurchfluteten neuen Arbeitsräumen ihre Unterweisungen erhalten. Unser Werk in Remscheid hat eine vorbildliche Lehrwerkstatt.

Neues Ausbildungszentrum in Remscheid von Ausbildungsleiter Rudi Hoffmann

Unsere neue Lehrwerkstatt, die inzwischen bezogen wurde, dürfte im Remscheider Raum einzigartig sein. Schon ein flüchtiger Gang durch die Anlage, in der die eigentliche Werkstatt mit einem Waschraum, einem Unterrichts- und Gemeinschaftsraum zu einem eindrucksvollen Komplex zusammengeordnet ist, läßt erkennen, daß unser Werk sich seiner Verantwortung für den technischen Nachwuchs bewußt ist und aus dieser richtigen Erkenntnis für das Notwendige zweckvoll gehandelt hat. Die Mittel, die hier investiert wurden, sind gut angelegt; denn hier sollen nicht nur Lehrlinge zu Facharbeitern ausgebildet werden, sondern es sollen über das Fachliche hinaus ihnen Hilfen gegeben werden, damit sie sich später als schaffende Menschen in ihrer Umwelt behaupten können, indem sie voll Verantwortung bereit sind, diese Umwelt mitzuformen.

Zu dieser Umwelt gehört der Arbeitsplatz, den die meisten unserer Lehrlinge im zweitgrößten Werk der DEW, in unserem Remscheider Werk mit seinen über 2000 Mitarbeitern, finden werden.

Ein solches Werk muß auf höchste Leistung Wert legen, die höchste Leistung zunächst im Fachlichen, damit es selbst die höchste wirtschaftliche Leistung erbringen kann, und auf höchste Qualitäten im Menschlichen, damit die Gemeinschaft, in der wir leben und arbeiten, gedeihen kann. Beides ist das Ziel der Ausbildung.

Vielleicht wird es einige geben, die sich fragen: ist ein solcher Aufwand für die Ausbildung von etwa 150 Lehrlingen wirklich nötig? Ihnen kann ich nur antworten: Wir leben nun einmal in einer Zeit des Umbruchs. Sie stellt immer höhere Anforderungen an die in der Technik, in der Industrie tätigen Menschen. Ganz besonders an die Facharbeiter. Sie müssen nicht nur die nötige Intelligenz besitzen, um sich im Arsenal der modernen Apparate und Maschinen zurechtfinden zu können, sie müssen auch um die Zusammenhänge wissen, in denen produziert wird. Dazu gehört ein beträchtliches Wissen und das Vermögen, dieses Wissen richtig anzuwenden. Nur die beste Ausbildung wird die Grundlage für beste spätere Arbeit geben, an der wir alle interessiert sind. Das, was wir hier investieren, ist Kapital, das in der Zukunft gute Zinsen tragen wird.

Die lichte Maschinenhalle der neuen Lehrwerkstatt ist ca. 60 m lang. In ihr werden die Werkzeugmaschinen sowie das Materiallager, die Schweißerei und die Schlosserei Aufstellung finden. Hier sollen die Lehrlinge an ihren Arbeitsplätzen unterwiesen werden, während sie zur gleichen Zeit produktiv arbeiten.

Im Schulungsraum, der hinter den Waschräumen gleichzeitig als Gemeinschaftsraum eingerichtet wurde, sollen sie als Untermauerung der praktischen Anleitungen das notwendige theoretische Wissen erwerben. Unser Ziel und Bemühen wird es auch weiterhin sein, junge Menschen auszubilden und zu erziehen,



die gut vorbereitet in den späteren Berufs- und Lebenskampf gehen. Deshalb ist die Ausbildung wirklichkeits- und berufsnah.

Vorläufig schauen sich die Lehrlinge in den weiten Räumen noch etwas verwundert um. Der Unterschied gegenüber der alten Lehrwerkstatt ist ja auch beträchtlich, aber bald werden sie sich an die neue Umgebung gewöhnt haben und sich in ihr wohlfühlen. Gerade die Atmosphäre, in der ein solch wichtiger Lebensabschnitt, wie die Lehrzeit, sich abspielt, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sie wird vom ersten Tag der Lehre ab den jungen Menschen bewußt machen, daß der moderne Arbeiter unseres Jahrhunderts kein Sklave ist, kein Proletarier, sondern ein freier Wirtschaftsbürger, dessen Arbeit anerkannt und dessen Schaffensfreude ermutigt wird.

Renaissance in Beton und Glas von Walter Wulf, Neubaubauabteilung

Das Schicksal eines Baues ist bei dessen Geburt ebensowenig vorauszusehen, wie das eines Lebewesens. Er kann an Altersschwäche zugrundegehen oder auch, wenn er den Menschen nicht mehr nützt oder im Wege steht, gewaltsam abgebrochen werden. Wenn ein industrielles Bauwerk aus der Zeit des 1. Weltkrieges im letzten Kriege hart getroffen wurde, dann dürfte es in vielen Fällen heute mit Recht abbruchreif sein. So sah es auch um die Betonhallen — auch Unterkellerung genannt — auf Sohle III in Werk Bliedinghausen aus, die als völlig verkommene Stahlskelette ohne Haut auf den Knochen zerstört dalagen. Nachdem sie jetzt aber zu neuem und schönerem Leben erweckt werden konnten, dürfen wir wohl von einer Wiedergeburt, von einer Renaissance, sprechen.

Die bloßliegenden Sehnen lagen die rostigen Betoneisen um die Kerne der Träger bzw. Stützen da. Unheimliche Höhlen, in denen das eindringende Wasser Salze abgesetzt hatte, Schimmel und Fäulnis. Ein Paradies für Ratten und andere lichtscheue Kreaturen. An den Stellen, wo Licht einfiel, war auf den Schutthaufen eine Wildnis von Sträuchern und Unkraut gewachsen. Wenn man heute durch den Bau geht, kann man kaum glauben, daß es einmal so war.

Es war verständlich, daß der Gedanke, diese verkommenen Überreste von einstigen Hallen abzureißen, zunächst vorherrschend war. Aber dann wurde der Entschluß gefaßt, die Ruinen zu renovieren und auszubauen. Der Entschluß hat sich — wie wir heute sehen — gelohnt.

Als erstes galt es, eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Preßlufthammer, Sandstrahlgebläse, Hacke, Pickel und Schaufel traten in Aktion. Und sie schafften das Unwahrscheinliche. Mit der Zeit traten die Betonkonstruktionen, die immerhin 10000 cbm umbauten Raum umfaßten, sauberer hervor. Die zweite Aufgabe bestand darin, die abgesplitterten Betonstücke zu ersetzen. Mit hohem Luftdruck (im sog. Torkretverfahren) wurde der fehlende Beton aufgespritzt und anschließend verputzt. Weiterhin wurde die befahrbare Stahlbetondecke stellenweise erneuert und im Ganzen mehrschichtig isoliert.

Bei der Planung des nun anschließenden Ausbaues waren wir uns klar, daß der Charakter der vorhandenen alten Konstruktion nicht verleugnet werden sollte, daß aber dennoch eine moderne Richtung einzuschlagen sei. So wurden die alten Betonträger zum wesentlichen Bauelement. Ihre Zwischenräume wurden im Gegensatz zu früher als große Lichtöffnungen bestimmt, die Fenster aufzunehmen. Als Grundprinzip stand fest, Licht, Luft und Sonne in die Räume fluten zu lassen. Wir haben konsequent großflächige, nicht durch Sprossen geteilte Fenster gewählt, die einen freien Ausblick auf die das Werk umgebende waldbestandene bergische Landschaft erlauben.

In der Innenarchitektur kam die Farbe zu ihrem Recht mit geschmackvollen Farbkontrasten an Decken und Unterzügen, um die durch die Betonkonstruktion gegebene Form zu unterstreichen.

Die eigentliche Werkstatt mit einer Fläche von ca. 600 qm bietet Maschinen und Werkbänken ausreichend Platz. Hygienisch einwandfreie moderne Waschanlagen und Toiletten wurden eingebaut. Ebenso ein Umkleieraum. Besonderer Wert wurde auf einen großen Gemeinschaftsraum gelegt, der durch Harmonikatüren geteilt wird, um ihn auch als Lehrsaal verwenden zu können. Er erhielt einen graumarmorierten Gummi Fußbodenbelag, der durch bunt eingestreute Farbflecke freundlich belebt wird.

Da die so schön gelungenen Räume kurz vor Ostern baulich fertiggestellt waren, konnten sie vor ihrer eigentlichen Bestimmung die große DEW-Ausstellung „Was wir in der Freizeit schaffen“ aufnehmen. Es war für alle, die die viele Mühe kannten, die auf den Bau verwendet worden war, ein festlicher Augenblick, als die Ausstellung in den neuen Räumen pünktlich — wie vorgesehen — eröffnet werden konnte. Die Schwere der Aufgabe, aus verkommenen Ruinen neue schöne und zweckmäßige Räume zu schaffen, war in diesem Augenblick vergessen, geblieben war die Freude, daß die Wiedergeburt geglückt ist, eine Renaissance aus Beton und Glas.



Wo wir leben, wo wir schaffen, wo die Menschen der DEW — „zu Hause“ sind

Wenn auch die Ursprünge unserer Werke verschieden sind — wir haben schon mehrfach ihre Anfänge und Entwicklung im Mitteilungsblatt nachgezeichnet — nach dem Zusammenschluß im Jahre 1927 ergab sich für das damals neue große Unternehmen DEW ein klar umrissener Heimatraum, der im wesentlichen mit dem äußeren Ring des Industriegebietes um Rhein und Ruhr übereinstimmt. Nur Werk Bochum liegt im Zentrum dieses Raumes, dessen Bedeutung sich besonders im vorigen Jahrhundert herausbildete.

Durch die Industrie wurden die ursprünglichen Landschaften mehr und mehr zu einer Einheit verschmolzen. Unter ihrer Rauch- und Dunstschicht verlor die Natur ihre leuchtenden Farben. Graue Töne traten in den Vordergrund, und alles von Menschenhand Geschaffene schien sich lange Zeit bewußt stumpf und schmucklos zu geben und in diesem Grau aufzugehen. Die Fördertürme der Zechen, die schwerfälligen Eisenkonstruktionen der Hochöfen, die von Staub bedeckten Ziegelsteinmauern der Fabrikhallen, die freudlosen Reihenhäuser der Arbeitersiedlungen, die häßlichen Rohrleitungen und die so zahlreichen rostfarbenen Schienenwege waren sich überall gleich und taten das ihrige dazu, eine sichtbare Grenze um dieses Gebiet harter Arbeit zu legen. Nur in der Nacht, wenn das Sprühen der Funken, das Flackern der Feuer, das aufblendende Licht des flüssigen Eisens und die verklingende Glut der ausgekippten Schlacken die Dunkelheit nicht zur Ruhe kommen ließen, war plötzlich Farbe da. Und gerade diese Farbe zeigte mit aller Deutlichkeit die Einheit des neuen Raumes.

In den letzten Jahrzehnten hat man sich mit steigendem Erfolg bemüht, auch dem Tag im Industriegebiet etwas Farbe und Freude wiederzugeben. Wir freuen uns darüber, denn wir wissen, daß unser menschliches Dasein, dem die Arbeit als Pflicht auferlegt ist, hinter dieser Arbeit oder durch diese Arbeit seine Werte findet, die allzuleicht ersticken, wenn die Umwelt bedrückt.

Aber soviel hier auch getan wurde und laufend getan wird, der Grundton dieses engbesiedelten Gebietes, dessen Gemeindegrenzen kaum noch erkennbar sind, wird durch die Arbeit und ihre Voraussetzungen bestimmt, und sie prägt auch die Menschen. Sie sind aus allen Gegenden und Landschaften Deutschlands gekommen, weil die Arbeit sie rief. Sie kamen sogar aus dem Ausland und haben sich mit der Zeit eingebürgert. Die Einheimischen, deren Familien

ursprünglich in den Landschaften lebten, die zum Industriegebiet wurden, sind in der Minderzahl. Zumindest im Kern des Industriegebietes ist es so. Und dieser Kern wächst. Immer weiter dringt er vor — besonders nach Norden und Nordwesten — der Kohle und ihrem Abbau folgend.

Damit verändert sich von Jahr zu Jahr auch das Bild der angrenzenden Landschaften. Eine Zeitlang können sie sich noch gegen die Einbeziehung in den Gleichklang der gewaltigen Industrielandschaft wehren, aber schließlich müssen sie ihr erliegen. Dieser Wechsel ist eine Notwendigkeit, denn für die nähere Zukunft wenigstens kann die immer schneller anwachsende Bevölkerung auf eine Ausweitung der Industrie nicht verzichten.

Der Niederrhein, seine Landschaft und seine Menschen

von Otto Brües

Vom Strom und dem, was er trägt

Mit den Uferstädten und mit der Lebensform der Menschen, die sie bewohnen, haben sich im letzten halben Jahrhundert auch die Schiffe verändert, die den Rheinstrom beleben, und mit den Schiffen ihre Fahrt. Wo vor dem ersten Weltkrieg schwere Schleppdampfer, breite Radkästen zur Seite, sich zu Berg schaufelten und behutsam zu Tal stampften, gleiten schlanke Motorschiffe, von der Heckschraube getrieben, ihres

Die Werke der DEW haben (mit Ausnahme von Bochum) noch das Glück, da sie am Rande des großen Industriegebietes liegen, eine unmittelbare Verbindung und wohl auch Bindung zu den ursprünglichen Landschaften zu besitzen. Wir wollen im Mitteilungsblatt diese Verbindung vertiefen und in einer Folge von Beiträgen die Landschaften unserer Heimat zu uns sprechen lassen. In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem Niederrhein. Der Dichter Otto Brües, der als gebürtiger Krefelder eng mit der Niederrheinlandschaft und ihren Menschen verbunden ist, hat uns freundlicherweise einen Beitrag zur Verfügung gestellt, in dem er nicht eine Aufzählung gibt von all dem Schönen, das am Niederrhein lebt und wirkt, sondern in dem er gleichsam eine Summe zieht von dem, was den Niederrhein ausmacht.



Weges. Wo die Personendampfer, schlanker in der Form und weiß, noch bei jeder Landung in der Talfahrt drehen und flußaufwärts anlegen mußten, schweben sie heute, vor dem Halten rückwärts gesteuert, leicht an die Brücke. Wo die Partikulierschiffer sich früher zusammentaten und mit ihren zum Rudel gescharten Kähnen einem Schlepper folgten, flitzen sie nun mit eigener Kraft dahin. Alle folgen einem minutiös ausgearbeiteten Fahrplan. Auch hier erstarb die Romantik ungebundener Freiheit, und einzig der Ausnahmezustand, sei's Hoch- und Niedrigwasser, sei's Schollentritt und Vereisung, sprengen den dem Gesetz der Wirtschaftlichkeit abgelauchten Plan.

Mittlere Verhältnisse fördern am ehesten die Stetigkeit; und in diesem Betracht sind Hoch- und Niederrhein extrem. Am Niederrhein stoßen die Wanderer und Reisenden immer wieder auf einen Schiffstyp, der sich nicht gewandelt hat: an vielen Stellen des Stromes ankern die Bagger. Wohl ist hier der Strom, der bis hoch hinauf in die geschichtliche Zeit seinen Weg oftmals geändert hat, seinem Lauf später treu geblieben; allein die Perlenketten der umschifften Kühlen, der Altwässer, bezeugen das alte Bett. Aber die Fahrtrinne selber versandet immer wieder, das Geröll zwingt die Wasser zu wirbeln und wechseln, und so sind zwischen Köln und dem Eltener Berg die Bagger unablässig an der Arbeit, unablässig schöpft der Eimerkranz Schlamm und Gestein in die längsseit liegenden Nachen. Die Schifffahrt beachtet sorgsam das rote Flaggenzeichen, das die hilfreichen Bruderschiffe bezeugt, wie da vor Anker liegen.

In der Arbeit der Bagger schneiden sich die Zeiten; als es sie noch nicht gab, konnte der Strom leichter als heute seinen Lauf wechseln, und wenn er es tat, war es keine fruchtbare Hilfe wie die des Nils an seinem Uferland, sondern jedesmal ein Unglück. Nun aber ermöglicht die Arbeit der Bagger fast mehr noch als der Deich — „der Damm zerreißt, das Feld erbraust“ beginnt Goethes Votivgedicht auf Johanna Sebus von 1809 — dem Strom seine Stetigkeit, soweit überhaupt wir Menschen Natur zu meistern vermögen, und darum will uns der Bagger als das rechte Wappenzeichen für den Niederrhein erscheinen, fast als ein Sinnbild. Mit den Baggern scheint in diesem Winkel der weiten Welt die Erdgeschichte zum Stillstand gekommen zu sein.

Die Mannigfaltigkeit des Landes

Ein weiter Himmel überwölbt das Land; die nach allen Seiten sich dehnde Fläche zwingt den Augen und dem Geist ihren eigenen Maßstab auf. Ein Karren, der an diesigem Morgen allein im Feld steht, erscheint von weitem als ein Ungetüm, eine kleine Gruppe von Bäumen als ein Wald und eine Fabrik am Horizont als eine Titanenfeste. Das Auge sucht immer nach dem Strom, der diese Landschaft geschaffen hat, und



der Geist entzückt sich, sieht er weitab den Rauch eines Schiffsschornsteins über den Scheitel des Uferdammes wandern. Die kleinen Hügelzüge, die das Land gliedern, Zeugen vorgeschichtlicher Entwicklungsstufen, erscheinen dem Auge zunächst als gewaltige Terrassen. Diese Wirkungen sind der dialektische Gegenschlag gegen das weithin gedehnte Ebne; Geist und Auge suchen nach der Gliederung, die das flache, sich fernhin verlierende Land überschaubar macht, und nutzen dazu die kleinste Hecke, das zierlichste Gebüsch und den niedrigsten Schuppen.

Und wirklich, für den, der den Niederrhein kennt und liebt, ist er auch weit abseits vom Strom mannigfaltig; hier gibt es festes Ackerland, dort fruchtbare Weide, hier die Kühlen mit ihren Schilfbuchten, dort den Wald, hier die geschlossenen

Zu den Bildern:

Seite 22
Rheinfront bei Duisburg

Seite 23
oben:
Windmühle bei Emmerich

unten:
Marktplatz in Kalkar



(fränkischen) Höfe, dort das Mensch und Vieh unter ein einziges Dach fassende (niedersächsische) Haus. Hier umströmt ein tiefer Graben den Hof, dort den Herrensitz, die Wasserburg. Hier ballt sich ein Dorf, dort dehnt es sich. Hier zerreißt eine Siedlung aus der frühen Zeit der Industrie gewalttätig durch häßliche Formen das einheitliche Bild der Landschaft und dort entsteht eine neue, bei der die trüben Erfahrungen eines Jahrhunderts genutzt und ins Bejahenswürdige gewendet sind. Hier schlafen alte Städtchen, um ihre Kirche herumgelegt, einen abseitigen Schlummer, dort entstehen über den Kohlenflözen neue mit beängstigender Hast.

Noch aber scheinen Stadt und Landschaft im Gleichgewicht. An dem allgemeinen Vorgang, daß die großen Städte sich ins Land auflösen und am Rand zu Gartensiedlungen werden, hat auch der Niederrhein teil; er hat es auch an dem umgekehrten Vorgang, daß die Lebensform der Bauern sich der des Städters annähert. Vielleicht bedrohen eines Tages neuentstehende Städte dies Gleichgewicht; noch ist es vorhanden und erklärt die Beobachtung, daß Menschen aus ganz andern Landschaften, die freiwillig oder gezwungen an den Niederrhein kommen, ihn lieben lernen. Und vielleicht spiegelt sich darin auch die Tatsache, daß der Strom, der früher sooft seinen Lauf gewechselt hat, zur Ruhe gekommen ist; zwar steigt auch er zuweilen an die Dammkrone, zwar legt auch er, wenn die Schollen treiben, den Uferbewohnern noch manches Ungemach auf — aber die Veränderungen geschehen jetzt im allgemeinen innerhalb eines festgelegten Bettes.

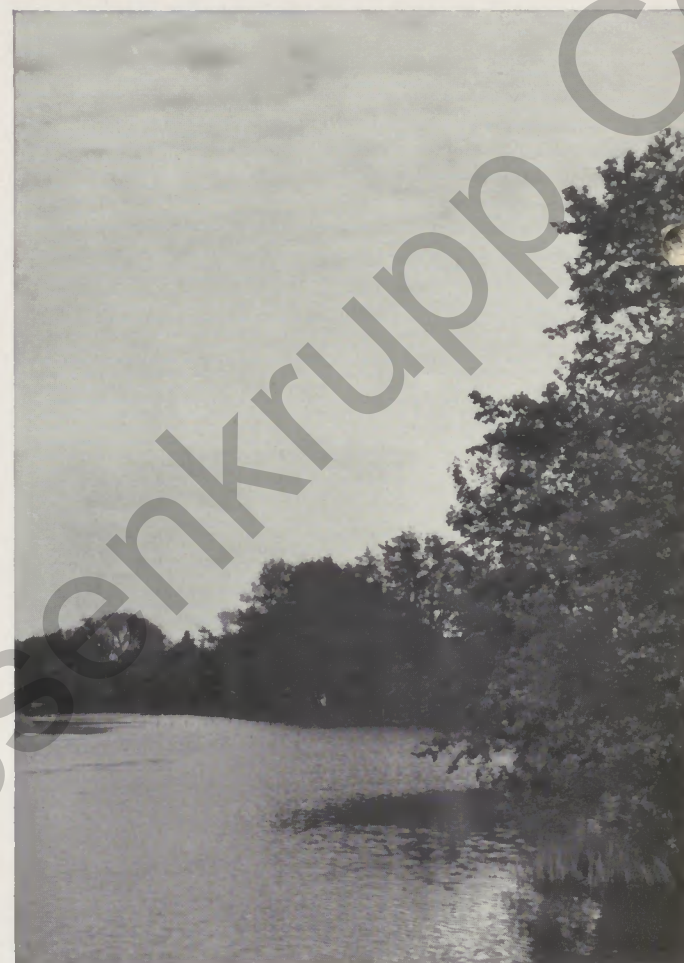
Ein Kapitel Geschichte

Das kann für die politische Geschichte nicht gelten, in deren Ablauf unlängst, am Ende des zweiten Weltkrieges, die große Schlacht um den Niederrhein geschlagen wurde; sie machte viele Zeugen einer ehrwürdigen Vergangenheit zu Trümmern. Auf dem Valkhof zu Nimwegen im holländischen Raum erinnert eine Gedenktafel an die Verschwörung der Bataver gegen die Römer; wie das zugegangen sein mag, hat Rembrandt auf einem seiner gewaltigsten Bilder gestaltet; es hängt in Stockholm. Als ein visionäres Theater gibt er dieses frühe Stück niederrheinischer Geschichte, von der sich ja spät erst die holländische getrennt hat. Und fortan herrscht über dieser politischen Geschichte des Niederrheins das Gesetz der Ebene: der Strom verbindet eher, als daß er trennt. Ein reges Herüber und Hinüber unter sich bildenden Herrschaften — Grafschaften, Herzog-, Bischofs- und Fürstentümern — macht den niederrheinischen Raum in vielfältiger Zerstückelung zum Spiegel des deutschen politischen Werdens überhaupt; und während der Strom, vereinfacht gesprochen, von Süden nach Norden zieht, entfaltet sich die politische Macht von Osten nach Westen hinüber. Durch ganze Jahrhunderte hindurch ist der Raum der Kölner Bucht, der Beginn des Niederrheins, und die rheinische Mutterstadt selbst inniger mit Amsterdam und Brügge verbunden, als mit Koblenz und Mainz. Aber immer wieder mündet die Lokalgeschichte, deren Zickzack die Forschung getreuer und getreuer nachzuzeichnen sich bemüht, in die große Geschichte des deutschen Volkes, und während an Ober- und Hochrhein die Entstehung der Eidgenossenschaften den schmerzlichen Augenblick bedeutet, ist es unten am sich verzweigenden Strom der Abfall der Niederlande. Der an sich heroische Kampf läßt die Niederlande für immer aus dem Reich ausscheiden und drückt den Niederrhein zwischen Köln und Kleve gewissermaßen in einen Winkel. Der Niederrhein hatte sogar seinen Anteil an der kurzen, aber großen Zeit der burgundischen Herrschaft gehabt, nämlich an ihrer kulturellen Ausstrahlung. Dann sank er zurück, bis die Preußen an den Rhein kamen. Es war das alte Preußen, dessen großer Kurfürst den holländischen Schwager zum Statthalter machte, dessen zweiter König Friedrich Wilhelm I. sich nicht zu stolz dünkte, holländischer General zu sein, und dessen einsamer Genius als erster eine Korrektur des Stromes anordnete. Das war das Preußen vor der großen französischen Revolution, die bald bis an den Rhein drang; das neue Preußen dann handelte zu sehr nach dem Grundsatz des „Teilens und Herrschens“, als daß es ein rheinisches Ressentiment hätte ganz entgiften können. Die gegenwärtige Bedeutung des Niederrheins hat ihren Ursprung, da Politik und Wirtschaft einander oft decken, in seiner wirtschaftlichen, von einem Zweifakt durchpulsten Macht.



Niederrheinlandschaft bei Xanten

Niepkühlen bei Krefeld



Industrie und Bauernstube

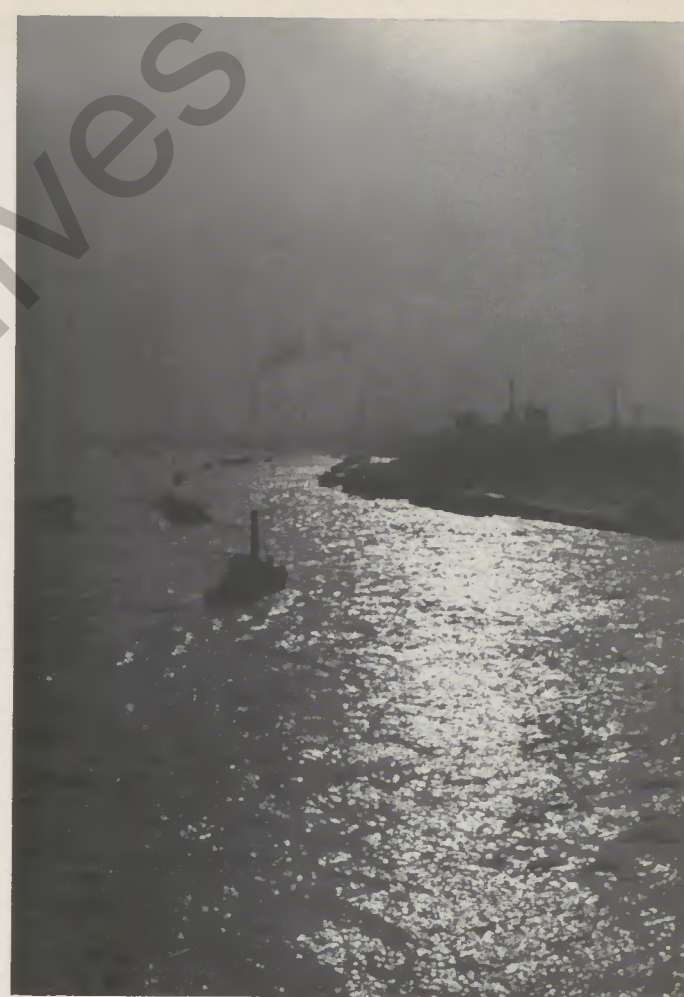
Der Niederrhein ist aller Industrie zum Trotz bisher ein Bauernland geblieben: nicht ohne Grund liegt auf dem Hülser Berg, nördlich von Krefeld, eine Bauern-Hochschule. Doch die senkrecht zum Strom verlaufenden, freilich nach Westen in immer tiefere Tiefen absinkenden Kohlenflöze zwingen den Menschen, ihnen mit neuen Siedlungen auf der Erdoberfläche zu folgen, und so werden schnell wachsende Städte die niederrheinische Landschaft bald anders akzentuieren, als es bisher geschieht. Und in der südlichen Hälfte des Niederrheins, zwischen Zülpich und Rheydt an der Flanke der Eifel ist die Gefahr schon da: hier wird die Braunkohle nämlich im Tagebau gewonnen. Wie sich im Strom die Schiffe verändert haben, so hier die Maschinen, die den Boden abräumen: ein Steppenbereich wird entstehen so groß wie der Bodensee, wenn nicht die Planung, wie sie früher fehlte, den Ereignissen zuvorkommt und Grenzen setzt. Schon sind Dörfer umgesiedelt, schon werden die Kulturbauten vom Denkmalschutz auf eine Liste gesetzt, die man vor dem Abbruch bewahren oder sollte das unmöglich sein, an einem andern Ort wieder aufrichten will: es sind Namen darunter wie das Bühler Schloß oder die Brauweiler Kirche, die weit über den Niederrhein hinaus geschätzt und geliebt werden. Dieser Kampf ums Gleichgewicht ist entbrannt, es gilt den Boden zu bewahren und die dem selben Boden gemäßen Industrien zu entfalten — und das Echo dieses Kampfes ist es, was die Menschen hören, die weit vom Niederrhein entfernt wohnen und sich ein Bild von ihm machen wollen. Da mündet die geschichtliche Vorstellung in das Leben der Gegenwart.

Der Mensch am Niederrhein

Und der Niederrheiner? Mag das Rheinflränkische den Generalbaß zu dieser Melodie des Blutes spielen. Weil der Strom eine Straße der Völker nach Norden und Süden war, die Ebene zwischen Rhein und Lippe, zwischen Rhein und Maas ein Austauschplatz zwischen Ost und West, hat sich dem Fränkischen viel Fremdes beigemischt, Römisches und Niedersächsisches, Gallisches und Spanisches — mein verstorbener Freund Johannes Greferath aus Schelsen bei M. Gladbach, ein Maler, dessen Bilder man eines Tages wieder entdecken wird, gleicht aufs Haar einem Spanier und hatte, der niederrheinische Bauernsohn, in Wort und Geste die ganze Grandezza der Iberier. Immerhin, das Rheinflränkische schlägt immer wieder durch, und eine gewisse behäbige Breite, wie würdige Größe, zusamt einer wohligen Rundung des Antlitzes eignete zwar auch den Menschen an der Schelde wie an der Lippe; doch dürften sie zwischen Maas und Rhein besonders zu Hause sein. Kein Geringerer als Graf Hermann Keyserling hat die Menschen zwischen Köln und Kleve wegen ihres genüßlichen Materialismus gescholten — aber rühmt der baltische Philosoph nicht sonst, wann immer er ihr begegnet, die Lebenskunst? Lebenskünstler sind die Menschen am Niederrhein alle — und feiern deshalb viele Feste!

Jüngst trat ich während eines Platzregens bei einem Buchhändler unter, er rühmte drei Feste vor mir als die zutiefst niederrheinischen: den Kölner Rosenmontag, die Krefelder Altweiberfastnacht und das Neußer Schützenfest. Vielleicht wird mancher die Feste noch anders aufreihen. Das Düsseldorfser Vogelschießen ist auch nicht schlecht, in den von der Großstadt eingeschluckten Stadtteilen Duisburgs, in Meiderich und Ruhrort, haben sich die Bräuche der vorindustriellen Zeit erhalten, in Dinslaken, Wesel, Emmerich und Rees atmet derselbe Geist einer weltzugewandten Frömmigkeit wie in Kalkar, Kleve und Moers.

Ich habe jenen Malerfreund nicht von ungefähr erwähnt, er war ein Niederrheiner von so beispielhafter Art, daß ich zum Beschluß an ihm zeigen will, wie die species Niederrheiner lebt. Als eine seiner Töchter heiraten wollte, nahm er den zukünftigen Schwiegersohn auf eine Schiffsreise mit, die um Spanien herumführte; seine Meinung war, daß er bei solchem Zusammenleben am ehesten hinter das Wesen des von der Tochter erwählten Mannes kommen werde. Schon vom Wendepunkt der Reise her, von Barcelona, gab er ein Telegramm an die Tochter auf, daß ihr Liebster die Prüfung bestanden habe. — Nun war unser Maler der Meinung, man solle Brautleute nicht zu lange auf die Hochzeit warten lassen; aber wie



Sonnenlicht über dem Rhein bei Duisburg (Gegenlichtaufnahme)

das Notwendige mitten in der Inflation beschaffen? Mein Freund verzagte nicht, und wenn er vorher beim Verkauf seiner Bilder knauserig gewesen war, er drängte sie jetzt den Leuten auf und malte Männer und Frauen aus dem Stände der Realitätenbesitzer, Metzger, Schreiner, Installateure . . . kurzum, als die Hochzeit gefeiert wurde, stand die Aussteuer vom Eßbesteck bis zum pot de chambre bereit. Nach dem 50. Geburtstag bat ihn die Heimatgemeinde, daß er ihr ein Bild fürs Rathaus male, Schelsen war inzwischen ein Stadtteil M. Gladbachs geworden. Unser Freund sagte zu. Was das Bild kosten würde? Nichts, sagte Greferath, man könnte ja ihn selbst und seine Freunde zu einem Umtrunk einladen. Das Bild war fertig, das Fest begann, es dauerte drei Tage. Am Ende sagten die Schelsener: hätten sie dem Maler das Bild regelrecht bezahlt, wären sie wohl billiger davongekommen!

Das sind niederrheinische Geschichten, sie gehören zu den Menschen, die zwischen Köln und Kleve leben, es sind Geschichten ihrer Diesseitigkeit; von ihrem Gefühl für das Jen-seitige zeugen die Werke der Baumeister, Maler und Bildschnitzer, die Hymnen der Mystiker . . . Das Pendel schwingt zur Gegenseite. Vielleicht ist der Nebel daran schuld, der sooft über dem Niederrhein liegt; er rückt unversehens das Nahe, das Nächste in einen Bereich, in dem jedwedes Ding einen neuen Sinn bekommt.

Für die mystische Seite des Niederrheinlers gibt es ein be-zwingendes Sinnbild. Gerhard Tersteegen, der pietistische Dichter dieser Landschaft, durch seine geistlichen Lieder unsterblich, übertrug als junger Mann „Die Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen ins Deutsche. Damit schlug er nicht allein eine Klammer über vier Jahrhunderte, verband er nicht nur zwei Pole deutscher Frömmigkeit, damit erhärtete der Pietist aus Moers auch den Anteil und Fortbestand mystischer Versenkung an dem sonst so weltzugewandten Sein des Niederrheinlers — und so bleibt es gewiß ein Ehrentitel der Landschaft, daß aus ihr das Kirchenlied erwuchs, dessen erste Zeile lautet: „Ich bete an die Macht der Liebe“ . . .

Das Bild der Welt und ihrer Menschen

im Buch



Da liegt es vor uns in den Büchereien aller unserer Werke — das Buch.

Manchmal ist es nur ein dünnes Bändchen, oft aber auch ein dicker Wälzer. Immer wünscht es zum Leser zu finden.

Vielen unserer Mitarbeiter ist das Buch zum Freund geworden. Das beweisen die hohen Ausleihezahlen, die von allen unseren Ausgabestellen gemeldet werden.

Selbst die großen räumlichen Verschönerungen in unserem Hauptwerk Krefeld — zum Beispiel — haben die Ausleihezahlen nur unwesentlich beeinflußt. Wenn in der Krefelder Werksbücherei auch jetzt noch, nachdem für viele Mitarbeiter der Weg zur Ausgabestelle bedeutend weiter geworden ist, in einem Monat durchschnittlich 3500 Bücher ausgegeben werden, ist das ein Zeichen und ein augenfälliger Beweis dafür, daß die Zahl derer, die erkannt haben, wieviel Werte sich durch das Lesen dem aufmerksamen Leser mitteilen, beträchtlich ist.

Aber es gibt auch noch viele — wir wollen uns nichts vormachen —, die kein Verhältnis zum Buch haben. Das braucht kein Fehler zu sein, wenn andere ausfüllende Interessen die Stelle des Buches einnehmen. Es ist aber in jedem Fall ein Versäumnis, das um so bedauernswerter ist, als nur wenigen vergönnt ist, das Bild der Welt und ihrer Menschen ohne das Buch in sich aufzunehmen.

Wir wollen es als eine Aufgabe ansehen, die Nichtleser — oder, sagen wir besser, die „Nochnichtleser“ — auf die Möglichkeiten des Buches hinzuweisen. Es hat für jeden etwas, für den, der die Spannung liebt, für den, der die Besinnlichkeit schätzt, für den, der sich unterrichten will, für den, der die Konflikte des menschlichen Herzens miterleben will, wie sie die Dichter und Erzähler gestalten, für den, der seinen Gedanken kritische Nahrung geben will und auch für den, der im Reich der Phantasie seine Freude findet.

Lieber „Nochnichtleser“!

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen.“

Wir haben dieses Motto gewählt — es könnte auch „Gute Bücher - gute Freunde“ lauten —, um Dich ein wenig zum Nachdenken anzuregen. Oft schon hat unser Mitteilungsblatt von dem Interesse berichtet, das überall unsere Werksbüchereien finden. Auch wir in Dortmund haben im Juni vergangenen Jahres einen kleinen Beitrag mit einigen Bildern über unsere Bücherei veröffentlicht. Wir können ja auch recht stolz auf unsere Bücherei sein, denn der Zustrom der ständigen Leser ist groß, und sehr zu unserer Freude ist der Bücherumtausch meist mit einem regen Gedanken- und Meinungsaustausch über das Gelesene verbunden.

Aber es stehen auch noch manche abseits. Dazu gehörst auch Du! Soll das wirklich immer so bleiben? Laß Dir berichten, was wir in den vielen Gesprächen mit unseren Lesern über den Wert des Buches erfahren haben, denn sehr, sehr vielen ist es ein unentbehrlicher Freund geworden. Wie schön wäre es, wenn wir Dein Interesse gewinnen könnten.

Da wird immer wieder die Biographie verlangt, weil das Menschentum, das hier in der Rückerinnerung aufgezeigt wird, gerade in unserem Atom- und Raketenzeitalter soviel gute und vorbildliche Kräfte ausstrahlt. Leider gehören die meisten Leser, die diese Büchergruppe bevorzugen, der älteren Generation an. Wir möchten so gerne die Jugend dafür gewinnen; denn ihnen sollte das Lebensschicksal und die Lebensaufgabe der „Großen“ vergangener Zeiten Vorbild sein. Diese Bücher sind dazu voller Spannung, wie das Leben voller Spannung ist. Man muß nur einmal hören, was die Leser darüber sagen und dann selbst ein solches Buch aufschlagen und sich hineinlesen. Bald wird man es gar nicht mehr aus der Hand legen. Manche dieser Biographien schildern sogar Menschen unserer Gegenwart, die mit uns mitten im Leben stehen und uns zeigen, wie sie dieses Leben unserer Zeit anpacken.

Wir haben viele solcher Bücher in unserer Bücherei, und sie warten auf Dich, lieber Nochnichtleser.

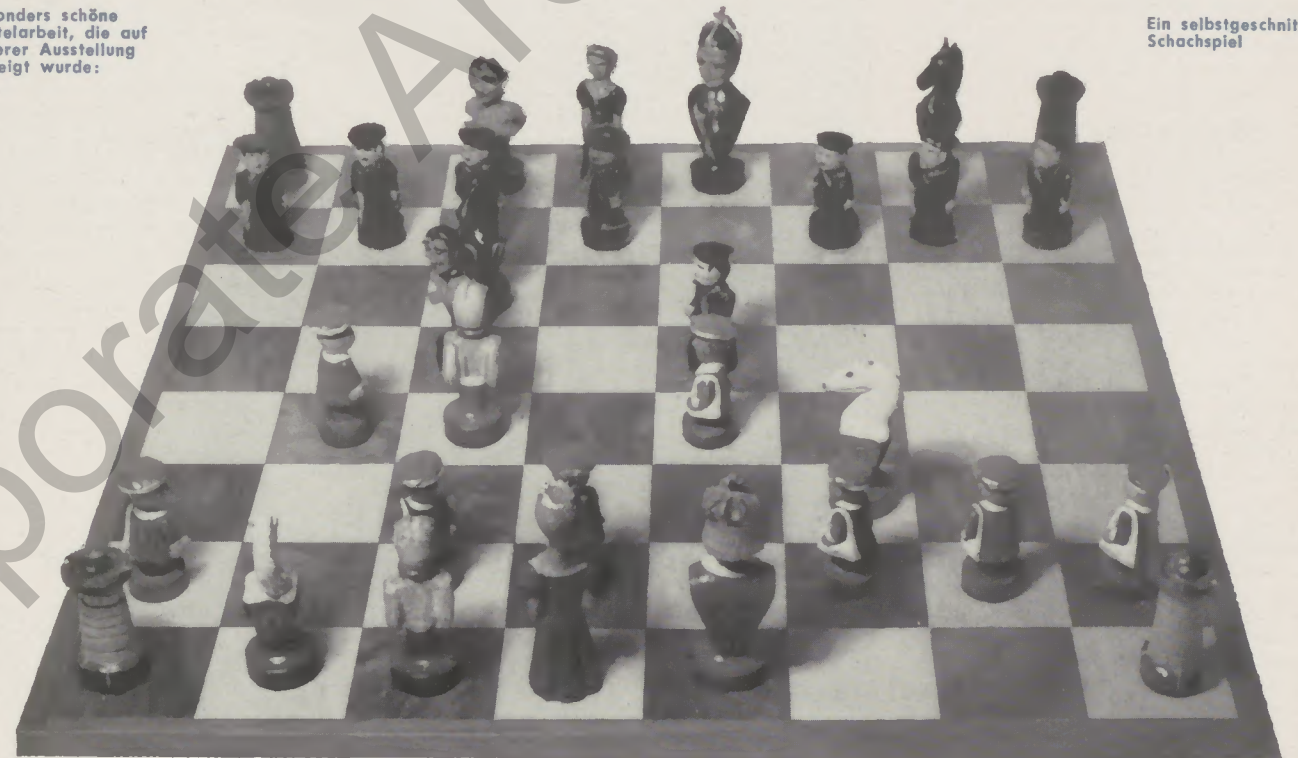
Wie gesagt, Bücher voller Spannung über die Großen der Weltgeschichte, die als Persönlichkeiten im Herzen der Völker weiterleben oder die zu unserer Zeit gehören wie die geniale Physikerin und Chemikerin Madame Curie oder wie Albert Schweitzer, dessen Leben und Wirken den Besten unserer Tage Vorbild ist. Wenn er sagt: „Das Gute, das wir den Schwarzen tun, ist nicht Wohltat, es ist Sühne, es ist Buße“, dann zündet er damit ein Licht an, das das Dunkel unserer Zeit ein wenig erhellen kann. Und so ist es mit vielen anderen, deren Lebensbeschreibungen in unserer Bücherei zu finden sind. Aber unser Bücherschatz ist nicht einseitig. Auch diejenigen, die Spannung und Abenteuer lieben, kommen zu ihrem Recht. Fesselnde Reisebeschreibungen, neuzeitliche Forschungs- und Tatsachenberichte, aufschlußreiche Schilderungen aus fernen Ländern, archaische Aufzeichnungen und schließlich auch die vielfältigen spannenden Abenteuerromane stehen den Lesern zur Verfügung. Und sie sind angetan von ihrer Lebendigkeit, wie sie uns immer wieder versichern. Wir haben auch eine umfangreiche Sammlung von Kriminalromanen, denn gerade sie werden von vielen unserer Mitarbeiter nach der anstrengenden Arbeit des Tages gern als spannende Entspannung gelesen.

Der feinsinnige oder auch heimatverbundene Roman findet seine Freunde. Sehr gefragt ist der historische Roman, der mit den Mitteln der Unterhaltung den Leser mit vergangenen Zeiten, ihren Kulturen, Ereignissen und Persönlichkeiten bekanntmacht. Manche Leser — und es sind durchaus nicht wenige — freuen sich über Tierschilderungen oder Berichte aus der Pflanzenwelt. Und schließlich sind auch für die Freunde des Humors genügend heitere Romane, Erzählungen und Skizzen da.

Es gibt eine Gruppe von Büchern, die eine besondere Stellung einnehmen, weil sie Erlebnisse dichterisch oder historisch schildern, an denen viele von uns direkten Anteil hatten: das sind die Aufzeichnungen und Schilderungen aus dem letzten Krieg. Sie sind aber nicht nur Erinnerung für diejenigen, die dabei waren, sondern auch Mahnung, es nie wieder zu diesem Furchtbaren kommen zu lassen. Als solche sollte auch der junge Mensch nicht an ihnen vorbeigehen.

Karlheinz Deschner hat in seiner Schrift „Kitsch, Konvention und Kunst“ einmal formuliert: „Das Entscheidende, das, wodurch ein Dichter erst eigentlich zum Dichter wird, ist die Sprache“. Und die Sprache, in der die Bücher zu uns sprechen, ist unsere Muttersprache. Sie erschließt sich uns — zu unserer Freude und zu unserer Belehrung — in schönster Form im Buch. Schon allein darum sollten wir das Buch als Freund ansehen.

Besonders schöne
Bastelarbeit, die auf
unserer Ausstellung
gezeigt wurde:



Ein selbstgeschnittenes
Schachspiel

Einige Bücher, die in der letzten Zeit neu in unsere Krefelder Werksbücherei eingestellt wurden:

„Allein über den Ozean“

Autor: Hannes Lindemann
Buchgruppe: M I

Ein großartiges Abenteuerbuch und zugleich eine sachliche Aussage in Form von Tagebucheinträgen. Der Arzt und Sportsegler Dr. Hannes Lindemann segelt in einem Einhandsegelboot über den Atlantik von Las Palmas nach der westindischen Insel St. Thomas, die er nach 65 Tagen glücklich erreicht. Das klingt so harmlos, aber wenn wir seinen Bericht lesen, laufen uns manchmal Schauer über den Rücken. Bewundernswert ist sein Wille zum Durchhalten. „Alle paar Minuten wache ich auf,“ schreibt er am 57. Tag seiner Fahrt, als der Sturm mit Stärke 8 über den Atlantik braust, „schöpfe das Wasser aus, und schon fällt der Kopf wieder auf die Brust. Plötzlich eine riesensteile Wand, rechts — nicht mehr — aus — leer — tot —. Nein, ich schnappe nach Luft, schlage mit den Händen. Die Füße! — Da endlich, sie sind frei. Ich bin gekentert im Wasser. Festhalten, da mit dich nicht ein Brecher vom Boot trennt.“ Und er schafft es, auch dieses Mißgeschick weiß er zu bezwingen. Niemals ist sein Bericht eintönig; denn ständig geschieht etwas. Wir beobachten ihn bei seinen Mahlzeiten, die äußerst einfach aber wohlüberlegt zusammengesetzt

sind, wir teilen seine physischen Beschwerden, die das ständige Sitzen und hockende Liegen in salziger Nässe mit sich bringen, wir spüren die grenzenlose Einsamkeit dieser Wochen — wohl der gefährlichste Gegner in diesem zermürbenden Kampf — und wir erleben, wie er mit allem, das sich ihm in den Weg stellt durch seinen Willen, ans Ziel zu gelangen fertig wird. Wir wandern mit seinen Gedanken und erfahren viel Interessantes über Einhandsegeln, über Schiffbrüche, über kultische Fragen der Neger u. a. m. Dieses Buch, das ganz schlicht und ohne Pathos geschrieben ist, packt uns durch die Unmittelbarkeit des Miterlebens von der ersten bis zur letzten Seite. Wirklich ein großartiges Abenteuerbuch.

„Die verratene Armee“

Autor: Heinrich Gerlach
Buchgruppe: B K

Der Autor dieses Buches hat die Schlacht um Stalingrad als Ordonanzoffizier in einem Panzerkorps der Sechsten Armee in allen Phasen miterlebt. Im Gefangenenerlager begann er, seine Erinnerungen niederzuschreiben. 1949 wurde ihm das Manuskript abgenommen. Der Versuch, eine Miniaturabschrift nach Deutschland zu

schmuggeln, scheiterte. Nach seiner Rückkehr, 1950, vermochte es erst eine hypochondrische Behandlung, ihm den Weg zu einer zweiten Niederschrift freizumachen, an der er dann 5 Jahre gearbeitet hat.

Ein Buch wie dieses bezieht seine Rechtfertigung allein schon aus den ungeheuerlichen Vorgängen, die ihm zugrundeliegen. Dem Autor darf man darüberhinaus aber bescheinigen, daß er mit dieser Arbeit, die vielleicht keine Dichtung, aber auch sicher keine bloße Reportage ist, eine bewundernswürdige Fähigkeit bewiesen hat, einen fast unübersehbaren Stoff straff und konsequent zu gliedern, das Zufällige seiner persönlichen Erlebnisse mit dem allgemeinen Schicksal und das Sachliche-Militärische des Berichts mit den Forderungen des Romans zu vereinbaren. Die grauvolle Wanderung der 260 000 im Stalingradkessel wird in allen ihren Einzelzügen deutlich. Der tierische Hunger, der unmenschliche, feindliche Schnee, das strenge Gesetz, sich behaupten zu müssen, die Unentschlossenheit in manchen Stößen, die Bürokratie bei den rückwärtigen Diensten und die sich anbahnende und von Tag zu Tag steigende Panik erleben wir beim Lesen solcherart mit, daß wir die Menschen und ihr grauvolles Schicksal direkt vor uns sehen.

Bitte: auf Wiedersehen
in der Werksbücherei!

Das Ausmaß der Tragödie macht der Autor am Ende des Buches mit einigen Zahlen klar: 142 000 deutsche und rumänische Soldaten wurden tot auf dem Schlachtfeld gezählt, und 91 000 zogen in die Gefangenschaft.

Aber als Hitler das Eintreffen der ersten Gefangenepost nach der Kapitulation berichtet wurde und als ein General zu hoffen wagte, daß diese Post bald an die Angehörigen weitergeleitet werden möge, legte Hitler „Messer und Gabel aus der Hand und sah auf. Sein Blick ließ die Tafelrunde verstummen. Und dann sprach er: „Die Männer von Stalingrad haben tot zu sein.“ Mit diesem furchterlichen Ausspruch beendet Gerlach seine Chronik vom Sterben der Sechsten Armee.

„Für Dich blüht kein Baum“

Autor: Eva Müthel
Buchgruppe: B J

Der Lagerinsasse ist ein typisches Menschenbild unserer Epoche. Sein Erlebnisraum sind: Gefangenschaft, Verhörzimmer, Lager, Zelle und manchmal der vergitterte Eisenbahnwagen. Berichte darüber haben wir in den letzten Jahren vielfach erhalten, und meist wurden sie als Sensation angekündigt, obwohl gerade sie nicht Sensationen sein sollten, denn in ihnen spiegelt sich das Schicksal von Hunderttausend, ja Millionen unserer Zeit.

Eva Müthel legt uns ein erregendes Buch vor, in dem die Wirklichkeit so scharf beobachtet worden ist, daß es wohl mehr eine Autobiographie ist als ein Roman. Der Inhalt: Eva Müthel und ihr Mann waren Studenten in der sowjetischen Besatzungszone. 1948 wurden sie, weil sie an einer Flugblattaktion teilgenommen hatten, vom MWD verhaftet und wegen antisowjetischer Propaganda und Spionage zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sechs Jahre saßen sie in Konzentrationslagern und Zuchthäusern der Zone. Auf Grund einer Amnestie anlässlich der Berliner Viererkonferenz wurden sie 1954 vorzeitig entlassen.

Die kleinen Einzelheiten aus dem täglichen Leben in der Gefangenschaft werden als Reportage genau aufgezeichnet. Erschreckend die Übergabe der Häftlinge an die deutschen Instanzen. Herrschaft bei den Russen Schmutz, Willkür und auch Grausamkeit, so zog mit den Deutschen — die Ordnung ein, eine tödliche Ordnung, in der jede menschliche Regung unmöglich wird und in der Mitläufer zu Mittätern werden, weil — der Ordnungssinn will es so — Opfer immer auch schuldig sind. Es ist eine Ordnung, in der eine Wachtmeisterin zu einer Gefangenen sagen kann: „Dieser Baum blüht nicht für Sie.“

Tiefbewegend auch der Teil des Berichts, der die Zeit nach der Entlassung betrifft, nach der Ankunft in der „freien Welt“. Die Entlassenen werden durch Ämter gejagt, müssen Anträge stellen, um neue Anträge stellen zu können, werden bestaunt und — nicht verstanden! Im Grunde sind sie unbequem.

Das, was Eva Müthel beschreibt, geschieht immer noch, und die es erleiden erleiden es stellvertretend für uns, daran gemahnt uns dieses erschütternde Buch.

„Aku — Aku“

Autor: Thor Heyerdahl
Buchgruppe: C A

Bei diesem Buch handelt es sich um das Reisetagebuch einer Expedition zu der Osterinsel im Stillen Ozean, zu einer Insel, mit der sich die Wissenschaftler seit ihrer Entdeckung im Jahre 1722 immer wieder beschäftigt haben. Den größten Teil füllen die überaus spannenden Schilderungen der abenteuerlichen Erlebnisse aus, die der durch seine „Kontiki“-Floßfahrt über den Pazifik (1947) weltberühmt gewordene Norweger auf dieser rätselhaften Insel hatte. Mit einer Gruppe von Forschern verbringt er viele Monate auf dem öden, vulkanischen Eiland, auf dessen baumlosen Hängen steinerne Riesenköpfe aufragen. Heyerdahl hat als erster umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt und Entdeckungen geheimer, heiliger Höhlen gemacht und dabei eine Menge von bedeutungsvollen Fundstücken gesammelt, mit denen sich die Wissenschaft noch lange beschäftigen wird. Er durfte als erster Europäer den Eingeborenen in die Höhlen folgen, in denen sie Platten mit ihrer Bilderschrift und mystische Steine aufbewahren. Er wagte gefährliche Kletterpartien durch drohende Felswände, zwängte sich durch enge Schächte und förderte aus dem Gewirr der unterirdischen Gänge die Erzeugnisse einer urtümlichen Kunst zu Tage.

Dieses Buch ist aber nicht nur der spannende Bericht einer wissenschaftlichen Expedition, es schildert auch auf humorvolle Weise die heutigen Bewohner der Osterinsel.

„Mein Schicksal waren die Zigeuner“

Autor: Marta Adler
Buchgruppe: B J

Der Lebensbericht der Marta Adler gibt uns Einblick in eine Welt, die vielen von uns unbekannt ist. Das ist nicht so sehr die Welt der Zigeuner, sondern das sind die Lebensumstände eines schlesischen Weberkindes, das um die Jahrhundertwende geboren wurde inmitten einer Umwelt, für die das Wort „proletarisch“ noch Gültigkeit hatte.

Nicht jedes Kind jener Zeit und jener Umwelt, das den Hunger zu Hause und die hilflose Härte des Vaters satt hatte, ging zu den Zigeunern, und auch Marta Adler versuchte es zuerst als Magd bei Bauern und als Dienstmädchen in Breslau und Berlin. Aber ihr persönlicher Unabhängigkeitsdrang und ihr unstetes Wesen ließen sie schließlich bei den Zigeunern landen und drei Ehen mit Angehörigen dieses rätselhaften und verschlossenen Volkes schließen.

Die Kindheit, die Marta Adler erlebt hat, hört sich heute wie ein düsteres Märchen an. Vater und Mutter arbeiten täglich zehn Stunden in der Fabrik, um zwölf Kinder zu ernähren. Am Ende der Woche ist kein Geld mehr im Hause, oft nicht einmal mehr ein Stück Brot. Der Wochenlohn des Vaters erreicht höchstens fünfzehn Mark. Und das ist erst fünf Jahrzehnte her, und es war damals so nicht nur in Langenbielau und Umgebung.

Marta Adler hat ihr Leben wahrheitsgetreu und ehrlich niedergeschrieben. Sie ist keine Schriftstellerin, aber eine mitteilungsbedürftige Frau, die aufrichtig — wenn auch nicht kunstvoll — erzählt, indem sie eine Fülle von Tatsachen aneinanderreicht. Aber sie ist auch eine Frau mit Herz. So leidet sie das furchtbare

Ausrüttungsunternehmen Himmlers qualvoll mit. „Und es war auf dem Güterbahnhof, wo der alte Zigeuner mich bat, ihr Schicksal niederzuschreiben. Er umarmte mich und weinte an meiner Schulter. Ringsherum war Verzweiflung und trostloser Jammer; denn die Leute wußten, wo ihre Reise enden würde — in den Gaskammern. Es waren Frauen und Männer und Kinder der zigeunerischen Rasse, die hier im Sammeltransport fortexpediert wurden. Ich stand dort abseits an den Gleisen des Güterbahnhofs, bis die Schlußlichter des Zuges in der Nacht verschwanden.“

„Das Geheimnis der Meerjungfrau“

Autor: J. M. Scott
Buchgruppe: AR III

Im Jahre 1951 erschienen geheimnisvolle Anzeigen im Daily Telegraph in London, die das Interesse aller Leserschichten Englands und Frankreichs erweckten.

Am Mittwoch, dem 7. März 1951, erschien die folgende Anzeige in der Spalte Persönliches des Londoner Daily Telegraph:

An Meerjungfrau. Endlich zu Hause. bitte Verbindung. Zwieback. Keine Antwort erschien. Am 12. März kam ein zweiter Ruf.

An Meerjungfrau. Bin mit gemästetem Kalb, doch ohne unpassende Erinnerungen zurückgekehrt. Erbiete Verbindung. Zwieback. Immer noch keine Antwort. Darauf am 16. März:

An Meerjungfrau. Bin sicher, daß Sie leben. Haben Sie Angst vor der Vergangenheit oder vor mir? Zwieback.

Meerjungfrau schwieg. Am 21. März änderte sich der Ton der Anzeige:

An Meerjungfrau. Beabsichtige, Sie durch Veröffentlichung der Geschichte der vierzehn Wochen und von Nummer Vier zu finden. Zwieback. Darauf kam eine Antwort, aber nicht von der Meerjungfrau. Am 26. März erschien diese Anzeige:

An Zwieback. Vertrag ist nach diesen neun Jahren wichtiger denn je. Bulldogge.

Zwieback antwortete sofort:

An Bulldogge. Dank für Bestätigung, daß die Meerjungfrau lebt. Bitte, mich in Verbindung zu bringen. Zwieback.

Dann:

An Zwieback. Weiß nicht, wo die Meerjungfrau ist, aber wir drei leben und sind nützlich. Warum Arche Noah und Nummer Vier auferstehen lassen? Bulldogge.

Zwieback ließ sich nicht ablenken. Am 6. April antwortete er:

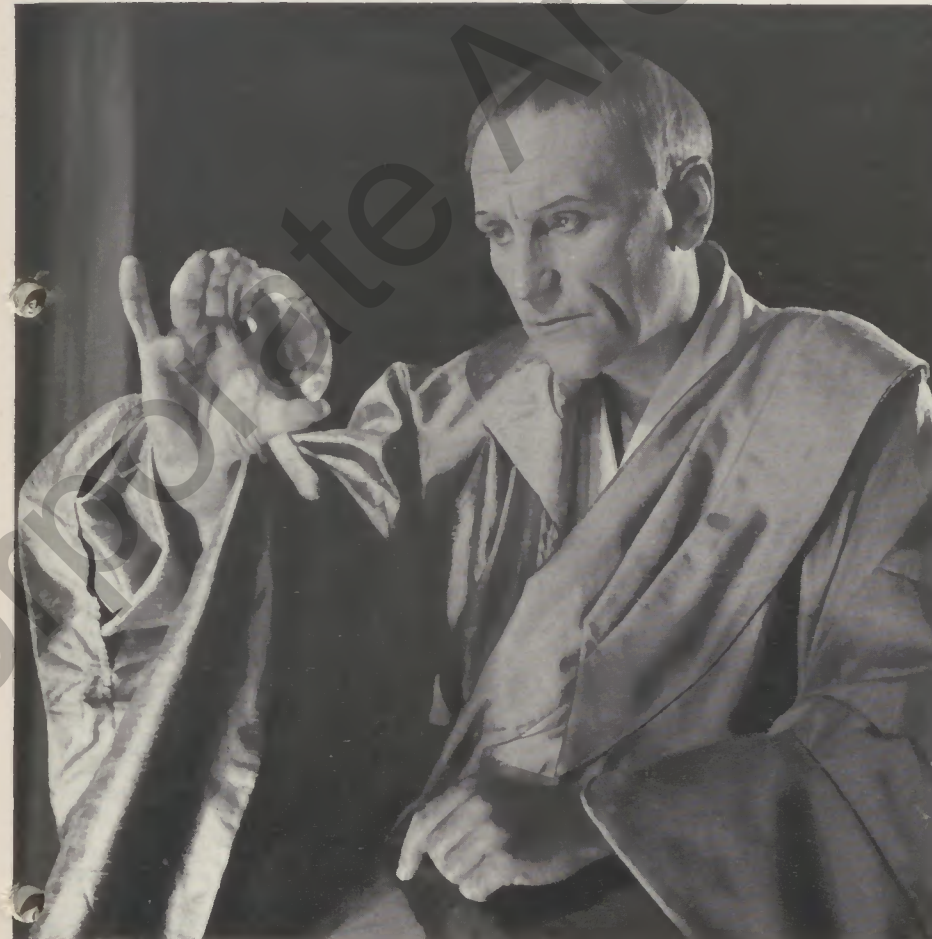
An Bulldogge. Nummer Vier war eine diebische Bestie. Beabsichtige, die Meerjungfrau zu finden. Zwieback.

J. M. Scott ist es gelungen, eine Spur eines der Aufgeber dieser Anzeigen zu finden, und nach drei Jahren ist er imstande, einen der abenteuerlichsten Berichte, eine erregende moderne Robinsonade zu veröffentlichen. Drei Männer und eine Frau, Überlebende eines gesunkenen Schiffes treiben vierzehn Wochen lang auf einem Schlauchboot durch den Indischen Ozean. Sie sind sich fremd und voneinander so verschieden, daß Konflikte unvermeidlich bleiben. Sie geben dem Buch eine innere Spannung, die bis zum überraschenden Ende des Berichtes anhält.

Ruhrfestspiele 1958

Die 12. Ruhrfestspiele werden am 12. Juni 1958, wahrscheinlich wieder in Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss eröffnet werden. Der Feier im Recklinghausener Saalbau wird am Abend des 13. Juni eine Fernsehsendung vorausgehen, die in einem Dokumentar- und Einführungsfilm die Festspiele gewissermaßen in die Häuser hineinträgt.

Im Mittelpunkt der diesjährigen Ruhrfestspiele steht Shakespeares „Sturm“. Aus dem bewährten deutschen Spielgut wird Lessings „Minna von Barnhelm“ gegeben werden. Sodann aber verlagert das Programm seinen Schwerpunkt in die Gegenwart; zeitgenössische Dramatiker aus der Schweiz, aus Frankreich, aus Amerika kommen zu Wort.



Robert Penn Warren „Der Gouverneur“

Die Städtischen Bühnen Frankfurt bringen unter der Regie von Harry Buckwitz das Stück des Amerikaners Robert Penn Warren „Der Gouverneur“ (ursprünglicher Titel: „Blut auf dem Mond“).

Der Autor nennt sein Schauspiel ein „Colloquium politicum“, ein politisches Gespräch. In einer reportageartigen Rahmenhandlung wird der „Weg zur Macht“ des Gouverneurs Willie Stark (der Name ist Vorbedeutung) aufgezeigt. Der enttäuschte Idealist wandelt sich — einmal mit der Technik der Machtpolitik vertraut geworden — zum Diktator, dem kein Mittel der Gewaltanwendung fremd ist, um an der Macht zu bleiben. Dennoch vergißt er nicht den idealistischen Ausgangspunkt seiner politischen Laufbahn und so entsteht das Bild eines gespaltenen Menschen, der innerlich (und vor allem im Kreise menschlich-persönlicher Begegnung) anders denkt als er äußerlich, weil es die Politik erfordert, handelt. Von Intriganten und Ehrgeizlingen umgeben, kommt er erst durch den Tod seines Sohnes wieder zu sich selbst. Und als er gerade die Last politischer Verantwortung von seinen Schultern wälzen will, wird er von jenem Mann erschossen, den er als Leiter seines großzügigen Hilfswerks, des Tom-Stark-Krankenhauses, vorgeesehen hatte.

Bernhard Minetti, der seit zehn Jahren bei den Ruhrfestspielen mitwirkt, spielt den Prospero in Shakespeares „Sturm“.

Max Frisch „Biedermann und Hotz“

Aus dem Schauspielhaus Zürich sollen unter der Regie von O. Wälterlin zwei vor wenigen Wochen erst uraufgeführte kleine Stücke (Sketchs nennen die Engländer sowas, zu deutsch Skizzen) des schweizer Autors Max Frisch als deutsche Erstaufführung gebracht werden. Sie heißen „Herr Biedermann und die Brandstifter“ und „Die große Wut des Philipp Hotz“.

Jean Paul Sartre „Die schmutzigen Hände“

Das Volkstheater Wien, Regie Leon Epp, wird das 1947 in Paris uraufgeführte Stück von Jean Paul Sartre: „Die schmutzigen Hände“ bringen. Das ist dichtestes Theater, voll unheimlicher, innerer Spannung, ein Stück, das den Zuschauer keine Minute aus seinem Banne läßt und ihm noch eine Menge zum Nachdenken mit auf den Heimweg gibt.

Das Stück spielt im Schatten der deutschen Niederlage von Stalingrad in einem südöstlichen Staatswesen, in dem eine radikale Partei in der Hoffnung auf den russischen Sieg um die Macht kämpft. Der Bürgersohn Hugo hat sich dieser Partei verschrieben und ringt unter den Genossen um Anerkennung, bittet um eine Aufgabe, die ihn, den Außenseiter, den Partei-„Idealen“ würdig erweisen soll. Er erhält sie: Es gilt, den führenden Parteimann, dessen Politik der Mehrzahl der Mitglieder jedoch nicht genehm ist, umzubringen. Hugo erfüllt die Aufgabe und hört, als er nach zwei Jahren aus dem Gefängnis zurückkehrt, daß man inzwischen die Richtigkeit der Gedanken des Ermordeten erkannt hat, daß die Tat also sinnlos war.

Der Inhalt vom „Sturm“ ist, so einfach, ja märchenhaft er auf den ersten Blick erscheinen mag, doch gedankenschwer und voll innerer Spannung. Da ist Herzog Prospero, den der Bruder aus seinem Herzogtum Mailand vertrieb. Mit seinem Kinde auf See ausgesetzt, verschlug es ihn auf eine einsame Insel im Mittelmeer. Dort zog er in vielen Jahren das Töchterchen Miranda auf. Durch eifrige Studien drang er so tief in das Wissen um die Natur und ihre Kräfte ein, daß er sie schließlich beherrschen lernte, daß ihm Zauberkräfte zu Gebote standen. Ein zierlicher Spukgeist, Ariel, führt alle seine Befehle aus. So gelingt es Prospero, seinen bösen Bruder, den unrechtmäßigen Herrn von Mailand sowie den König von Neapel, der zu Prosperos Verjagung beigetragen hatte, durch die Entfesselung eines gewaltigen Sturmes mit ihrem Schiff vor seiner Insel scheitern zu lassen. Er führt durch Ariel die Gestrandeten in die Irre; nur Ferdinand, den

Sohn des Königs von Neapel, einen schuldlosen und edlen Jüngling, zieht er zu sich und verlobt ihn nach einer Probezeit mit Miranda. Als endlich auch die einstigen Gegner zu ihm finden, übt Prospero keine Rache, mißbraucht er seine Macht nicht. Er zerbricht vielmehr seinen Zauberstab, entläßt Ariel in die Freiheit und verzichtet in weiser Selbstbeherrschung auf die weitere Ausübung der übernatürlichen Kräfte. Er wünscht sich, da er nun sein Kind glücklich weiß, nur mehr die Heimkehr und das Grab. — Man rechnet den „Sturm“ zu Shakespeares Alterswerken. Er findet in dem Stück den glücklichen Ausgleich zwischen den sich in all seinen Dramen bekämpfenden Mächten des Bösen und Guten, des Chaos und der Ordnung, der Vergänglichkeit und der Dauer. Freilich, sein Prospero schafft das nur mit überirdischen Kräften, und so tut sich denn vor den Zuschauern eine zauberhafte Welt auf.

Lessing's „Minna von Barnhelm“

Treffen sich zu den Eigeninszenierungen der Ruhrfestspiele erste deutsche Schauspieler, so wird das übrige Programm wie üblich von ersten deutschen Bühnen mit ihren Ensembles bestritten. Das Berliner Schillertheater wird unter Boleslaw Barlog's Regie Lessing's ewigjunge „Minna von Barnhelm“ spielen, die vor fast 200 Jahren, 1767 in Hamburg, uraufgeführt worden ist.

Wir werden nach Berlin, in die Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege versetzt. In einem Gasthof fristet der preußische Major von Tellheim mit seinem Burschen und einem getreuen Wachtmeister ein bescheidenes Dasein, denn er ging seines Vermögens verlustig und wurde dazu noch zu Unrecht verleumdet. In solch erbärmlicher Lage hat er, der Mann mit dem empfindlichen Ehrgefühl, es nicht gewagt, die Verbindung mit seiner Braut, dem Fräulein von Barnhelm, aufrecht zu erhalten. Doch Minna reist nach Berlin und steigt mit ihrer Zofe im gleichen Gasthof ab. Doch selbst ihre Gegenwart vermag nicht, den Verlobten aus seiner durch die verletzte

Jean Giraudoux „Der trojanische Krieg findet nicht statt“

Das Düsseldorfer Schauspielhaus schickt unter der Regie von K.H. Stroux das Stück des geistvollen Franzosen Jean Giraudoux: „Der trojanische Krieg findet nicht statt“, das 1935 in Paris uraufgeführt wurde.

Im Stück „Der trojanische Krieg findet nicht statt“ beginnt die Handlung damit, daß Andromache, die Frau des trojanischen Feldherrn Hektor, nicht an das glauben will, was ihre Schwägerin Kassandra ihr voraussagt: Nach glücklicher Beendigung eines Krieges stehe bereits ein neuer bevor. Und das weissagt Kassandra nicht ohne Grund, denn während Hektor noch mit Abscheu über den gerade beendeten Krieg erfüllt ist, hat sein Bruder Paris zur gleichen Zeit die schöne Helena, die Frau des Spartaner-Königs Menelaos, geraubt. Helena in Troja — das heißt Krieg. Und so wird das eigentliche Thema des Stückes gegeben: Hektors Bemühen, einen neuen Krieg mit aller List zu vermeiden.

Hektors Devise lautet: Zurück mit Helena nach Sparta. Er hat allerdings seine Rechnung ohne die trojanischen Alten gemacht, an deren Spitze der Vater von Hektor und Paris, Priamos, und der Bardenfabrikant Demokos, ein ehrgeiziger Literat, stehen. Die Griechen landen in Troja und Ajax randaliert betrunken durch die Stadt. Seht, sagen die Kriegsparteiler, so wird das Völkerrecht verletzt. Mit viel Geschick gelingt es Hektor mit einer symbolischen Handlung die „Porten des Krieges“ zu schließen, selbst wenn er dabei wenig Rücksicht auf Nationalgefühle nehmen kann und sogar eine Ohrfeige des Ajax in Kauf neh-

Zwei „Klein-Opern“ auf dem Programm

In diesem Jahr wird in Recklinghausen auch wieder Musik erklingen. Keine Oper — das läßt sich vor allem aus finanziellen Gründen nicht ermöglichen — aber zwei Klein-Opern. Der Regisseur der Hamburger Staatsoper, E. Poettgen, setzt die beiden Bach-Kantaten, die Bauern-Kantate und die Kaffee-Kantate in Szene. Es handelt sich dabei um den Versuch, einer neuen szenischen Verwirklichung, an dem sich der NWRV beteiligt. Die Fernsehsendung ist für den 2. Juli 1958 vorgesehen; die Bühne des Gymnasiums Petrinum steht für die Klein-Opern bereit.

Kunstaussstellung

Wie alljährlich soll den Recklinghausener Theaterwochen eine Kunstaussstellung, aufgebaut von Th. Grochowiak und Dr. Anneliese Schröder, parallel laufen. Sie steht unter dem Leitwort:

Schönheit aus der Hand,
Schönheit aus der Maschine.

Mit dieser Ausstellung soll versucht werden zu zeigen, welche Leistungen menschlicher Geist einmal durch schöpferische Arbeit mit der Hand und zum anderen durch den sinnvollen Einsatz der Maschine fähig ist. Sie soll sichtbar werden lassen, daß es Bereiche künstlerischen und handwerklichen Schaffens gibt, die niemals durch Erzeugnisse aus der Maschine ersetzt werden können.

Ehre und die Armut bedingten Zurückhaltung zu lösen. Erst als sie vorgibt, auch ihrerseits verarmt und enterbt zu sein, ändert sich seine Einstellung. Die Handlung droht schon, sich tragisch zuzuspitzen, als die Ehre des Majors durch das Eingreifen des Königs wiederhergestellt wird und auch Minnas frommer Betrug sich aufklärt, so daß dem glücklichen Ende nichts mehr entgegen steht. Das Spiel wird durch die Nebenhandlung zwischen der Zofe und dem treuen Wachtmeister sowie durch einen deutsch radebrechenden französischen Glücksritter aufgelockert. Eines der anmutigsten Lustspiele der deutschen Bühne.

men muß. Odysseus, Griechenlands listenreicher Diplomat erscheint auf der Bühne und fordert die Rückgabe Helenas in der gleichen Verfassung, in der sie geraubt wurde. Zeus befiehlt Friedensverhandlungen: Hierbei gesteht Odysseus, daß es den Griechen weniger um Helena, als um die Goldschätze des reichen Troja als Kriegsbeute geht. Aber auch er ist des Krieges müde. Er stemmt sich gegen die beutegierige „Politik des Schicksals“, erklärt sich bereit, Helena zurückzunehmen und bringt es — dank hervorragender Beredsamkeit — fertig, die „Tugend“ Helenas eindringlich darzustellen und glaubhaft zu machen. Die Griechen ziehen sich auf ihre Schiffe zurück. Hektor verkündet stolz: „Der trojanische Krieg findet nicht statt“ — Der Vorhang fällt — und schon stürzt der übereifrige Literat Demokos mitsamt einer Schar griechischer Greise, denen Helena ihre Sinne verwirrt hat, vor den Vorhang und schreit: „Verrat“. Hektor, des Treibens der Kriegspartei überdrüssig, schlägt ihn nieder und tötet ihn. Der sterbende Demokos beschuldigt den Griechen Ajax des Mordes. Das ist der von der Kriegspartei herbeigesehnte „Zwischenfall“. Die „Pforten des Krieges“ gehen auf. Und während Helena sich in den Armen eines trojanischen Prinzen anßiert, kann der Krieg beginnen, der eigentlich laut Titel und Hektors Bemühen „nicht stattfinden“ sollte.

Dagegen wird eine Auswahl formschöner Gegenstände aus der Serienfertigung verschiedenster Industrien und Manufakturen bezeugen, daß es mit Hilfe der Maschine möglich geworden ist, Dinge herzustellen, deren Schönheit nur durch die Gegebenheit der Maschine denkbar ist.

Das Europäische Gespräch

Das „Europäische Gespräch“ wird unter der Titelseitung „Macht und Ohnmacht des Eigentums“ unter der Leitung von Professor Eugen Kogon stehen. Das Hauptreferat hält der Soziologe und Jesuitenpater Prof. Dr. Oswald von Nell-Breuning. Bei diesem Gespräch werden Männer der Wissenschaft und der Praxis gemeinsam Fragen der Problematik des Eigentums besprechen.

ACHTUNG
WERK KREFELD!

Bei Unfall

Notruf 2666

In der Feuerwache Krefeld schrillt das Telefon:

„Schwerer Unfall passiert, sofort zum Stahlwerk kommen!“

Und schon ist der Apparat wieder still. Liebe Mitarbeiter! So geht das nicht!

Je schwerer der Unfall ist, um so präziser müssen die Angaben sein, damit keine Sekunde mit unnützem Suchen verloren geht.

Wer helfen will, muß ruhig Blut und kühlen Kopf bewahren.

Der Anruf hätte etwa so lauten müssen: „Schwerer Unfall E.-Werk II, Ofen 5. Schrottplatzseite anfahren!“,

oder

„Kommt sofort zum Blechwalzwerk, den Ausgang gegenüber der Waschkau“,

oder

„Schwerer Unfall Walzwerk, Knüppelschleiferei“.

Nach Möglichkeit muß sich ein Mann zum Einweisen vor den Betrieb stellen.

Wenn sich der Unfall auf dem Kran oder an einer anderen erhöht liegenden Stelle ereignet hat, muß der Sicherheitsdienst besondere Geräte zum Abseilen mitbringen.

Man müßte 2666 dann etwa so anrufen:

„Unfall im Kran 20, Walzwerk, Beize, gegenüber Mech. Werkstatt anfahren“. Der Unfall kann sich auch in einer tief liegenden und schwer zugänglichen Grube zugetragen haben. Dann müßte die Feuerwehr mit mehreren Leuten ausrücken.

Dann müßte es heißen:

„Unfall im E.-Werk III, in der Grube unter Ofen II, Südseite anfahren“.

In jedem Falle aber 2666 anrufen, nicht die Ambulanz und auch nicht die Arbeitschutzstelle, denn diese müßten auch erst wieder 2666 anrufen, und dadurch geht kostbare Zeit verloren.

Wir bitten, diesen notwendigen Hinweis zu beachten.

Eigenartige Fremdkörper

Mit manchen anderen flatterten auch folgende Unfallanzeigen auf den bewußten „Tisch“ der Arbeitsschutzstelle in Krefeld:

„Beim Abnehmen eines Ringes aus dem Beizkorb ist dem ein Fremdkörper ins Auge geflogen“.

Und eine andere:

„Beim Mischen von Speiß ist dem . . . Speiß ins Auge gekommen und hat eine Verätzung hervorgerufen“,

oder:

„Ein Topf mit Farbe ist dem auf den Kopf gefallen und hat eine Verätzung im Gesicht hervorgerufen.“

Das scheint alles glaubhaft und kann passieren. Was aber wirklich passiert ist, war folgendes:

Der Fremdkörper war ein Handsack, den verhältnismäßig ausgewachsene, in gewisser Hinsicht aber zurückgebliebene Mitarbeiter als Wurfgeschloß benutzten.

Den Speiß haben sich zwei Kollegen gegenseitig ins Auge gemischt.

Der Farbtopf mit blauer Farbe ist aus der Hand eines Mitarbeiters auf den Kopf seines Kollegen gefallen, nachdem dieser ihn mit roter Farbe „signiert“ hatte.

Alle drei Fälle führten zur Arbeitsunfähigkeit.

Man ist versucht, hier zwei Sprichwörter zu zitieren:

1. „Alter schützt vor Torheit nicht“, und
2. „Lügen haben kurze Beine“.

Denn trotz der harmlosen Verschleierung wir hinter den wahren Kern der Dinge gekommen und den Betroffenen ist das Krankengeld verweigert worden.

Wir halten die Veröffentlichung dieser Vorfälle für notwendig. Es ist schlimm genug, wenn aus Gründen, die mit der Tätigkeit zusammenhängen, ein Unfall geschieht. Daß aber Albernheiten der geschilderten Art auch auf das Konto „Unfall“ abgewälzt werden sollen, ist verwerflich. Denn dadurch soll die Gemeinschaft für die Disziplinlosigkeit einzelner aufkommen. Die Belastung der Krankenkasse ist durch unvermeidbare Arbeitsunfähigkeit angespannt genug.

Es ist das Recht und auch die Pflicht jedes vernünftigen Mitarbeiters mitzuhelfen, daß Vorkommnisse der geschilderten Art unterbleiben, oder zum wenigsten nicht als „Unfall“ durch die Gewährung von Krankengeld auch noch honoriert werden.

Unfalltabelle März 1958

im Vergleich zum Stand 31. Oktober 1957

Stand	Betrieb	Gefahren-tarif	Unfälle je 100 Mann	Stand in Heft 5/1957
Produktionsbetriebe				
1.	Werkzeugabteilung	3,5	0,11	2.
2.	Tifa	2,75	0,11	4.
3.	Glüherei	4,5	0,76	14.
4.	Walzwerk, Knüppelschleiferei	5,5	1,02	5.
5.	Zieherei	4,0	1,08	9.
6.	Walzwerk, Platinenschleiferei	5,5	1,11	20.
7.	Blockdreherei III	3,5	1,38	21.
8.	Rohrwerk	4,5	1,39	11.
9.	Walzwerk, allgemein	5,5	1,40	12.
10.	Walzwerk, Vorkontrolle	5,5	1,42	17.
11.	Blockstraße I	5,5	1,43	1.
12.	E.-Werk I	7,5	1,46	10.
13.	Mech. Werkstatt	3,5	1,69	6.
14.	Kaltwalzwerk	4,5	1,73	13.
15.	S.-Martinwerk	8,0	1,81	7.
16.	E.-Werk II	7,5	2,02	15.
17.	E.-Werk III	7,5	2,06	16.
18.	Walzwerk, Putzerei	5,5	2,19	8.
19.	Blechwalzwerk	5,0-6,5	2,24	3.
20.	Hammerwerk	9,5	2,91	18.
21.	Blockdreherei II	3,5	2,96	19.
Hilfs- und Nebenbetriebe				
1.	Hilfspersonal	3,5	0,22	4.
2.	Werkschutz, Küche u.a.	2,0	0,26	5.
3.	Forschungsinstitut	1,5	0,54	9.
4.	Energie-Betrieb	3,5	0,67	12.
5.	Werkzeugaufbereitung	3,5	0,76	2.
6.	Bau-Betrieb	6,0	0,77	10.
7.	Bahn-Betrieb	5,5	0,80	8.
8.	Platz und Transport	6,0	0,91	1.
9.	Stahlkontrolle I	4,5	0,92	14.
10.	Wärmestelle	1,5	0,98	7.
11.	Elektro-Betrieb	4,5	1,22	11.
12.	Lehrwerkstatt	3,5	1,23	6.
13.	Hauptlager	2,0	1,59	3.
14.	Reparatur-Betrieb	4,5	1,92	13.
15.	Stahlkontrolle II	4,5	1,97	15.

Unser besonderer Glückwunsch:

dem Walzwerk, Platinenschleiferei	6. (20.) Platz
der Blockdreherei III	7. (21.) Platz
dem Forschungsinstitut	3. (9.) Platz
und dem Energie-Betrieb	4. (12.) Platz

Keine kalten und kohlenensäurehaltigen Getränke während der Warmarbeit

Zu Beginn der heißen Jahreszeit wird wieder ein sogenanntes „Hitzegetränk“ an unsere Warmarbeiter ausgeben.

Wie schon in dem ausführlichen Aufsatz vor zwei Jahren im Mitteilungsblatt von mir dargestellt wurde, kommt es bei der Arbeit unter Wärmeeinwirkung zu einer vermehrten Schweißabsonderung. Durch diese Schweißabsonderung entsteht ein Wasser- und Salzverlust des Körpers. Beides muß dem Organismus in einer wohlschmeckenden und bekömmlichen Form noch während der Arbeit wieder zugeführt werden, wenn es nicht zu schweren Organschädigungen kommen soll. Der Salzverlust wird durch Verzehr der mitgebrachten Butterbrote gedeckt; der Wasserverlust kann aber nur durch wiederholte Flüssigkeitszufuhr ausgeglichen werden.

Ein trainierter und disziplinierter Warmarbeiter kommt im Durchschnitt mit einer Trinkmenge von 2 bis 3 Liter pro Schicht aus. Die Aufnahme von kalten — unterkühlten — Getränken oder kohlenensäurehaltigen Wässern kann zu erheblichen Komplikationen von Seiten des Magendarmkanals wie des Kreislaufes führen.

Es wird eindringlichst vor kalten und kohlenensäurehaltigen Getränken während der Warmarbeit gewarnt. Der beste Durststiller ist ein warmes Getränk.

Bei der Arbeit unter Wärmeeinwirkung ist der Vitaminbedarf des Körpers erhöht. Dieser erhöhte Bedarf wird durch die Verabreichung unseres Spezialgetränkes voll auf gedeckt. Es ist aus den erlesenen Kräutern zusammengesetzt und enthält eine Reihe von hochwertigen Fruchtsäuren. Ferner enthält es einen Zusatz von reinen Kohlehydraten in Form von Traubenzucker. Hierdurch werden dem Körper zusätzliche Energien zugeführt, die sofort im Organismus in Kraftreserven umgewandelt werden. Dadurch kommt es zu einer verzögerten und geringeren Ermüdung und somit zu einer Schonung des Herz- und Kreislaufsystems.

Unser neues Hitzegetränk hat einen fruchtigen und erfrischenden Geschmack, ist hervorragend verträglich, außerordentlich durststillend und leistungssteigernd bei wohl dosierter Anwendung.

Dr. Siemes

Eheleute herhören!

Am 1. Juli 1958 tritt das **Gleichberechtigungsgesetz** in Kraft. Dadurch werden die güterrechtlichen Verhältnisse zwischen Eheleuten geändert, was für viele von erheblichem Interesse sein dürfte. Es sollen daher nachstehend die wesentlichen Gesichtspunkte der Neuordnung aufgezeigt werden:

Gegenwärtig ist der gesetzliche Güterstand die sogenannte **Gütertrennung**. In diesem Güterstand befinden sich alle Ehepaare, die keinen Ehevertrag vor Gericht oder einem Notar geschlossen haben. Am 1. Juli 1958 verwandelt sich dieser gesetzliche Güterstand automatisch in den neuen der **Zugewinnsgemeinschaft**. Bis zum 30. Juni 1958 hat jedoch jeder Ehegatte die Möglichkeit, ohne Zustimmung des anderen vor dem Amtsgericht oder Notar seines Wohnsitzes einseitig zu erklären, daß er auch **nach** dem 1. Juli 1958 in **Gütertrennung** leben möchte. Später ist eine Änderung des Güterstandes nur dann möglich, wenn **beide** Ehegatten einen Ehevertrag schließen.

Die neue Zugewinnsgemeinschaft entspricht wirtschaftlich der Gütertrennung; d. h., jeder Ehegatte bleibt Eigentümer seines Vermögens gleichgültig, ob er es vor oder während der Ehe erworben hat. Bis auf wenige Ausnahmen verwaltet er auch sein Vermögen selbst.

Das Besondere an dem neuen gesetzlichen Güterstand tritt erst dann in Erscheinung, wenn die Ehegatten sich wegen des während der Ehe erworbenen Vermögens auseinandersetzen wollen, z. B. im Falle der Scheidung. In diesem Augenblick werden drei Rechnungsgrößen wichtig:

das Anfangsvermögen und das Endvermögen jedes Ehegatten sowie ihr beiderseitiger Zugewinn während der Ehe.

Anfangsvermögen ist das Vermögen, das einem Ehegatten nach Abzug seiner Schulden beim Eintritt der Zugewinnsgemeinschaft gehört. Dieser Zeitpunkt ist bei bestehenden Ehen der 1. Juli 1958, weil es nicht auf den Hochzeitstag, sondern auf den Beginn der Zugewinnsgemeinschaft ankommt.

Endvermögen ist das Vermögen, das einem Ehegatten nach Abzug seiner Schulden bei Beendigung des Güterstandes gehört. Das muß nicht immer der Tod eines Gatten sein, vielmehr kann es auch der Zeitpunkt der Auseinandersetzung sein, z. B. wegen Abschlusses eines anderen Güterstandes, wegen Scheidung oder wegen eines vorzeitigen Gewinnausgleiches im Wege der Klage.

Zugewinn ist der Betrag, um den das Endvermögen eines Gatten sein Anfangsvermögen übersteigt.

Der während der Ehe erzielte Zugewinn wird grundsätzlich zur **Hälfte** ausgeglichen, und zwar durch Geldzahlung. Nehmen wir an, ein Ehepaar, daß 1949 geheiratet hat und im gesetzlichen Güterstand lebt, will sich im Jahre 1970 auseinandersetzen. Dann gilt als Anfangsvermögen das Vermögen, das

jeder Ehegatte am 1. Juli 1958 besessen hat. Angenommen das Anfangsvermögen des Mannes beträgt DM 3000,— sein Endvermögen bei der Auseinandersetzung DM 7000,— Dann beläuft sich sein Zugewinn auf DM 4000,—

Wenn die Ehefrau weder Anfangs- noch Endvermögen besessen hat, also auch keinen Zugewinn erzielt hat, sind die vom Manne erzielten DM 4000,— im Jahre 1970 zur Hälfte auszugleichen. Der Mann muß also seiner Frau DM 2000,— bar auszahlen.

Der Ausgleich des Zugewinns in der Zugewinnsgemeinschaft wird dann erheblich verringert, wenn ein Ehegatte sich während der Ehe nicht korrekt verhalten hat. So muß z. B. jeder Gatte das zu seinen Lasten anrechnen lassen, was er im Lauf der Ehe verschwendet, verschoben oder sittenwidrig verschenkt hat. Diese Beträge werden seinem Endvermögen hinzugerechnet, so daß der andere Gatte entsprechend bevorzugt wird.

Der Zugewinnausgleich kann auch teilweise oder sogar ganz **entfallen**, wenn ein Ehegatte seine wirtschaftlichen Verpflichtungen während der Ehe schuldhaft nicht erfüllt hat. Hat z. B. ein Ehemann, der einen Zugewinn erzielt hat, seine Familie nicht richtig versorgt, Geld verprast oder sonst seine Mitbewohnerin ehewidrig verwendet, so wird er nur wenig vom Zugewinn erhalten. Entsprechend geht es seiner Frau, wenn sie sich eines derartigen Verhaltens schuldig gemacht hat.

Auch das gesetzliche **Erbrecht** der Ehegatten ist in der Zugewinnsgemeinschaft neu geregelt. Beim Tod eines Ehegatten wird der Zugewinnausgleich dadurch verwirklicht, daß sich der gesetzliche Erbteil um $\frac{1}{4}$ erhöht. Nach dem bisherigen Recht erbt — wenn kein Testament vorhanden ist — in einer Ehe mit Kindern der überlebende Gatte $\frac{1}{4}$, die Kinder zusammen $\frac{3}{4}$. In Zukunft erben in der Zugewinnsgemeinschaft — aber nur hier, nicht in anderen Güterständen — der überlebende Ehegatte die **Hälfte**, die Kinder zusammen die **andere Hälfte**. Sind keine ehelichen Abkömmlinge vorhanden, dann fiel nach dem bisherigen Recht die Hälfte des Nachlasses an den überlebenden Ehegatten, nunmehr $\frac{3}{4}$. Diese Regelung gilt aber nicht, wenn die Erbfolge durch Testament oder Erbvertrag bestimmt wird. Wer also daran interessiert ist, daß seinen Kindern der größere Teil des Nachlasses zufällt, tut gut daran, ein Testament zu errichten oder einen Erbvertrag abzuschließen.

Zum Abschluß möchten wir darauf hinweisen, daß wir in den Beratungsstunden der Rechtsabteilung, die jeden Montag und Donnerstag zwischen 14.30 und 16.30 Uhr in der neuen Hauptverwaltung, Seitenflügel Zimmer Nr. 425, stattfinden, alle mit der Neuordnung des Güterstandes zusammenhängenden Fragen gerne erörtern.

Die Rechtsabteilung

Betriebsrätetagung in Königswinter

„Rund 12700 Menschen sind unserer Verantwortung und Fürsorge anvertraut. An jedem einzelnen hängt ein persönliches Schicksal mit der Forderung nach Gerechtigkeit und nach einem bißchen Lebensglück und menschlicher Befriedigung.“

Denken wir bei allem Tun und Lassen, bei jedem Wort und bei allem Handeln daran! Dann liegen wir mit unserer Arbeit richtig!“

Mit diesen eindringlichen Worten schloß Arbeitsdirektor Boine seine Eröffnungsansprache zu der diesjährigen Tagung der Betriebsräte und Sozialbeauftragten, die vom 7. bis 10. Mai im Adam-Stegerwald-Haus in Königswinter stattfand.

Diese Worte sind ein verpflichtendes Motto, das über aller Arbeit der Betriebsräte und der Sozialbeauftragten steht, stehen muß, wenn sie — von der Verantwortung gegenüber dem Ganzen getragen — fruchtbar sein soll. Aber diese Arbeit hat nicht nur ihre ethischen Prinzipien, sie gründet sich auf vielfachen Kenntnissen und Erkenntnissen, die keinem so einfach in den Schoß fallen.

Deshalb auch die Tagungen alljährlich in Königswinter, bei denen in Referaten und Diskussionen wertvolle Kenntnisse für die Betriebsrats- und Sozialarbeit erarbeitet werden. Neben notwendigen unternehmensgebundenen Themen und Unterrichtungen über aktuelle Fragen auf sozialem und gewerkschaftlichem Gebiet, stehen in jedem Jahr Vorträge, die sich mit Problemen des Menschen in unserer Zeit und der Gemeinschaft der Menschen in unserer Zeit auseinandersetzen. Diese Tage in der Auswahl und Zusammenstellung der Referate und der Redner ist wichtig, um einen richtigen Blickpunkt für die engere Tagesarbeit zu bekommen.

Wir werden im nächsten Heft unseres Mitteilungsblattes auf einige Referate ausführlich eingehen, da sie sicherlich einen größeren Mitarbeiterkreis interessieren. In dieser kurzen Notiz soll nur der Ablauf der Tagung geschildert werden.

Arbeitstagung der Vertrauensmänner am 1. März 1958 in Krefeld

„Als am 14. Februar 1951 der Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers im ersten Deutschen Bundestag zur ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Mitbestimmung der Arbeitnehmer in Unternehmen des Bergbaus sowie der eisen- und stahlerzeugenden Industrie aufrief, ergriff für die Bundesregierung nicht etwa, wie es nahegelegen hätte, der zuständige Bundesarbeitsminister das Wort, sondern zum Rednerpult schritt der Bundeskanzler selbst, Dr. Konrad Adenauer, der in einer wohl vorbereiteten Einführung seine Gedanken und damit die Gedanken der Bundesregierung zur Mitbestimmung und zum Gesetzesentwurf niedergelegt hatte.“

Mit diesen Worten, die die soziale Bedeutung des Gesetzes kennzeichnen, eröffnete Staatsminister a. D. Dr. Harald Koch, Arbeitsdirektor der Hoesch AG., sein Referat „Arbeitsdirektor und Arbeitnehmer-Aufsichtsratsmitglieder in der Mitbestimmung“, in dem er die Frage nach Aufgabe und Stellung der Aufsichtsratsmitglieder und des Arbeitsdirektors in den großen Zusammenhang von Bedeutung und Bewährung der Mitbestimmung in der Montan-Industrie stellte.

Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung behandelte Dr. Koch zunächst die Frage: Warum Mitbestimmung?

In erster Linie waren es **soziologische Gründe**, die für die Beibehaltung der Mitbestimmung in der Montan-Industrie sprachen. Aus dem **Wirtschaftsuntertan** sollte ein mitverantwortlicher **Wirtschaftsbürger** werden, der in politischer und wirtschaftlicher Freiheit mitgestaltend am Leben unseres Staates mitwirkt.

Daneben führten **politische Gründe** — nämlich der Gedanke an die politische Ausnutzung wirtschaftlicher Machtstellungen in den Jahren vor 1933 — zu einer Kontrolle der Großbetriebe in der Grundstoffindustrie auf dem Wege über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer.

Während dieses Argument in den ersten Jahren der Auseinandersetzung um die Mitbestimmung im Vordergrund der Diskussion stand, ist es heute mehr und mehr in den Hintergrund gerückt.

Darüberhinaus haben die Arbeitnehmer durch ihre Mitarbeit am Wiederaufbau nach 1945 und ihre Haltung in diesen Jahren einen **moralischen Anspruch** auf Beteiligung an der betrieblichen Willensbildung.

Daß durch die Mitbestimmung auch die Gestaltung der sozialen Verhältnisse in den Betrieben, die unter das Mitbestimmungsgesetz fallen, verbessert wurden, sollte dankbar anerkannt werden. Soziale Motive waren aber nicht in erster Linie maßgebend für die Beibehaltung der Mitbestimmung.

Im weiteren Teil seiner Ausführungen ging Herr Dr. Koch auf Aufgaben und Stellung der Aufsichtsratsmitglieder und des Arbeitsdirektors ein. Zunächst erläuterte er die Zusammensetzung der Arbeitnehmerseite des Aufsichtsrates, die einen glücklichen Ausgleich zwischen betrieblichen und überbetrieblichen Interessen darstellt, während das fünfte „weitere Mitglied“ zusammen mit dem „weiteren Mitglied“ auf der Anteilseignerseite und dem 11.

Nach Eintreffen der Teilnehmer von allen unseren Werken und Verkaufsstellen begann die Tagung am Abend des 7. Mai mit einem Referat von Arbeitsdirektor Boine, das der Tagung eine innere Ausrichtung gab — verbunden mit einem Bericht über „Arbeit und Soziales“. — Der folgende Tag war in der Hauptsache dem Unternehmen gewidmet. Am Morgen sprach Direktor Dr. Niederhoff, der Leiter unseres Remscheider Werkes, über „Werk Remscheid, seine Entwicklung, Aufgaben und Bedeutung“, wobei er folgerichtig von dem geographischen, geschichtlichen und kommerziellen Wirtschaftsraum des Bergischen Landes ausging. Nach dem Mittagessen gab Herr Dr. Gehm, der Vorsitzender unseres Aufsichtsrates, einen Situationsbericht über die Lage des Unternehmens im Jahre 1958. Seine verantwortungsbewußten, präzisen Ausführungen, die nichts beschönigten und doch von einem starken Glauben an die Zukunft der DEW getragen waren, machten auf alle Hörer einen tiefen Eindruck.

Anschließend sprach Ludwig Rosenberg über „Europäische Integration und Gewerkschaft“.

Der zweite Arbeitstag wurde mit einem Referat des Leiters unserer Betriebskrankenkasse, August Prell, über die Lage der Kasse eröffnet. „Aktuelle Fragen des Arbeitsrechts“, über die Ministerialdirektor Prof. Dr. Herschel referierte, schlossen sich an. Am frühen Mittag sprach der Vorsitzende des Landesbezirks Nordrhein-Westfalen im DGB, Willi Haferkamp, über „Die Aufgaben der Gewerkschaft in der Gesellschaft“ und anschließend Dipl.-Volkswirt M. Seidel über das „Investment-Sparen“.

Einen großartigen Abschluß der Tagung bildeten die weltweiten Ausführungen von Frau Ruth Fischer, Paris, über „Die Industrie-Revolution unserer Zeit und ihre Auswirkungen auf Europa“.

Auch diese 6. Tagung in Königswinter verlief in Harmonie und dürfte allen Tagungsteilnehmern für ihre weiteren Aufgaben von großem Nutzen sein.

Mann das unabhängige Element in den Aufsichtsräten bilden. Die Stellung des Aufsichtsratsmitglieder stellt hohe Anforderungen an die Funktionsträger, so daß es sehr auf die persönliche Qualifikation der einzelnen Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten ankommt.

Dies gilt mindestens im gleichen Maße für den Arbeitsdirektor. Das Mitbestimmungsgesetz ist gleichsam nur ein Rahmen. Wie dieser ausgefüllt wird, hängt von der Persönlichkeit des jeweiligen Arbeitsdirektors ab.

Töricht nannte Dr. Koch das Gerede von dem Arbeitsdirektor, der zwei Seelen in seiner Brust habe. Nach § 78 des AG. hat jedes Vorstandsmitglied „drei Seelen“ in seiner Brust, da es seine Aufgaben mit dem Blick sowohl auf die Belegschaft als auch auf das Unternehmen und darüberhinaus auf das Allgemeinwohl zu erfüllen hat. Aus diesen drei nur manchmal auseinandergehenden Interessen hat jedes Vorstandsmitglied einen harmonischen Dreiklang zu bilden. Im übrigen wies Dr. Koch darauf hin, daß eine solche Spannung das Schicksal jedes Menschen ist, der eine öffentliche oder halböffentliche Aufgabe erfüllt.

Diese Ausführungen, die wir hier leider nicht mit allen bedeutsamen und feinen Einzelheiten wiedergeben können, bildeten den Schluß und gleichzeitigen Höhepunkt der Arbeitstagung der Vertrauensmänner des Werkes Krefeld, auf der gegenwärtige wirtschaftspolitische Diskussionen sowie werks- und unternehmenspolitische Fragen behandelt wurden.

Arbeitskalender für das 2. Halbjahr 1958 für die Werke Krefeld, Bochum, Dortmund, Werdohl und für die Verwaltung

Die in diesem Kalender ausgewiesenen arbeitsfreien Werktagen gelten einheitlich für die Werke Krefeld, Bochum, Dortmund, Werdohl und die Verwaltung. Für die kontinuierlich arbeitenden Betriebe gelten die besonderen Betriebsarbeitspläne. Von diesem Arbeitskalender abweichende notwendige Sonderregelungen werden in den Betrieben und Abteilungen von Fall zu Fall festgelegt und bekanntgemacht.

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
D 1	F 1	M 1	M 1	S 1 Allerheiligen	M 1
M 2	S 2	D 2	D 2	S 2	D 2
D 3	S 3	M 3	F 3	M 3	M 3
F 4	M 4	D 4	S 4 arbeitsfrei	D 4	D 4
S 5	D 5	F 5	S 5	M 5	F 5
S 6	M 6	S 6 arbeitsfrei	M 6	D 6	S 6
M 7	D 7	S 7	D 7	F 7	S 7
D 8	F 8	M 8	M 8	S 8 arbeitsfrei*	M 8
M 9	S 9 arbeitsfrei	D 9	D 9	S 9	D 9
D 10	S 10	M 10	F 10	M 10	M 10
F 11	M 11	D 11	S 11	D 11	D 11
S 12 arbeitsfrei	D 12	F 12	S 12	M 12	F 12
S 13	M 13	S 13	M 13	D 13	S 13 arbeitsfrei
M 14	D 14	S 14	D 14	F 14	S 14
D 15	F 15	M 15	M 15	S 15 arbeitsfrei	M 15
M 16	S 16	D 16	D 16	S 16 Volkstrauertag	D 16
D 17	S 17	M 17	F 17	M 17	M 17
F 18	M 18	D 18	S 18 arbeitsfrei	D 18	D 18
S 19	D 19	F 19	S 19	M 19 Buß- u. Betttag	F 19
S 20	M 20	S 20 arbeitsfrei	M 20	D 20	S 20
M 21	D 21	S 21	D 21	F 21	S 21
D 22	F 22	M 22	M 22	S 22	M 22
M 23	S 23 arbeitsfrei	D 23	D 23	S 23 Totensonntag	D 23
D 24	S 24	M 24	F 24	M 24	M 24
F 25	M 25	D 25	S 25	D 25	D 25 1. Weihnachtst.
S 26 arbeitsfrei	D 26	F 26	S 26	M 26	F 26 2. Weihnachtst.
S 27	M 27	S 27	M 27	D 27	S 27 arbeitsfrei
M 28	D 28	S 28	D 28	F 28	S 28
D 29	F 29	M 29	D 29	S 29 arbeitsfrei	M 29
M 30	S 30	D 30	D 30	S 30	D 30
D 31	S 31		F 31	*Es ist vorgesehen, Sonnabend, den 8.11.58 - je nach betrieblicher Notwendigkeit - zu arbeiten.	M 31 Silvester

Osterreich- und Italienreisende Achtung!

Die Betriebskrankenkasse gibt uns freundlicherweise folgenden Hinweis:

Die im deutsch-österreichischen und deutsch-italienischen Sozialversicherungsabkommen enthaltene Bestimmung, daß Urlaubsreisende aus Deutschland während ihres Aufenthaltes in Österreich und Italien bei Vorlage einer Bescheinigung der zuständigen Krankenkasse freie ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen können, ist nun schon seit mehreren Jahren nicht durchführbar. Die österreichischen und zum Teil auch italienischen Ärzte weigern sich, die Behandlung der deutschen Krankenkassenmitglieder auf Krankenschein vorzunehmen. Sie verlangen sofortige Bezahlung von Privathonoren. Deutsche Versicherte müssen sich also bei Reisen in Österreich und Italien darauf einrichten, im Krankheitsfalle die Behandlungskosten sofort in bar zu begleichen. Eine Erstattung durch die Krankenkasse erfolgt nach den Mindestsätzen der Preußischen Gebührenordnung.

DEW zahlt wieder Urlaubsgeld

Als das DEW-Erholungswerk im vergangenen Jahr von der Zahlung eines Urlaubsgeldes an alle unsere Mitarbeiter abgelöst wurde, hieß es ausdrücklich, daß diese fortschrittliche Aktion zunächst nur für das Jahr 1957 Gültigkeit habe. Umso erfreulicher war es, als zum 1. Mai 1958 die Bekanntmachung herauskam, daß auch für dieses Jahr noch einmal Urlaubsgeld gezahlt würde.

Nach den Richtlinien über die Gewährung von Urlaubsgeld 1958 erhalten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Zusammenhang mit ihrem Tarifurlaub für das Kalenderjahr 1958 Urlaubsgeld. Und zwar

Verheiratete DM 75,— und Ledige DM 50,—.

Voraussetzung ist allerdings, daß sie am 1. Mai 1958 ein Jahr bei uns beschäftigt sind und das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Lehrlinge und Anlernlinge sowie Jugendliche, die nach dem 1. Mai 1958 das 18. Lebensjahr vollenden, können an den DEW-Jugendzeltlagern und Freizeitwochen teilnehmen.

Urlaubsgeld wird — und das ist wichtig — nur gewährt, wenn der Tarifurlaub

1958 bei einem Urlaubsanspruch von 12 Arbeitstagen wenigstens mit 9 Tagen und bei einem Urlaubsanspruch von 15 Arbeitstagen und mehr wenigstens mit 12 Tagen zusammenhängend genommen wird.

Das Urlaubsgeld soll ja eine Hilfe sein, sich wirklich zu erholen, und das kann bei einem verzettelten Urlaub keineswegs der Fall sein. Deshalb aber auch die Warnung, daß bereits gezahltes Urlaubsgeld wieder einbehalten wird, wenn der betreffende Mitarbeiter (oder die Mitarbeiterin) während seines Tarifurlaubs einer bezahlten Nebenbeschäftigung nachgeht.

Das Urlaubsgeld wird nach Vorlage des von dem Betrieb oder der Abteilung ausgefertigten Urlaubsscheines mit dem Lohn oder Gehalt des Urlaubsmonats abgerechnet und ausgezahlt.

Damit das Urlaubsgeld im Urlaub auch zur Verfügung steht, kann in Höhe des Urlaubsgeldes ein Vorschuß genommen werden, der bei der Lohn- und Gehaltsabrechnung des Urlaubsmonats in voller Höhe einbehalten wird.

MOSAIK — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Heinrich Schmitz † 13. 2., Friedrich Mertens † 18. 2., Max Beegen † 19. 2., Johann Nijlges † 20. 2., Leo Piechowiak † 25. 2., Anton Weingarten † 13. 3., Ernst Fassina † 14. 3., Julius van der Herberg † 21. 3., Robert Thölen † 17. 4., Ernst Wieber † 2. 5., Heinz Pätz † 9. 5., WERK KREFELD
Johann Dallheimer † 10. 2., Hermann Katzwinkel † 18. 4., Hans Krug † 19. 4., Friedel Brandenburger † 29. 4., WERK REMSCHEID
Hans Schmidt † 19. 2., WERK BOCHUM

August Mennecke † 6. 3., WERK DORTMUND

Johann Meuthen † 30. 3., VERKAUFSTELLE HANNOVER

Ihr Andenken wollen wir ehren!

WERK KREFELD

Einheitliche Bezeichnung der beiden Blockstraßen

Um unsere beiden Blockstraßen einheitlich zu bezeichnen, sind folgende Namen März offiziell eingesetzt:

Die neue Blockbrammenstraße heißt:

Blockstraße I

Die alte Blockstraße heißt:

Blockstraße II.

In den letzten Monaten sind eine Reihe von Abteilungen und Büros umgezogen. Wir geben im Folgenden eine Übersicht über die Belegung im 2. Bauabschnitt der Hauptverwaltung an der Oberschlesienstraße und in der Betriebsverwaltung (frühere Hauptverwaltung).

2. Bauabschnitt Oberschlesienstraße

Kellergeschoß:	Abteilung Hollerith Pausraum und Archiv für Neubauabteilung Hausmeister
Erdgeschoß:	Neubauabteilung
I. Etage:	Einkauf
II. Etage:	Selbstkostenabteilung Abteilung DS (Direktions-Sekretariat) Revision

Technische Hochschule Hannover ehrt Professor Dr. Scherer

In Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiet der Sonderstähle wurde unser technisches Vorstandsmitglied, Herr Professor Dr.-Ing. Scherer, von der Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Hochschule Hannover zum Ehrendoktor ernannt. Am 25. April wurde ihm vom Rektor und Senat der Doktor h. c. zuerkannt.

Wir freuen uns mit „unserem Professor“ über diese schöne Ehrung und gratulieren herzlichst!

Wo ist wer — nach den Umzügen

III. Etage:	Abrechnung Kasse	Erdgeschoß:	Krankenkasse Arbeiterannahme mit Kohlenbüro Sozialabteilung Betriebsrat (demnächst)
IV. Etage:	Rechtsabteilung Personalabteilung Kaufmännisches Ausbildungswesen Reise-Büro Fakturen- und Provisionsabteilung	I. Etage:	Betriebsdirektion (Werksleitung) Materialzuteilung Kommissions- und Terminabteilung
Dachgeschoß:	Registratur Abrechnung Archiv für Einkauf Archiv für Rechtsabteilung (Die im 1. Bauabschnitt freigegebenen Räume wurden vom Verkauf Inland und Verkauf Ausland besetzt.)	II. Etage:	Wohnungsverwaltung Rohmaterialverwaltung Technische Hilfsbetriebe Dr. Becker, Metaldiffusion Schriftleitung Mitteilungsblatt (demnächst)
Betriebsverwaltung		Dachgeschoß:	Bildstelle Allgemeine Verwaltung
Kellergeschoß:	Lohnbüro Botenmeisterei Hausmeister Bücherei (demnächst)		

Zwei tödliche Betriebsunfälle

Am 25. Februar kam es an der Presse im Hammerwerk in Krefeld leider zu einem schweren Betriebsunfall, bei dem unser Mitarbeiter

Leo Piechowiak

tödlich verunglückte. Wir haben mit ihm einen tüchtigen Mitarbeiter verloren, der auch als Mensch geschätzt und geachtet war.

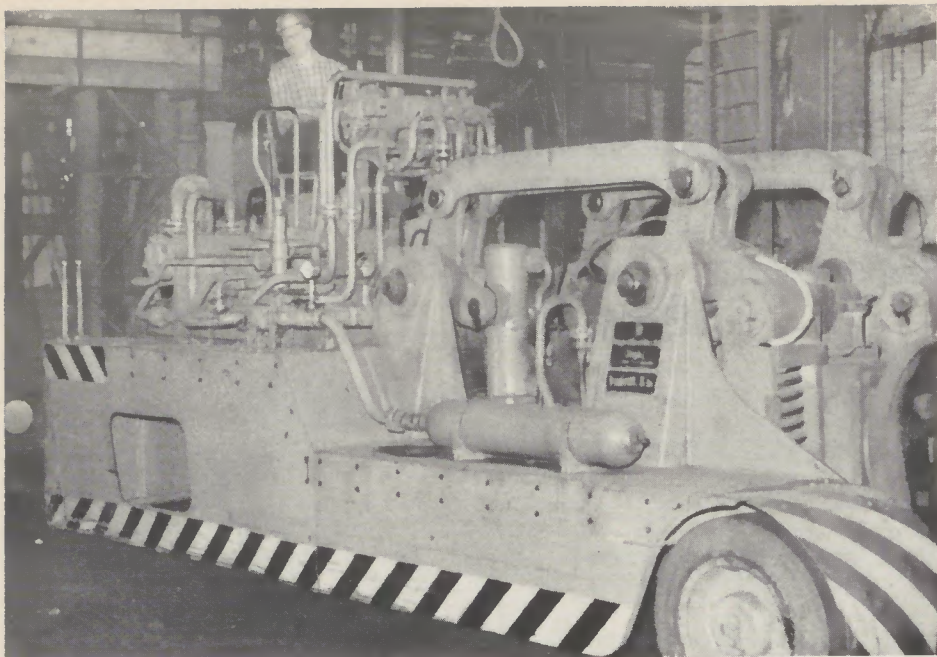
Wir werden über das Grab hinaus unseren verstorbenen Arbeitskollegen ein ehrendes Andenken bewahren!

Am 9. Mai kam es leider auch in der Stahlkontrolle II in Krefeld zu einem schweren Unfall, an dessen Folgen unser Mitarbeiter

Heinz Pätz

im Krankenhaus verstarb. Er wurde mitten aus einem frohen Schaffenleben für seine Familie gerissen.





Der neue Schmedemanipulator

Dr. Siemes sprach in Luxemburg

In Luxemburg hielt auf Anforderung vor einem internationalen Gremium von Arbeitsmedizinern und Werksärzten unser Krefelder Werksarzt, Herr Dr. Siemes, einen Vortrag über „Hyperthermie-Syndrome und ihre Klassifizierung“. Der Vortragende referierte über alle Organschädigungen, die durch akute und chronische Wärmeeinwirkung entstehen können. Die Korreferate wurden gehalten von dem englischen Arbeitsphysiologen Dr. J.S. Weiner, dem Italiener Dr. Casalone und dem Luxemburger Dr. Wenner.

Herr Dr. Siemes gehört seit drei Jahren einem Ausschuß bei der Hohen Behörde der Montan-Union in Luxemburg an, der sich auf internationaler Basis mit Problemen der Arbeitsmedizin und ihre Verwirklichung in der werksärztlichen Praxis befaßt.

Belegschaftsversammlungen in der Königsburg

Gut besucht waren die erstmalig in der Königsburg außerhalb der Arbeitszeit durchgeführten Belegschaftsversammlungen. Im Mittelpunkt stand ein Referat des Betriebsratsvorsitzenden Karl Eich über die Situation auf unserem Krefelder Werk, soweit sie die Belegschaft betrifft. Darüber hinaus lenkte er aber auch den Blick auf die größeren gewerkschaftlichen Fragen und Zusammenhänge, in die alle arbeitenden Menschen, die in den Gewerkschaften zusammengeschlossen sind, gestellt sind.

Nach Betrieben geordnet nahmen unsere Mitarbeiter fast ausnahmslos an den Belegschaftsversammlungen in der Königsburg interessiert teil



Neuer Schmiedemanipulator im Hammerwerk

Nachdem sich die bisher eingesetzten Schmiedemanipulatoren bewährt haben, wurde Anfang März auch am 100 Ztr.-Hammer ein 5-t-Schmiedemanipulator eingesetzt. Damit wurde die harte körperliche Arbeit für eine weitere Gruppe unserer Mitarbeiter wieder etwas erleichtert.

Werksbesichtigungen am laufenden Band

Industrie-Gewerkschaft Dülken, mit 30 Teilnehmern, Industriemeister-Verband Gelsenkirchen, mit 65 Teilnehmern, Technische Hochschule Aachen, mit 45 Teilnehmern, Ingenieurschule Hannover, mit 30 Teilnehmern, Farbenfabriken Bayer, Uerdingen, mit 35 Teilnehmern, das sind nur einige wenige Namen auf der langen Liste unserer Besucher in den Monaten von Januar bis März. Eine englische Einheit aus St. Tönis mit 50 Teilnehmern, Remington Rand aus Den Bosch/Holl., mit 20 Teilnehmern und Techn. School, Arnhem/Holl., mit 40 Teilnehmern kamen als ausländische Besuchergruppen hinzu. Insgesamt waren es rund 850 Besucher, die in größeren Gruppen unser Krefelder Werk besichtigten. Die vielen Einzelbesucher oder kleinen Gruppen sind dabei nicht einmal berücksichtigt.

Dr. Blankenagel sprach in der Reihe: Informationsvorträge für unsere Mitarbeiter

Am 21. April sprach der Hauptgeschäftsführer der Edelstahlvereinigung, Herr Dr. Blankenagel, über die Wettbewerbssituation in der deutschen Edelstahlindustrie. Nach einer kurzen Einführung und Begrüßung durch Herrn Direktor Dr. Lösch gab Herr Blankenagel den zahlreich erschienen Hörern zunächst einen Überblick über die historische Entwicklung des Edelstahlgeschäfts, das von einer anfänglichen Exklusivität, in der jede Firma ihre speziellen Edelstähle unter eigenem Namen herausbrachte, mit der Zeit zu einer vergleichbaren Ordnung drängte, so daß eine Reihe von Edelstahlorten heute nicht mehr an bestimmte Hersteller gebunden sind. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Hereinnahme eines Teiles der Edelstähle in den Gemeinsamen Markt. Dann wandte er sich der Situation in der Gegenwart zu, die dadurch gekennzeichnet ist, daß der deutsche Markt einen sehr hohen Prozentsatz des in Deutschland erzeugten Edelstahls aufnimmt. Nur vorbildliche Zusammenarbeit — daß Wettbewerb Zusammenarbeit nicht ausschließt, war der rote Faden, der durch das ganze Referat lief — könne für die Zukunft Erschütterungen vermeiden.

Herr Dr. Lösch dankte dem Vortragenden für seine gewissenhaften und umfassenden Ausführungen und wies die Hörer an, die von Herrn Dr. Blankenagel angestellten Überlegungen sehr ernst zu nehmen. Unsere ganzen Anstrengungen müssen neben den produktionsmäßigen, technischen und qualitativen Verbesserungen vor allen Dingen auch den Preisen gelten, um dem Raum, in dem wir den weitaus größten Teil unserer Erzeugnisse absetzen, auch in Zukunft, in der die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft Tatsache wird, einen Anreiz zu geben, bei uns zu kaufen.

In die USA

Unser Mitarbeiter Dipl.-Ing. Rüdiger aus dem Forschungsinstitut, reiste in die USA, um dort im Rahmen eines Zusammenarbeitsvertrages zwischen der Titanium Metals Corporation und der DEW die Herstellung, Verarbeitung und Anwendung von Titan und Titan-Legierungen zu studieren.

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Inzwischen haben zwei Ausschußsitzen stattgefunden (am 25. Februar und am 25. März), in denen an 21 Einsender von Verbesserungsvorschlägen 1080,— DM verteilt werden konnten. Prämiert erhielten unsere Mitarbeiter: Johann Anstoots, Ferdinand Baiertz (zweimal), Helmut Blei, Rudolf Bonerad, Johann von Böckel, Walter Jesseit, Walter Jettin, Gerhard Kraphol, Jakob Lenssen, Heinrich Lormann, Heinz Minten, Fritz Müller und Johann Nelsen.

Anerkennungen erhielten unsere Mitarbeiter:

Paul Frost (zweimal), Kurt Gerhards, Jakob Hild, Walter Jesseit und Wilhelm Schims.

Wir gratulieren den genannten Mitarbeitern herzlichst zu ihrem schönen Erfolg!



Viel Freude bereitete das Preisegeln

Wohnungsbau in Stahldorf

Während die acht Reiheneigenheime bereits unter Dach sind, können die sechs Kleinsiedlungen mit zusammen zwölf Wohnungen in Kürze gerichtet werden. In der Selbsthilfe ist hier über Winter etwas geleistet worden.

Mit dem Bau von 12 Mietwohnungen am Wehrhahnweg ist inzwischen begonnen worden. Ein weiterer Bauabschnitt von 12 Wohnungen wird sich unmittelbar anschließen. In diesem Zusammenhang wird auch eine Postnebenstelle errichtet und von privater Hand ein weiteres Kolonialwarengeschäft. Auch mit der Errichtung einer Filiale der Stadt-Sparkasse Krefeld ist in absehbarer Zeit zu rechnen. Die Planung hierfür ist im Gang.

In den wohlverdienten Ruhestand getreten

sind unsere Mitarbeiter: Martin Becker (Allgemeine Verwaltung), Johann Henskes (Elektro-Betrieb), Fritz Hüsges (Allgemeine Verwaltung), Johann Merl (Blechwalzwerk), Martin Morys (Zieherei), Christian Peters (Zieherei), Otto Schroer (Verkauf Ausland), Johann Smits (Kaltwalzwerk), Johann Strucks (Werksaufsicht). Wir wünschen ihnen einen angenehmen Lebensabend und für viele Jahre Gesundheit und Glück!

Ehrlicher Finder

Wir freuen uns von einem ehrlichen Finder berichten zu können. Unser Mitarbeiter Ernst Postertz, der als Elektriker in der Wärmestelle tätig ist, fand im Werksgelände eine Geldbörse mit 100,— DM. Er lieferte diesen nahnhaften Betrag ab, so daß der Besitzer sein Geld wiedererhalten konnte. Dank und Anerkennung dem ehrlichen Finder!

Jugendgemeinschaftstag befaßte sich mit dem Recht

Im Rahmen der Jugendgemeinschaftstage sprach im März Herr Landgerichtsrat Dr. Amelunxen über das Thema: „Jugend vor Gericht“. Der Vortragende gab aus seiner Erfahrung einen fesselnden Einblick in die hohe Verantwortlichkeit der Aufgabe, die dem Jugendrichter gestellt ist. Über die schematische Behandlung der Rechtsfragen in den Gesetzen hinaus sei es Aufgabe des Gerichts, in jedem einzelnen Fall die menschliche Gerechtigkeit zu suchen.

Der Film „Die zwölf Geschworenen“, der zwölf Männer auf der Suche nach der Wahrheit zeigt, wurde für unsere Jungen zu einem packenden Erlebnis, das einmal das Thema aus amerikanischer Sicht wirkungsvoll erweiterte und zum anderen zeigte, daß auch ein künstlerisch so hochstehender Film von der ersten bis zur letzten Szene voller Spannung und Dramatik sein kann.

Hans Heinrichs 25 Jahre Dirigent

Der Leiter unserer Krefelder Gesangabteilung, Musikdirektor Hans Heinrichs, dem wir schon viele prachtvolle Leistungen unserer Gesangabteilung verdanken, feiert in diesen Wochen sein 25-jähriges Jubiläum als Dirigent.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm und seinen Sängern weiterhin viel Erfolg!

Vom diesjährigen Ausflug unserer Schwerbeschädigten



Nach dem Essen fehlte der Spaziergang nicht



Natürlich wurde auch begeistert getanzt

Mit unseren Schwerbeschädigten auf froher Fahrt

Der Obmann der Schwerbeschädigten, unser Mitarbeiter Theo Bützer, hat sich viel Mühe gegeben, den diesjährigen Ausflug der Schwerbeschädigten zu einem frohen und harmonischen Festtag werden zu lassen. Und weil auch die Sonne sich Mühe gab, und das Ausflugsziel, der Gasthof Eis in Solingen-Widdert, so einladend und freundlich in der blühenden Landschaft lag, und weil alle Teilnehmer ihre Sorgen zu Hause gelassen hatten, um diesen gemeinsamen Tag zu genießen, wurde es wirklich ein Festtag. Gegen 10 Uhr fuhren die Omnibusse mit über 200 Teilnehmern in das schöne bergische Land. Als das Fahrtziel erreicht war, begann bald als große gemeinsame Veranstaltung das Preisegeln der Damen und der Herren, das allen mächtigen Spaß machte. Ein gutes Mittagessen schloß sich an. Dann lockte das schöne Wetter zu einem Spaziergang. Der „Klingenweg“, der 60 Kilometer zwischen Wäldern fast auf Berghöhe um die Stadt Solingen läuft, bot mit seinen Bänken und Aussichtsstellen die schönste Gelegenheit dazu. Pünktlich um 16 Uhr war die Kaffeetafel gedeckt. Bei netter Musik saßen unsere Schwerbeschädigten und ihre Ehefrauen dann noch einige Stündchen zusammen. Zwischendurch wurde eifrig getanzt, aus den Reihen der Fahrtteilnehmer traten einige Mitarbeiter mit talentierten Gesangsdarbietungen hervor und auch einige gemeinsame lustige Spiele fehlten nicht. „Der Tag war wirklich schön“, so war die allgemeine Ansicht und das freut uns alle.

Jugendgemeinschaftstag zweigleisig

Die große Zahl unserer Lehrlinge (in diesem Jahr sind es insgesamt in Krefeld 391 — davon 298 gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge, 88 kaufmännische Lehrlinge und Büroanlernlinge und 5 Laboranten) läßt es nicht mehr zu, den Jugendgemeinschaftstag als eine geschlossene Veranstaltung für alle durchzuführen. So war denn auch der letzte Jugendgemeinschaftstag für den Monat April zweigeteilt.

Für die Jungen des ersten Lehrjahres war wieder Landesjugendpfleger Clemens Busch aus Münster bei uns. Seine offene, klare und verantwortungsbewußte Art, wie er an die Probleme der Jungen herangeht und wie er Hilfen zu ihrer persönlichen Lösung gibt, verfehlte auch bei den neu zu uns gekommenen Jungen, die ihren ersten Jugendgemeinschaftstag erlebten, ihre Wirkung nicht. Sie folgten seinen Ausführungen mit Spannung und dürften wertvolle Anregungen von diesem Jugendgemeinschaftstag mit nach Hause genommen haben.

Für das zweite und dritte Lehrjahr, zu denen nach einer eigenen Stunde auch die weiblichen Büroanlernlinge kamen, sprach Wirtschaftsjournalist Gerd A. Feuerhake, Düsseldorf, über westeuropäische Montanreviere zwischen Saarbrücken und Lüttich. Aus eigener Anschauung wußte er interessant über die vielfältigen Verflechtungen der Schwerindustrie zu erzählen wie auch über das äußere Bild, in dem sich die Montanindustrie in diesen Gebieten darstellt.

Als Abschluß des Jugendgemeinschaftstages, der durch eine Diskussion über Wirtschaftsfragen eingeleitet wurde, gab es den DEW-Werbefilm „Remanit“, der schon bei der diesjährigen Hauptversammlung der Aktionäre gezeigt wurde.

Großer Konzerterfolg unserer Sänger

Am 26. April fand in der Königsburg in Krefeld das große Gemeinschaftskonzert unserer Krefelder Gesangabteilung unter der Leitung von Musikdirektor Hans Heinrichs statt. Zu Gast waren der Quartettverein Großberghausen-Remscheid unter der Leitung von Musikdirektor Rudolf Petig und die Gesangabteilung unseres Werkes in Bochum unter der Leitung von Musikdirektor Otto Bettzieche. Als weitere Mitwirkende hatte Remscheid Klaus Delhaes, Tenor und Bruno Frings, Klavier, Bochum den Flöten Otto Schneeberger und Krefeld das Waldhorn-Quartett Krefeld, die Mitglieder des Städt. Orchesters Josef Herkommer, Heinz Hoppe, Friedrich Tepel und Alfred Wolf, verpflichtet. So wurde dieses Frühjahrskonzert zu einer an Umfang und Mitwirkenden reichen Veranstaltung, die erfreulicherweise recht gut besucht war. Wir wollen hier nicht die Leistungen der Chöre gegeneinander aufwiegen. Wir wollen uns freuen, daß wir diese drei Chöre in unserem Unternehmen haben; denn auch der Quartettverein Großberghausen-Remscheid setzt sich zum größten Teil aus Mitarbeitern der DEW, Werk Remscheid, zusammen.

Der Remscheider Chor eröffnete das Konzert mit einer musikalischen Dichtung „Tod im Schacht“ von Czajnek, sehr eindrucksvoll. „Der sorgsam gepflegte Chorklang“, so schreibt die Kritik, „die feinsinnige Wahl reichnuancierter Mittel und der lebendig atmende Fluß des Vortrages machten das textlich makabre Werk zum verheißungsvollen Auftakt.“

Die „Bitte“ von Lenau und der Chor „Heimat“ schlossen sich an. In diesem letzteren Werk konnte Klaus Delhaes, begleitet von Bruno Frings seine prachtvollen Stimm-Mittel einsetzen, die mühelos den Chorklang überstrahlten.

Mit der „Hymne an den Gesang“ von Otto Jochum stellte sich die Bochumer Gesangabteilung vor. Dann folgte ein still versonnenes Lied von Otto Siegl „Auf einer goldenen Flöte“, in dem der Pianoklang besonders schön zur Geltung kam. Die Flöte, von Otto Schneeberger ausgezeichnet geblasen, umrante zart und klar den Chorgesang. Ganz besonders gefiel das „Trutzlied“ von Willi Sendt, das mit guten dynamischen Schattierungen kontrastreich gestaltet war.

Ein Madrigal von Walter Rein, „Das Minnelied“ zeigte die Krefelder Gesangabteilung „jenseits aller billigen Effekthascherei. Feinsinnig floß diese Madrigalweise sorgsam getönt dahin und bot in ihrer klugen Zurückhaltung ein Musterbeispiel sängerischer Disziplin“, wie die Presse lobend vermerkt. Freude bereiteten auch eine Komposition von Hans Heinrichs „In den Wind“ und der schöne romantische Chor „Nachtgesang im Walde“ von Franz Schubert. Hier hatte das Waldhorn-Quartett die Möglichkeit sich rühmlich hervorzutun.

Nach der Pause brachten die Chöre heitere Werke, die vornehmlich volksliedhaften Charakter trugen. Auch dieser Teil des Programmes hatte erfreulicherweise ein beachtlich hohes Niveau, so daß man mit Vergnügen den verschiedenen Darbietungen folgen konnte. Solistisch trat noch das Waldhorn-Quartett hervor und zeigte auch hier ein ausgefeiltes, präzises Zusammenspiel.

Alle drei Chöre vereinigten sich schließlich in Quirin Risches „Das schönste Wort“ zu einem großklingenden und imponierenden Abschluß. Begeisteter Schlußbeifall dankte allen Mitwirkenden und zeigte, daß dieses Konzert wirklich zu den Herzen der Hörer gesprochen hatte.

WERK REMSCHEID

Gesenkfertigung mit Elbomat

Für die Bearbeitung von Gesenken im Kopierfräsvorgang wurde zusätzlich eine weitere Nassovia-Nachfräsmaschine aufgestellt.

Eine wesentliche Neuerung und Verbesserung der Gesenkfertigung im Rahmen der Automation stellt die Inbetriebnahme des Elbomat dar. Es handelt sich um eine Funken-Erosionsmaschine, bei der unter Verwendung von im Gesenk geschmiedeten Kupferelektroden die Gravur in das Gesenk eingebrannt wird.

Der Materialabtrag erfolgt also nicht wie bisher durch Spanabnahme, sondern durch Abfunken oder Ausfunken der Gravur.

Die Maschine wurde ursprünglich im Werk Krefeld entwickelt.

Automatische Reckwalze und andere Neuanschaffungen

Für die Gelenkwellenfabrikation im Betrieb Hügelstraße wird jetzt auch eine automatische Reckwalze verwendet.

Es ist zu erwarten, daß sich die Leistung in dieser Fertigung steigert.

In der Gesenkschmiede wurde zusätzlich eine Kurbelwellenkontrolle mit modernen Absauganlagen eingerichtet. — Die Vorkontrolle bekam vier neue Rundschleifmaschinen, und in der Werkskontrolle wurden neue Absauganlagen für die Sandfunker und Schleifapparate in Betrieb genommen.

Krefelder Kran jetzt in Remscheid

Ein Kran, der früher im Krefelder Walzwerk stand, wurde in die Halle II in Blidinghausen überführt und dort neu montiert.

Nachdem der Kran für die speziellen Anforderungen mit zwei neuen Motoren versehen ist, werden mit ihm schwere Kurbelwellen transportiert. Durch die Inbetriebnahme des neuen Krans wurde die Leistungsfähigkeit der Kurbelwellenbrennerei wesentlich erhöht.

In den Warmbetrieben wurde die Arbeitszeit geändert

In den Warmbetrieben hatte die 44-Stunden-Woche der Frühschicht am Freitag mit dem arbeitsfreien Samstag gewisse Nachteile, da die Belegschaft, um in der Doppelwoche den Durchschnitt von 44 Stunden zu erreichen, in der Nacht eine Spring-schicht verfahren mußte.

Durch eine Vereinbarung zwischen Werksleitung und Betriebsrat wurde dieses Problem gelöst. Die Schichten wurden auf 8½ Stunden verlängert, so daß jetzt nur alle 5–6 Wochen eine Spring-schicht notwendig ist.

Sicherheitskappen bewähren sich

Seit Ende vorigen Jahres wurden im Werk Remscheid 650 Sicherheitskappen aus Leichtmetall und aus Preßstoff an die Belegschaft ausgegeben, die von einem großen Teil unserer Mitarbeiter auch bereitwillig getragen werden.

Ein kleiner Teil stand noch abseits und glaubte wohl, daß eine Vorsorge gegen Kopfverletzungen unnötig sei. Diese wenigen Außenseiter dürften jetzt durch einen vermiedenen schweren Unfall davon überzeugt worden sein, daß es doch besser ist, die Körperschuttmittel, und in diesem Fall die Sicherheitskappe, zu benutzen.

Während des Schlagens von schweren Kurbelwellen am 40-Ztr.-Hammer löste sich von einem oberen Gesenkteil ein 400 mm langes und ca. 30 kg schweres Kopfstück. Es fiel dem Hammerführer mit voller Wucht auf den Kopf. Da der Hammerführer vorschriftsmäßig eine Leichtmetallkappe trug, erlitt er außer einer leichten Prellung keine weiteren Verletzungen.

Was wäre wohl passiert, wenn hier die Sicherheitskappe die Wucht nicht abgefangen hätte? — Sicher ein sehr, sehr schwerer Unfall — vielleicht würde dieser Arbeitskollege heute nicht mehr unter uns weilen.

Gibt es einen besseren Beweis, daß das Tragen der Sicherheitskappe notwendig ist?

Im Interesse jedes einzelnen liegt es, sich selbst zu schützen! Darum: Zögert nicht länger, tragt alle während der Arbeit die Sicherheitskappe!

Unfalltafeln sollen mahnen!

Seit Anfang des Jahres wurden im Werk Remscheid an verschiedenen Stellen innerhalb des Werksgeländes große Unfalltafeln aufgestellt, um

das Interesse aller an der Unfallverhütung anzuregen. Auf den Tafeln werden jeweils die Unfallziffern des letzten und zum Vergleich auch die des vorletzten Monats betriebsweise angezeigt.

Jeder Mitarbeiter kann nun an Hand dieser Übersicht verfolgen, wieviel Unfälle in seiner Abteilung anfielen, und an welcher Stelle sein Betrieb innerhalb des Unfallgeschehens des gesamten Werkes steht.

Wir hoffen, daß alle Arbeitskollegen angeregt werden, noch mehr auf die Verhütung von Unfällen zu achten, daß sie ihre Ehre daransetzen, ihren Betrieb möglichst oft als „unfallfrei“ auf diesen Tafeln vorzufinden!

Röntgenreihenuntersuchung

In unserem Werk wurde die diesjährige Röntgenreihenuntersuchung am 11. und 12. März durchgeführt. 85% der Belegschaft haben an der Untersuchung teilgenommen. Inzwischen sind auch die Ergebnisse unserem Werksarzt mitgeteilt worden. Wer bisher keine besondere Benachrichtigung erhalten hat, kann gewiß sein, daß bei ihm kein erkennbarer krankhafter Befund vorliegt.

29 blieben bei uns

Von den 33 Lehrlingen, die im Frühjahr 1958 ihre Prüfung bestanden haben, setzten vier ihre fachliche Ausbildung durch den Besuch der Ingenieurschule in Wuppertal fort.

29 junge Facharbeiter konnten von den Betrieben übernommen werden.

37 Lehrlinge neu

Am 1. April haben 37 Lehrlinge ihre Lehrzeit bei uns begonnen. 35 gewerbliche Lehrlinge werden ihre Ausbildung in der Lehrwerkstatt erhalten. Außerdem wurden zwei kaufmännische Lehrlinge eingestellt.

Das 500. Arbeitsjubiläum

Am 1. Juni kann in unserem Remscheider Werk das 500. Arbeitsjubiläum gefeiert werden. Zur Zeit sind 157 Jubilare mit über 25jähriger Werkszugehörigkeit bei uns tätig; darunter sind 22 Jubilare, die bereits 40 und mehr Jahre in unserem Werk arbeiten.

Die Verbundenheit, die auch nach der Pensionierung zwischen dem Mitarbeiter, der in vielen Jahren treu für das Werk geschaffen hat und dem Werk lebendig fortbesteht, kommt in einem Dankschreiben so überaus herzlich zum Ausdruck, daß wir einige Zeilen daraus veröffentlichen wollen. Nach dem Tode unseres Werkspensionärs Dallheimer schrieben die Angehörigen der Werksleitung: „Danken lassen Sie uns aber bei dieser Gelegenheit auch für die so wertvolle Betreuung, aus der Sie unseren lieben Vater auch nach Eintritt in seinen wohlverdienten Ruhestand bis zu seinem Hinscheiden nie entlassen haben. Sie haben so seinen Lebensabend wesentlich mit verschönern helfen. Sie belohnen Treue mit Treue!“

Immer wieder: Wohnungsbeschaffungssorgen

Auf dem Gebiet der Wohnungsbeschaffung für unsere Mitarbeiter ist in den letzten Jahren sehr viel getan worden. Trotzdem reißt der Strom der Wohnungssuchenden nicht ab. Manchmal scheint es so, als ob er ständig größer würde. Neben denjenigen, die nach Kriegsschaden und Vertreibung behelfsmäßig untergebracht wurden und nun eine vollwertige Wohnung suchen, stehen Belegschaftsmitglieder, die inzwischen geheiratet haben und auf ihre erste eigene Wohnung für Frau und Kind hoffen. Vorläufig leben viele von ihnen noch getrennt bei Eltern und Schwiegereltern, deren Wohnungen durch den Familienzuwachs natürlich meist auch nicht mehr ausreichen.

Wenn das Wohnungsamt nach vielen vergeblichen Besuchen keine geeignete Wohnung vermitteln kann, wird die Hilfe des Werkes erwartet.

Für sie gibt es aber Grenzen. Darüber müssen wir uns klar sein. Zum Teil liegen diese Grenzen in allgemeinen Finanzierungen der Bauten. Bei der Inanspruchnahme öffentlicher Mittel durch die Bauherren ist die Vergabe der Wohnungen an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Es kommt also nur ein umgrenzter Personenkreis in Betracht. Hierzu gehören:

- Lastenausgleichsberechtigte mit einem Anerkennungsscheid des Lastenausgleichsamtes,
- Anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge (SBZ-Programm),
- Familien mit drei und mehr Kindern,
- Schwerkriegsbeschädigte,
- Personen, die in Baracken und Notunterkünften wohnen.

Von allen Wohnungssuchenden wird die grüne Karte des Wohnungsamtes verlangt. Und nun noch ein Hinweis auf die Mieten, die jetzt bei Neubauten im sozialen Wohnungsbau verlangt werden. Die Wirtschaftlichkeitsberechnung weist in den meisten Fällen einen Durchschnittsmietsatz von DM 1,45 pro qm aus. Hieraus ergeben sich bei 2½ Zimmerwohnungen von 50 bis 55 qm Wohnfläche monatliche Mieten von DM 72,— bis DM 80,— und bei 3½ Zimmerwohnungen mit einer Nutzungsfläche von 65 bis 70 qm Mieten von DM 95,— bis DM 103,—.

Die Höhe dieser Mieten ist für viele Wohnungssuchenden kaum tragbar. Soweit es möglich ist, sind wir bemüht, die Mieten für Neubauwohnungen vorerst noch auf einem günstigeren Stand zu halten, aber dieses Bemühen kann jederzeit an den Verhältnissen scheitern.

WERK DORTMUND

Verbesserungsvorschlag bringt DM 1250!

Fünf Mitarbeiter unserer Magnetfabrik haben einen Verbesserungsvorschlag für das Pressen von Oximagneten eingebracht, für den eine Gesamtpremie von DM 1250,— ausgeschüttet werden konnte.

Unseren Mitarbeitern Günter Baum, Günter Kleff, Paul Kohl, Wilhelm Manke und Herbert Rönsdorf Anerkennung und herzlichen Glückwunsch zu diesem prächtigen Erfolg; der jedem DM 250,— netto brachte!

Weitere Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Wir dürfen erneut mit Freude feststellen, daß sich unsere Mitarbeiter sehr rege am Verbesserungsvorschlagswesen beteiligen. Hier ist die Bestätigung, daß sie durch ihr Mitdenken an der Fortentwicklung unseres Werkes und der Erhaltung ihrer Arbeitsplätze interessiert sind, hier ist aber auch ein Beweis für unsere gute Zusammenarbeit.

Für eingebrachte Verbesserungsvorschläge erhielten Prämien unsere Mitarbeiter: Beyer, Grote, Hagedorn, Hüttemann, Leszinski, Marten, Heinz Schäfer und Schütte.

Wir gratulieren den genannten Mitarbeitern herzlichst zu ihrem schönen Erfolg!

Belegschaftsversammlung

Nach dem Bericht der Belegschaftsvertretung durch den Vorsitzenden unseres Betriebsrates Menkowski sprach auf der letzten Belegschaftsversammlung am 27. Februar Herr Direktor Dr. Hougardy über die Situation unseres Werkes. Besonders erfreulich war innerhalb seiner Ausführungen die Feststellung, daß die Beschäftigungslage der Magnetfabrik gut ist. Ein Vertreter der IG-Metall gab anschließend Erläuterungen zu der bevorstehenden Vertrauensmännerwahl. Eine rege Diskussion über innerbetriebliche Fragen schloß sich an.

Die Belegschaftsversammlung schloß mit einem Dank an die Referenten und Diskussionsteilnehmer.

August Mennecke ging von uns

Nach nahezu 22jähriger Werkszugehörigkeit verstarb nach längerer Krankheit unser Mitarbeiter, der Werkzeugdreher August Mennecke. Als langjähriges Mitglied des Betriebsrates, in dessen Rahmen ihm besonders die Lehrlingsbetreuung oblag, wirkte er still und unablässig durch seine schlichte, aufrechte Haltung, durch berufliche Sachkenntnis und verantwortungsbewußte Mitarbeit. Er besaß die Achtung und Wertschätzung aller. Sein Andenken wollen wir stets in Ehren halten.

In den Ruhestand

Am 8. April trat unser langjähriger Mitarbeiter und Jubilar, der Härter Wilhelm Guth, in den wohlverdienten Ruhestand. Mit einem herzlichen Glückauf wünschen wir ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit!

Schulkinder besuchten unsere Freizeitausstellung

Die Dortmunder Schulaufsichtsbehörde war so beeindruckt von dem erzieherischen Wert unserer Ausstellung „Was wir in der Freizeit schaffen“, daß sie den Besuch einer Reihe von Klassen verschiedener Schulen veranlaßte. Möge diese Ausstellung für weitere Kreise unserer Mitarbeiter ein Ansporn sein, ihrer Freizeitgestaltung einen tieferen Gehalt zu geben.

WERK BOCHUM

Unfallvertrauensmänner trafen sich

Unser Mitarbeiter Freisewinkel eröffnete die Besprechung und begrüßte die 19 erschienenen Unfallvertrauensmänner sowie den Betriebsratsvorsitzenden Nitsch.

Im Laufe der Diskussion wurde eine Reihe von Unfällen besprochen, wobei immer wieder festgestellt werden mußte, daß menschliches Versagen und Leichtsinnigkeit die Ursachen waren. Vor allen Dingen wurde in mehreren Fällen der Unfall durch den Gebrauch fehlerhafter Werkzeuge (Leitern etc.) verursacht. Wäre die notwendige Prüfung dieser Werkzeuge vorausgegangen, wäre viel Leid erspart geblieben.

Aber nicht nur Schmerzen und Leid auch wesentliche Kosten, die eine Belastung unserer Betriebskrankenkasse bedeuten, worauf Betriebsratsvorsitzender Nitsch besonders hinwies! Zu hohe Krankheitsziffern, so betonte er, gefährden die Leistung unserer BKK.

Nach einem kurzen Bericht, den unser Mitarbeiter Kuhn über die in Gelsenkirchen durchgeführte Schulung der Unfallvertrauensmänner durch die Berufsgenossenschaft gab, wurden die Versammelten mit einer Reihe von Zahlen bekanntgemacht über die Unfälle des Jahres 1957.

Der abschließenden Diskussion machten mehrere Unfallvertrauensmänner auf Mängel in ihren Betrieben aufmerksam, für die eine Überprüfung zugesagt wurde.

In den Ruhestand getreten

Unsere bisherigen Mitarbeiter Hugo Blasberg (Hammerwerk) und Albert Autem (Mech. Werkstatt), die 36 bzw. 38 Jahre bei uns beschäftigt waren, sind zu Beginn dieses Jahres in den Ruhestand getreten. Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

VERKAUFSSTELLE HANNOVER



Diamantene Hochzeit

Das überaus seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnte am 19. Februar unser Werksrentner-Ehepaar Karl Kornalewitz feiern. An ihrem Ehrentag hatte das noch sehr rüstige Ehepaar die Freude zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen entgegennehmen zu dürfen. Auch die Verkaufsstelle war natürlich unter den Gratulanten.

Möge der gemeinsame Lebensweg unseres diamantenen Jubelpaares noch viele Jahre in bester Gesundheit verlaufen!

VERKAUFSSTELLE FRANKFURT

Unser Arbeitsdirektor in Frankfurt

Am 7. Februar konnten wir Herrn Direktor Boine in der Verkaufsstelle begrüßen, so wird uns aus Frankfurt gemeldet. Arbeitsdirektor Boine benutzte die Gelegenheit, alle Mitarbeiter an ihren Arbeitsplätzen zu besuchen. Anschließend gab er einen ausführlichen Bericht über die Werkslage und über die sozialen Leistungen des Unternehmens, der mit großem Interesse und Beifall aufgenommen wurde.

Während des Besuchs von Arbeitsdirektor Boine in der Verkaufsstelle Frankfurt machte unser Frankfurter Mitarbeiter Walter Federlein die nebenstehende Aufnahme.



Kampf dem Unfall in Werk Bochum

WERK WERDOHL

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Den nachstehend aufgeführten Mitarbeitern wurden für eingebrachte Verbesserungsvorschläge von der Werksleitung Geldprämien überreicht:

Willi Dochow und Karl Glauner (Bau einer Schmiedemaschine zum 5-Ztr.-Stempelhammer), Karlheinz Dornöse (Spannvorrichtung zum Drehen von Steuerexenterwellen für den 7-, 10- und 15-Ztr.-Hammer) und Erich Kasianow (Einbau einer Umgehungsleitung an der Dampfverteilung im Kesselhaus).

Wir gratulieren den genannten Mitarbeitern herzlichst zu ihrem schönen Erfolg!

Zum Vorarbeiter ernannt

Unser Mitarbeiter Willi Müller wurde mit Wirkung vom 1. März 1958 zum Vorarbeiter der Abteilung Reparaturwerkstatt ernannt.

Fast 7% der Werdohler Bevölkerung in der Freizeitausstellung

Welch großes Interesse die Ausstellung „Was wir in der Freizeit schaffen“ gefunden hat, zeigt das Ergebnis der Besucherzählung. Von den rund 21 000 Einwohnern der Stadt Werdohl waren fast 1 400 in der Ausstellung. Das bedeutet, daß nahezu 7% der Werdohler Bevölkerung die Ausstellung besucht haben.

VERKAUFSSTELLE MÜNCHEN

Direktor Boine besuchte die Verkaufsstelle

Am 21. Februar besuchte Herr Direktor Boine unsere Verkaufsstelle. Bei der Besichtigung der Büroräume begrüßte er alle Mitarbeiter an ihren Arbeitsplätzen und ließ sich die neu hinzugekommenen Belegschaftsmitglieder vorstellen.

In einer anschließenden Belegschaftsversammlung übermittelte er die Grüße des Vorstandes und gab einen Überblick über die derzeitige Lage

des Unternehmens. Das dargebotene reiche Zahlenmaterial war für alle Mitarbeiter der Verkaufsstelle überaus interessant und vermittelte einen Eindruck von der Bedeutung der DEW und der Größenordnung der anfallenden sozialen Probleme. Der Leiter der Verkaufsstelle, Herr Kessler, dankte Herrn Direktor Boine für seinen Besuch und seine umfassenden Ausführungen, die starken Beifall gefunden hatten. Er versprach weiterhin den vollen Einsatz aller Mitarbeiter der Münchner Verkaufsstelle zum Wohle unseres Unternehmens.



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Wilhelm Esser 19.5., Clemens Schmitz 20.5., Heinrich Theissen 11.6., Johann Kluth 28.6., Mathias Busen 3.7., Franz Gödhart 24.7., WERK REMSCHEID: Fritz Strack 3.6., Paul Schuster 15.6., Pauline Grohs 23.7., WERK BOCHUM: Otto Schulz 9.3., WERK DORTMUND: Wilhelm Guth 14.1., Eduard Atorf 6.4., Josef Lottmann 10.4., VERKAUFSTELLE REMSCHEID: Adolf Wüsthoff 24.4.,

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Johann Toubartz 6.5., Hermann Renner 6.5., Peter Baumanns 13.5., Josef Ditzges 18.5., Fritz Grandel 20.5., Mathias Faust 21.5., Josef Willems 30.5., Walter Brodowski 13.6., Heinrich Janssen 16.6., Heinrich Niessen 19.6., Franz Tandek 24.6., Wilhelm Sanders 24.6., Heinrich Rochow 1.7., Karl Schumachers 9.7., Gerhard Kropholz 27.7., WERK REMSCHEID: Franz Dudde 28.5., Erich Kimpel 6.6., Hans Dorfmueller 7.6., Christine Diedrichs 8.6., Willi Kirsipel 9.6., Willi Conrad 17.6., Hermann Windel 26.7., WERK BOCHUM: Gerhard Rustemeyer 4.2., Heinrich Sieberg 27.2., Heinrich Hebing 1.3., Ernst Frase 6.4., WERK DORTMUND: Karl Kalhoff 21.3., Anton Granitz 7.5.,

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Elisabeth Frank 1.5., Albert Zens 7.5., Antoinette Heyer 7.5., Josef Dandy 9.5., Paul Weimer 10.5., Johannes Horn 10.5., Arthur Zube 12.5., Karl Völkel 15.5., Hermann Adams 18.5., Hermann Schulze 19.5., Johann Schraven 20.5., Karl Hox 22.5., Heinrich Naebers 27.5., Ernst Belle 29.5., Klaus Zander 30.5., Josef Terlinden 31.5., Hans Tichlers 1.6., Albert Hohensohn 1.6., Martha Schermuly 2.6., Franz Spee 7.6., Horst Köhler 12.6., Hermann Seepe 13.6., Rainer Claesen 13.6., Oskar Scharnagl 13.6., Johann Rick 15.6., Peter Legandt 16.6., Claire Thomas 17.6., Emil Robl 17.6., Jakob Jansen 17.6., Anton Olmüllers 18.6., Paul Herlings 20.6., Wilhelm Schwellnus 25.6., Konrad Schmalbach 25.6., August Nepsen 27.6., Dr.-Ing. Elmar Pütz 30.6., Gerhard Kempkens 2.7., Otto Rosengrün 4.7., Otto Böttcher 8.7., Hans Hover 9.7., Ludwig Drabben 12.7., Franz Ridders 13.7., Karl Rahm 22.7., Lambert Küsters 25.7., Hans Nolte 25.7., Dr. phil. Günter Ritzau 30.7., Josef Koch 31.7., WERK REMSCHEID: Josef Ethl 1.5., Hans Büge 23.5., Karl Baumeyer 24.5., Werner Dahlhaus 3.6., Karl Schopphoff 5.6., Karl Schippers 8.6., Wilhelm Kemper 16.6., Heinrich Pohl 17.6., Rudolf Schnell 17.6., Fritz Herr 18.6., Ernst Mendel 19.6., Adolf Hiddemann 23.6., Otto Zerulla 30.6., Emilie Schulz 21.7., Artur Dabringhausen 22.7., Maria Kalhöfer 26.7., Wilhelm Schweitzer 30.7., WERK BOCHUM: Karl Joswig 6.2., Erich Leimkühler 8.2., Gertrud Renner 11.3., Erich Hoffmann 22.3., WERK DORTMUND: Hans Sominke 9.2., Fritz Lindemann 12.2., Heinrich Puczewski 13.2., Albert Voss 19.2., Wilhelm Falkenstein 24.2., Arthur Deimel 26.2., Fritz Frontzek 3.3., Rudolf Rosinski 5.3., Arthur Paul 24.3.,

zum 50jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Theodor Jentges 25.7.,

zum 40jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Theodor Günter 2.5., August Ditzges 21.5., Mathias Peter 27.5., Albert Tewessen 1.7.,

zum 25jährigen Arbeitsjubiläum

WERK KREFELD: Josef Essers 2.5., Walter Köhler 2.5., Konrad Wankum 8.5., Friedrich Köster 22.5., Mathias Dohr 22.5., Hans von Royen 27.5., Heinrich Weyen 28.5., Josef Dahmen 18.6., Karl Höfer 24.6., Peter Sturm 30.6., Wilhelm Wolter 17.7., WERK REMSCHEID: Hugo Clever 3.5., Willi Mannheim 16.5., Heinrich Kierdorf 16.5., Karl Cunzemann 2.6., Rudolf Goldbecker 7.6., Alfred Martin 23.7., WERK DORTMUND: Karlheinz Grosser 30.6.,

zur Eheschließung

WERK KREFELD: Rainald und Hildegard Bauer geb. Veltjens, Fritz Biesemann, Werner Brands, Mia Deges geb. Kamps, Karl Ennerst, Karlheinz Faber, Harry Frank, Johann Hoffmann, Rudolf Junker, Gustav Kadach, Ernst Kern, Peter Koenen, Friedrich Laffien, Günter Lemke, Kurt Mathei, Herbert Möbs, Hans-Josef Mühlenberg, Elvira Müller geb. Bock, Friedrich und Waltraud Ohlig geb. Herrenbrück, Kurt Petsch, Heinz Robens, Herbert Schinkels, Siegmund Spender, Gerhard Stempinski, Karl Tillmann, Bruno Wentzel, Robert Wollgarten, WERK BOCHUM: Herbert Altland, Herta Börnke geb. Wölk, Emil Boltner, Bernhard. Geßner geb. Straßmann, Günter Möller, Erich Rahner, Hans Roth, Günter Schuchna, Erwin Steinhaus, Ursula Wellmer geb. Düskau, WERK DORTMUND: Elfriede Humpert, Johannes Kramer, Ursula Packschies, Edeltraud Tzschirsch, Rose Weber, WERK WERDOHL: Horst Kuchenbecker,

zur Geburt eines Sohnes

WERK KREFELD: Ernst Heinrich van Bergen, Johann Blum, Georg Blumenhofen, Gerd Böksen, Friedrich Burmann, Karl Heinz Croonenbroeck, Hermann Dreyer, Erwin Dworatzek, Hubert Einköther, Kurt Enders, Heinrich Frenken, August Glasmacher, Lothar Hallmann, Horst Heinrich, Peter Hendricks, Hans Heinrichs, Johannes Horn, Günther Karnath, Anton Knoll, Ernst Kreutzer, Heinrich Kuchem, Alfons Kühler, Walter Kühlinger, Jakob Kulkens, Karl Künersch, Kuno Lappe, Heinrich Lavis, Peter Leenen, Helmut Licht, Jakob Linden, Willi Löbel, Heinrich Lückertz, Hans Mangels, Reinhold Möse, Paul Muskalla, Walter Naundorf, Heinz Otto, Heinz Pfeifer, Albert Reinberg, Wilhelm Rinnen, Emil Robl, Fritz Rössler, Rudolf Schmidt, Willy Schmidt, Walter Scholz, Horst Schotte, Hans Schöff, Walter Smeets, Georg Stutz, Ferdinand Svaricek, Karl Teschemacher, Ernst Walherr, Hans Wiemes, Kuno Will, Heinz Windhausen, WERK REMSCHEID: Günter Auerbach, Rolf Kohl, Jürgen Krah, Erich Leyer, Hans Passon, Manfred Peiseler, Ernst Vedder, WERK BOCHUM: Rudolf Gerdes, Heinz Greifenberg, Friedrich-Ludwig Hartmann, WERK DORTMUND: Gerhard Geldmacher, Egon Hülsiep, Fritz Schneider, Paul Schulze, WERK WERDOHL: Werner Altmann, VERKAUFSTELLE STUTTGART: Horst Merz, Gerhard Schmidt,

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Erich Baaken, Heinz Bartels, Hans Becker, Josef Better, Willi Brosch, Hans Bürcks, Hans Darkow, Fritz Ernst, Helmut Fontaine, Helmut Grochowicki, Ewald Groesdonk, Günther Hauke, Karl-Heinz Heller, Hans Houf, Johann Klein, Heinz-Horst Kommar, Bruno Krause, Heinrich Lückertz, Martin Meskes, Norbert Mölders, Theodor Nielges, Heinz Overlack, Georg Pflaum, Rolf Praass, Hugo Scheffler, Josef Schinken, Franz Schmitz, Hans Friedrich Schuhe, Georg Schweiger, Fritz Sommerfeld, Heinz Steeg, Jacob Steins, Günter Szittke, Ernst Tebart, Reinhard Venmans, Gerhard Wellesen, Joachim Werner, Fritz Wimmers, Günter Wolters, WERK REMSCHEID: Friedhorst Günther, Otto Häger, Emil Ritschel, Oskar Voss, WERK BOCHUM: Hans Bungert, Fritz Garbuskok, Theodor Gräwe, Kunibert Klawitter, Manfred Renner, WERK DORTMUND: Horst Naumann, Werner Planz, Horst Rehbein, WERK WERDOHL: Norbert Balz

Kampf den Pilzerkrankungen!

Im Ruhrgebiet wird der geldliche Verlust durch Arbeitsausfall wegen Pilzerkrankungen auf rund 10 000 000 (zehn Millionen) DM geschätzt. Auch bei uns ist mindestens 40% der Gesamtbelegschaft von dieser Hautkrankheit befallen. Von Seiten des Werkes wird alles getan, um dieser Seuche Einhalt zu gebieten. Monatlich wird eine hohe Summe zur Desinfektion der Duschräume ausgegeben. Diese Maßnahme genügt aber nicht, um der Infektion Herr zu werden. Jeder muß in eigener Verantwortung mithelfen, das Übel zu beseitigen. Dazu gehört in erster Linie sofortige ärztliche Behandlung bei Auftreten von Juckreizen zwischen den Zehen und den Fingern. Ferner darf keiner mit bloßen Füßen die Waschräume betreten. Hierdurch werden die Krankheitserreger auf die Steinfließen übertragen und bilden somit eine erneute Infektionsquelle. Nur in dafür eigens vom Werk bereitgestellten Pantinen darf der Waschaum betreten werden. Die Waschaumwärter sind angewiesen, jeden strikt zurückzuweisen, der den Waschaum mit nackten Füßen betritt.

Dr. Siemes

Zu nebenstehendem Bild: Zeitweise war der Andrang der Besucher in unserer Freizeitausstellung in Krefeld so stark, daß sich die vielen Menschen in den einzelnen Kojen nur ganz langsam vorwärtsschieben konnten.





DEW

WAS WIR IN DER

FREIZEIT

SCHAFFEN